



# MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kommunikation von Konflikten:  
Wie wir soziale Netzwerke nutzen, um Aufmerksamkeit zu  
erregen“

verfasst von / submitted by

Verena Titze BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Magisterstudium  
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

*„Ein Mensch ohne  
Aufmerksamkeit ist gar nicht  
geeignet, in der Welt zu leben.“*

Philip Dormer Stanhope Lord Chesterfield  
(1694 – 1773)

### **Danksagung:**

Meinen tapferen Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen, meiner  
Mitkämpferin Janina, Angela für den Anstoß und meiner wunderbaren Familie  
Sylvia, Theresa, Toms und Dominik – ihr seid immer für mich da!

In Gedanken an meinen Vater, ohne den nichts davon möglich gewesen wäre.

**Verena Titze**

## Inhaltsverzeichnis:

1	Einleitung.....	1
2	Schwer zu fassen: Die Aufmerksamkeit.....	4
2.1	Historischer Exkurs .....	5
2.2	Georg Franck und die Aufmerksamkeit.....	7
2.2.1	Georg Franck und die Selbstwertschätzung.....	9
2.2.2	Aufmerksamkeit als ökonomisches Gut.....	11
2.2.3	Kritik an der Wissenschaft .....	12
2.3	Reaktionen auf Franck und die Ökonomie der Aufmerksamkeit.....	13
2.3.1	Franck und Kristina Nolte.....	13
2.3.2	Nolte über Identität und Anerkennung .....	15
2.3.3	Aufmerksamkeit anhand von Florian Rötzer und Jens Eder.....	17
2.3.4	Der mentale Kapitalismus .....	20
2.4	Kommunikationswissenschaftliche Sicht.....	22
3	Kommunikation und Aufmerksamkeit im World Wide Web .....	24
3.1	Aufmerksamkeit im WWW .....	24
3.2	Begriff und Definition Social Web.....	26
3.3	Soziale Netzwerke in der Gesellschaft.....	27
3.3.1	Funktionen von und Typen in Online Social Networks.....	29
3.3.2	Sozialkapital und soziale Netzwerke.....	31
3.4	Das Phänomen Facebook.....	32
3.4.1	Ein kurzer Überblick.....	32
3.4.2	Bisherige Studien zu Facebook .....	33
4	Mit Methode zum Ziel .....	37
4.1	Forschungsstand.....	37
4.2	Das narrative Interview .....	38

4.2.1	Vorbereitung.....	39
4.2.2	Kontaktaufnahme.....	41
4.2.3	Durchführung der Interviews.....	41
4.2.4	Die Interviewpartner.....	42
4.2.5	Die Transkription und Aufbereitung des Textmaterials.....	43
4.2.6	Die Textanalyse.....	44
5	Forschungsergebnisse und deren Darstellung.....	45
5.1	Jugend und Aufmerksamkeit.....	45
5.1.1	Noras Jugend.....	46
5.1.2	Michaelas Jugend.....	47
5.1.3	Alex Jugend.....	49
5.1.4	Leonies Jugend.....	50
5.1.5	Julias Jugend.....	51
5.1.6	Tims Jugend.....	52
5.1.7	Hypothese zu Aufmerksamkeit in der Jugend.....	53
5.2	Mediennutzung Facebook.....	54
5.2.1	Noras Mediennutzungsverhalten.....	54
5.2.2	Michaelas Mediennutzungsverhalten.....	56
5.2.3	Alex Mediennutzungsverhalten.....	57
5.2.4	Leonies Mediennutzungsverhalten.....	58
5.2.5	Julias Mediennutzungsverhalten.....	60
5.2.6	Tims Mediennutzungsverhalten.....	61
5.2.7	Hypothesen zum Mediennutzungsverhalten auf Facebook.....	62
5.3	Motive für das Posten auf Facebook.....	63
5.3.1	Noras Posts und ihre Motive.....	63

5.3.2	Michaelas Posts und ihre Beweggründe.....	65
5.3.3	Alex Posts und seine Motive.....	66
5.3.4	Leonies Posts und ihre Motive.....	68
5.3.5	Julias Posts und Motive .....	70
5.3.6	Tims Motive.....	71
5.3.7	Hypothesen zu den Motiven .....	72
5.4	Reaktionen und Folgen.....	73
5.4.1	Noras Reaktionen und Emotionen .....	73
5.4.2	Reaktionen bei Michaela.....	75
5.4.3	Reaktionen bei Alex .....	76
5.4.4	Reaktionen bei Leonie .....	77
5.4.5	Reaktionen bei Julia.....	81
5.4.6	Tim und die Reaktionen .....	83
5.4.7	Hypothesen zu Reaktionen und Folgen.....	84
6	Diskussionsansatz, Gedanken, Ausblick.....	87
6.1	Eine Diskussion über Aufmerksamkeit in der Jugend.....	88
6.2	Eine Diskussion über die Mediennutzung auf Facebook .....	89
6.3	Eine Diskussion zu den Motiven und Beweggründen .....	90
6.4	Eine Diskussion zu den Reaktionen und ein Ausblick.....	91
7	Abstract .....	93
7.1	Deutsche Fassung .....	93
7.2	English Version .....	94
8	Quellenverzeichnis .....	95
8.1	Litaratur .....	95
8.2	Internetquellen .....	98

# 1 Einleitung

*„Viele gehen fahrlässig mit ihrer wichtigsten menschlichen Ressource um, der Aufmerksamkeit. Denn Aufmerksamkeit ist der Rohstoff der Liebe, die Basis körperlicher Selbstregulation, die Quelle jeder Magie und die Währung jener Wirtschaftsordnung, die in der so genannten Informationsgesellschaft zur Geltung kommt: Wer seine Aufmerksamkeit beherrscht, steuert die Wirklichkeit.“<sup>1</sup>*

Die Aufmerksamkeit steuert unser Leben. Der Mensch sucht von Beginn an die Nähe und Beachtung seiner Mitmenschen, ohne die er nicht existieren möchte. Wir alle sind auf der Suche nach ihr und wir alle möchten so viel Aufmerksamkeit wie möglich erhalten. In der heutigen Zeit gibt es viele Möglichkeiten Aufmerksamkeit zu erlangen, jedoch wird die Gesellschaft immer schnelllebiger und größer, die Informationsflut schwappt über und es wird immer schwieriger sich gezielt auf eine Sache zu richten. Soziale Netzwerke geben den Menschen die Möglichkeit sich auf einer Plattform zu präsentieren, die weltweit öffentlich zugänglich ist. Das Social Network Facebook ist solch ein Phänomen auf dem sich hunderte von Millionen Menschen tummeln und persönliche Erlebnisse, Fotos, Aktivitäten und Orte teilen. Einige dieser Menschen entscheiden sich dazu äußerst negative Erlebnisse, wie Todesfälle, Krankheitsfälle, Scheidung oder Verlust öffentlich auf Facebook zu kommunizieren. Da wir zu Selbstversorgern unserer Aufmerksamkeit geworden sind, ist es einfacher denn je, sein Innerstes nach außen zu kehren.

Eine vollkommen isolierte und anonymisierte Gesellschaft bahnt sich neue Wege um gehört und geliebt zu werden. So finden Menschen Mitgefühl, Aufmerksamkeit und Anerkennung über die Plattform Facebook und über das Posten<sup>2</sup> von negativen Ereignissen.

---

<sup>1</sup> Dr. Leon R. Tsvasman: [http://www.aphorismen.de/suche?f\\_thema=Aufmerksamkeit&seite=13](http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Aufmerksamkeit&seite=13) Zugriff 17.04.2016

<sup>2</sup> Unter dem Begriff Posten versteht man die Veröffentlichung von Inhalten auf Facebook oder anderen sozialen Netzwerken.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit soll ein genauere Blick auf den Begriff der Aufmerksamkeit gelenkt werden. Wie wird Aufmerksamkeit definiert? Woher kommt sie? Wie hat sich unser Verhältnis zu ihr verändert? Es gibt zahlreiche Thesen und Begriffserklärungen, wobei die am interessantesten und relevantesten erscheinenden Aspekte hier Erwähnung finden sollen. Es wird ein kurzer historischer Exkurs geboten, bevor eine genaue Untersuchung zu Georg Francks „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ gewährleistet werden soll. Dieses Buch kann als Ausgangswerk dieser Arbeit verstanden werden, es gab der Forscherin die für sie notwendigen Denkanstöße.

Der zweite theoretische Teil dieser Arbeit setzt sich intensiv mit den sozialen Netzwerken im Internet auseinander und insbesondere der Plattform Facebook. Welche Entwicklungen sind hier zu beobachten, wie gehen wir mit sozialen Netzwerken im Internet um? Was macht sie so attraktiv? Es wird Einblick in die Welt des WWW und insbesondere Facebook gewährleistet.

Im empirischen Teil der Forschung werden Menschen interviewt, die bereits negative Erlebnisse auf Facebook gepostet haben. Das soziale Netzwerk Facebook wurde als Untersuchungsgegenstand ausgewählt. In Form eines narrativen Interviews wurden sechs Menschen zu ihren Posts auf Facebook befragt, zu ihren Nutzungsmotiven und den Reaktionen auf der sozialen Plattform. Es wurden sehr ergiebige, ausführliche und aufschlussreiche Gespräche geführt, die einen teilweise tiefen Einblick in die Gefühlswelten der Interviewten gewährten.

Vorab wurden keine Hypothesen aufgestellt, da dies bei einer narrativen Forschung unüblich ist. Die Forscherin stellte sich allgemeine Forschungsfragen, um die sie ein Interview aufbaute:

Bietet Facebook eine neue Form von Trost, die ich im normalen Leben nicht bekomme? Spenden die Menschen in Online Social Networks Trost und Hilfe bei negativen Erlebnissen? Hilft das öffentliche Posten unserer Probleme schlimme Erlebnisse besser zu verarbeiten? Was hat der Umgang mit Aufmerksamkeit im restlichen Leben damit zu tun? Was veranlasst den Menschen emotionale Themen auf Facebook zu teilen? Welche Rolle spielen Kindheit und Jugend im Umgang mit negativen Erlebnissen und dem Medium

Facebook? Was veranlasst den Menschen schwerwiegende, private Themen auf Facebook zu veröffentlichen und kommunizieren? Welche Folgen hat es?

All diese Fragen werden im empirischen Teil dieser Arbeit konkret vorgestellt und den daraus resultierenden Hypothesen gegenüber gestellt. Die Interviews wurden in vier große Themenblöcke eingeteilt und dann miteinander verglichen und diskutiert. Daraus ergeben sich die verschiedenen Hypothesen, die einen Denkanstoß für weitere Forschungen darstellen sollen.

## 2 Schwer zu fassen: Die Aufmerksamkeit

*„Die Aufmerksamkeit ist so schwer zu fassen, wie sie unabdingbar für das bewusste Erleben ist“<sup>3</sup>*

Die Aufmerksamkeit ist zwar ein Begriff, den jeder und jede kennt, ihn aber zu greifen und zu erklären ist schwierig. Kein lebendes Wesen kann einen Einblick in die Erlebnissphäre eines oder einer anderen nehmen und seine oder ihre Gefühle und Einsichten über die Aufmerksamkeit erklären. Der Mensch braucht die Zuwendung einer anderen Seele, die sich durch Aufmerksamkeit am einfachsten ausdrücken lässt. Jeder Mensch weiß was Aufmerksamkeit ist, eine allgemein gültige Definition ist aber umso schwieriger zu finden. In diesem Kapitel sollen die Ansichten verschiedener Denker und Denkerinnen, Philosophen und Philosophinnen, Ökonomen und Ökonominen und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu Wort kommen um einerseits einen möglichst umfangreichen Blick auf den Begriff Aufmerksamkeit zu gewähren, andererseits um zu zeigen, wie schwierig er doch zu fassen ist.

*„Der Kontakt von Bewusstsein zu Bewusstsein ist eine einzige Veranstaltung des Wunschdenkens. Wir sind uns des anderen Seelenlebens so sicher, weil wir es ohne die Vorstellung, eine Rolle in anderem Seelenleben zu spielen, ganz einfach nicht aushalten. (...) Wir erleben es als großes Drama, wenn wir die Zuwendung nicht bekommen, auf die wir uns einbilden, nicht verzichten zu können“.<sup>4</sup>*

Der Mensch kann ohne Aufmerksamkeit eines anderen nicht existieren und nicht überleben. Eine Debatte um diesen Begriff gibt es schon seit hunderten von Jahren. In diesem Kapitel wird ein übersichtlicher Umriss zur Begriffserklärung gegeben wobei Francks „*Ökonomie der Aufmerksamkeit*“ als Ausgangswerk gilt.

---

<sup>3</sup> Franck, Georg: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. Ein Entwurf. München/Wien: Carl Hanser Verlag. 1998. S. 15

<sup>4</sup> Franck, Georg. S. 18

## 2.1 Historischer Exkurs

Menschen brauchen für alle bewussten Prozesse Aufmerksamkeit. Schon Aristoteles spielte mit dem Gedanken der Aufmerksamkeit und beschrieb ihn als „*limitation attentionis*“, als Enge des Bewusstseins. Für ihn war Aufmerksamkeit eine Bewegung der Seele.<sup>5</sup> Er stellte sich selbst in seinen Schriften als Zielgruppenforscher dar, „*dessen Ziel die Abstimmung von Inhalten auf und die Kommunikation von Inhalten an ein heterogenes Publikum ist.*“<sup>6</sup> Er machte sich zum Ziel die Reden so zu gestalten, dass ihm die Aufmerksamkeit eines möglichst heterogenen Publikums sicher war. Aristoteles scheint sich bewusst gewesen zu sein, dass die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer und Zuschauerinnen begrenzt und kostbar ist. Deshalb verzichtete er außerdem „*auf die Verwendung komplizierter, zusammenhängender Ausdrücke*“, da es die Aufmerksamkeit seines Publikums minderte.

Georg Franck bietet einen kurzen Umriss auf die Historie der Informationsflut.<sup>7</sup> Schon mit dem Beginn der Entwicklung der Sprache konnte sich Information wie ein Lauffeuer verbreiten und eine ungeheure Steigerung erleben, die in diesem Sinne noch nicht erforscht worden war. „*Die Sprache bewaffnet die Aufmerksamkeit mit einem so reichhaltigem Instrumentarium zur Erarbeitung, Verarbeitung, Mitteilung und Überlieferung von Information, dass wir die Steigerung des Wirkungsgrads noch nicht wirklich ermessen haben.*“<sup>8</sup>

Die Erfindung der Schrift stellte einen weiteren großen Meilenstein dar, der den verfügbaren Wissensstand in neue Sphären katapultierte. Mit den Effekten, die die Schrift und deren Formalisierung auf die Sprache hatte, wurde auch die Aufmerksamkeit des Menschen in neue Bahnen geleitet. Es gab neue Möglichkeiten der Steigerung von Aufmerksamkeit und ihrer Selbstdarstellung. Franck zieht den direkten Vergleich vom Aufkommen der Schrift und der Verstädterung. Die Stadt bot eine neue Lebensform und eine neue Bühne. Die Menschen lebten enger miteinander und voreinander. In der Stadt wurde „*die Differenz zwischen öffentlicher Schauseite und abgeschirmter Privatsphäre zu*

---

<sup>5</sup> Nolte, Kristina: Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005.

<sup>6</sup> Horak, Jan: Aristoteles' Rhetorik – Kernthesen und aktuelle Anwendungsgebiete. Essay, 2010. S. 1

<sup>7</sup> Franck, Georg S.52 ff

<sup>8</sup> Franck, Georg S.52

*einem Gestaltungsprinzip des Lebens.*<sup>9</sup> Die Menschen kehrten ihr Inneres nach Außen und präsentierten gezielt Eigenschaften für die sie Aufmerksamkeit bekommen wollten. Dieser Kampf um Aufmerksamkeit benötigte noch einen weiteren Schritt um in ein tägliches Geschäft verwandelt werden zu können.

Mit der Einführung der Druckerpresse war nun der nächste Schritt zur immer größeren Informationswelle erreicht, bei der nun nicht nur das Geld der Verlage eine Rolle spielte sondern auch der Stolz der Autoren und Autorinnen, die die Aufmerksamkeit ihrer Leser und Leserinnen genossen. Wenn der Verlag dazu berühmt wurde und der Autor oder die Autorin reich, war das das Erreichen eines Surplusprofit. Die literarische Landschaft könnte ohne den großen Katalysator Aufmerksamkeit also in ihrer Form gar nicht existieren. Genauso erwähnt Franck Bildung als einen Katalysator, der den Menschen vorantreibt mehr Aufmerksamkeit generieren zu wollen.

Der britische Philosoph William James setzte sich Ende des 19. Jahrhunderts intensiv mit dem Begriff auseinander. In seinen Studien versucht er sich an einer Erklärung und einer greifbaren Definition:

*“Everyone knows what attention is. It is the taking possession by the mind, in clear and vivid form, of one out of what seem several simultaneously possible objects or trains of thought. (...) It implies withdrawal from some things in order to deal effectively with others, and is a condition which has a real opposite in the confused, dazed scatterbrain state which in french is called distraction, and Zerstreutheit in German.”*<sup>10</sup>

James geht davon aus, dass jeder Mensch weiß was Aufmerksamkeit ist, aber dass die Definition nicht nur aus einer Perspektive gesehen werden kann. Dazu bietet er einen Gegenbegriff. Aufmerksamkeit ist damit Konzentration, Klarheit und Stärke der Wahrnehmung, wohingegen Zerstreutheit, Undeutlichkeit und Unwissenheit dem Begriff gegenüberstehen. Aufmerksamkeit kann willentlich oder automatisch hervorgerufen werden, Voraussetzung ist immer das Bewusstsein des Menschen. James wusste aber auch, dass die Aufmerksamkeit ihre Grenzen hat. Er fragte sich, wenn Aufmerksamkeit dem

---

<sup>9</sup> Franck, Georg S.54

<sup>10</sup> James: Principles of Psychology, Bd. 1, S.403 in: Nolte, Kristina: Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005. S. 50.

Menschen nur begrenzt zur Verfügung steht, wie viele Einzelheiten kann jeder Einzelne und jede Einzelne gleichzeitig aufnehmen? James ging davon aus, dass je schwieriger die zu verarbeiteten Prozesse sind, desto mehr Aufmerksamkeit benötigen sie. So benötigen auch neue unbekannte Aufgaben wesentlich mehr Aufmerksamkeit als habituelle Prozesse. *„Mit abnehmendem Informationsgehalt des Reizes, steigt die Anzahl der Reize, die zur gleichen Zeit verarbeitet werden können.“*<sup>11</sup>

## 2.2 Georg Franck und die Aufmerksamkeit

*„Was ist angenehmer als die wohlwollende Zuwendung anderer Menschen, was wohliger als ihre teilnehmende Einfühlsamkeit? Was wirkt so inspirierend wie begeisterte Zuhörer, was ist so fesselnd wie das Fesseln ihrer Sinne? (..) Was schließlich kommt dem Zauber gleich, den die entzückte Zuwendung derer entfacht, von denen wir selber bezaubert sind?“*<sup>12</sup>

Als Ausgangswerk dieser Arbeit gilt die Ökonomie der Aufmerksamkeit von Georg Franck. Schon in der Einleitung verweist er darauf, wie stark und unwiderstehlich die Aufmerksamkeit und Zuwendung anderer Menschen ist. Er bezeichnet die Aufmerksamkeit anderer als *„die unwiderstehlichste aller Drogen“*<sup>13</sup> ohne die der Mensch nicht überleben kann. Die Lust auf Neues und das Verlangen nach Zuwendung sind zwei unermüdliche Antriebe, die befriedigt werden müssen. Ihre Befriedigung liegt in der psychischen Ebene und tritt ein, nachdem die leiblichen Bedürfnisse gestillt sind. Georg Franck geht davon aus, dass eine neue Gesellschaftsform entstanden ist. Die heutige Zeit ist eine Wissensgesellschaft in der das inszenierte Auffallen eine Hochblüte erreicht. Soziale Netzwerke könnten als das Tüpfelchen auf dem „i“ des Auffallens beschrieben werden, das ultimative Ventil der Selbstinszenierung.

Wie Franck beschreibt, werden wie im Theater Auftritte – oder wie später besprochen öffentliche Posts auf Facebook – sorgsam einstudiert. Es wird jeder

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Franck, Georg S. 12

<sup>13</sup> Franck, Georg S. 13

nur erdenkliche Aufwand betrieben um den perfekten Eindruck zu hinterlassen.<sup>14</sup>

Doch woher kommt die Aufmerksamkeit? Statt nur Informationen zu verarbeiten, entscheidet sich das Gehirn ein subjektives starkes Erleben auszulösen, dass dann in Aufmerksamkeit resultiert. Schon darin sieht Franck das erste und grundlegende Problem.

*„Noch kein erlebendes Wesen hat je Einblick in die Erlebnissphäre eines anderen genommen. Eben diese Inspektion wäre nun aber erforderlich, wenn die Aufmerksamkeit, auf dessen Zuwendung wir subjektiv so gierig sind, Eingang in die Wissenschaft finden sollte.“<sup>15</sup>*

Dazu kommt, dass fremde Gefühle das Sinnlichste sind, das sich ein Mensch vorstellen kann. Er möchte sich von seinem Gegenüber geliebt, geschätzt und geachtet fühlen.

Franck versucht sich aus dieser philosophischen Perspektive an einer Begriffsdefinition, er unterteilt den deutschen Begriff „Aufmerksamkeit“ in die englischen Begriffe „awareness“ und „attention“.

Unter „attention“ versteht Franck gemäß der Übersetzung aus dem Englischen das *„zielend gerichtete, den Gegenstand fokussierende und ihn heraushebende Achtgeben“* und die *„selektive Aufnahme und zielgerichtete Verarbeitung von Information“*.<sup>16</sup>

Unter „awareness“ versteht er den Zustand der wachen Achtsamkeit, den *„intransitiven(n) Zustand des Daseins, in dem überhaupt ein Merken, Spüren, Empfinden da ist und vielmehr nichts.“<sup>17</sup>*

Mit dem Begriff Aufmerksamkeit ist also jeweils von selektiver Informationsverarbeitung sowie der Zustand der Geistesgegenwart die Rede, also einer bewussten Präsenz.

---

<sup>14</sup> Vgl. Franck, Georg S. 13

<sup>15</sup> Franck, Georg S. 13

<sup>16</sup> Vgl. Franck, Georg S.29.

<sup>17</sup> Ebd.

### 2.2.1 Georg Franck und die Selbstwertschätzung

Als wichtiger Teilaspekt dieser Arbeit lassen sich Eitelkeit, Selbstwertschätzung und die Gier nach Beachtung nicht ausklammern. Franck widmet ein ganzes Kapitel der Ökonomie der Selbstwertschätzung, die eine nicht unwesentliche Rolle in der späteren Betrachtung der Verhaltensweisen der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen spielen wird.

Das Verlangen nach Zuwendung geht Hand in Hand mit dem Verlangen nach Aufmerksamkeit. Der Wunsch, im Leben eines anderen Menschen eine wichtige Rolle zu spielen und in dieser Rolle zu gefallen ist dem Menschen von je her angeboren.

*„Es ist dieser Wunsch, der so leicht in Gier ausartet. (...) Auch und gerade unsere Selbstwertschätzung genügt sich nicht selbst. Was wir von uns selbst halten dürfen, hängt in eminentem Maße von der Wertschätzung ab, die wir von anderen empfangen.“<sup>18</sup>*

Auch die Zuwendung sieht Frank als eine Art Tauschgeschäft. Beachtet ein Mensch den anderen wird diese Zuwendung auch wieder „zurückgezahlt“. Darin sieht er auch die elementare Form der Zwischenmenschlichkeit. Der Austausch von Beachtung und Zuwendung macht den Menschen erst zu einem sozialen Wesen.

Anders als eine analysierbare Ökonomie scheitert Francks Hoffnung an einer nicht weg zu definierenden Eigenheit der Selbstwertschätzung.

*„Die Selbstwertschätzung schöpft hingegen aus zweierlei Quellen: aus der unmittelbaren Selbstachtung und aus dem durch äußere Wertschätzung vermittelten Selbstwertgefühl.“<sup>19</sup>*

Das heißt, dass ein großer Teil dieser Selbstwertschätzung von einer wesentlichen Äußerlichkeit geprägt ist, die der Mensch erst von anderen Menschen empfangen muss. Die Abhängigkeit von fremder Wertschätzung bedeutet also, dass beide Richtungen des Wertschätzens zählen. „Nur die

---

<sup>18</sup> Franck, Georg S. 75

<sup>19</sup> Franck, Georg S. 77

*Einnahme von Aufmerksamkeit, die mit Gefühlen der Wertschätzung oder zumindest des Respekts geladen ist, mehr das Selbstwertgefühl.<sup>20</sup>*

Im Verlauf dieser Arbeit wird näher darauf eingegangen, wie die Reaktion der Mitmenschen eine wesentliche Rolle auf das auf Facebook gepostete hat. Es geht nicht nur um die Aufmerksamkeit, die durch den Post generiert wird, sondern um die mitfühlende Geste des Lesers.

Das Selbstwertgefühl basiert auf der Beglaubigung durch äußere Wertschätzung, die nur existiert wenn einem von jemandem Beachtung geschenkt wird. Der Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach Beachtung und der Sorge um den Selbstwert gehen Hand in Hand. Die Qualität des Lebens hängt davon ab, wie sehr das Selbstwertgefühl gestärkt ist. Die Selbstwertschätzung steht noch über dem rationalen Denken des Menschen.

*„Wir sind nämlich noch nicht einmal in der Lage, ein ungestörtes Verhältnis zu uns selbst zu entwickeln, wenn wir nicht von Kind an mit Beachtung wohl versorgt werden. Wer als Kind hier darben musste, wird wahrscheinlich sein Leben lang – auch und gerade – mit seiner Selbstachtung kämpfen.“<sup>21</sup>*

Hier muss auf den empirischen Teil dieser Forschung verwiesen werden, in dem fast alle Probanden und Probandinnen von der Abwesenheit von Beachtung und Aufmerksamkeit in deren Kindheit nur allzu oft gesprochen haben.

Auch ein aufgebautes Selbstwertgefühl ist abhängig von einer weiter laufenden Bestätigung der Umgebung. Jedoch knickt es weniger schnell ein wenn es von Kindheit an gestärkt wurde. Als Ziel gilt also, möglichst viel Beachtung und Wertschätzung zu erlangen um das eigene Selbstwertgefühl aufrecht zu erhalten, das für die glückliche Grundstimmung eines jeden Menschen unabdingbar ist. Die Menschen die einander am meisten am Herzen liegen und den höchsten Respekt verdienen, dienen hier als wichtigste Katalysatoren. Die Probleme dieses Ziel zu erreichen fasst Franck in drei Teilprobleme:

- Erstens gilt es möglichst viel Aufmerksamkeit von den Menschen einzunehmen, die am meisten geschätzt werden.

---

<sup>20</sup> Ebd. S. 79

<sup>21</sup> Ebd S. 82

- Zweitens soll der Wert der eigenen Aufmerksamkeit in den Augen derer maximiert werden, die wichtig und relevant sind.
- Drittens soll dieses Geschäft so abgewickelt werden, dass die Selbstachtung keinen Schaden nimmt.<sup>22</sup>

Um all diese Ziele zu erreichen, ist ein Verhandlungsspiel notwendig, dass - in Francks Augen - das große Spiel der stillschweigenden, impliziten Verhandlung ist. Die Werte mit denen getauscht wird sind hierbei die allerhöchsten. Die Menschen tauschen Liebe und Freundschaft und damit die höchsten irdischen Güter. Mit diesen Argumenten möchte Frank auf den preislichen und ökonomischen Wert der Anerkennung eingehen der im nächsten Kapitel behandelt werden soll.

### 2.2.2 Aufmerksamkeit als ökonomisches Gut

Georg Franck geht davon aus, dass in der heutigen Gesellschaft eine immaterielle Ökonomie herrscht, deren zentraler Rohstoff die Aufmerksamkeit ist.<sup>23</sup>

*„Prägend für die Diskussion ist die Idee, dass in einer Gesellschaft ökonomischer Prozesse durch knappe Güter bestimmt sind und mit der Ausweitung der medialen Angebote Aufmerksamkeit zur entscheidenden knappen Ressource geworden ist. Diese Knappheit resultiert aus einem Überangebot an Information.“<sup>24</sup>*

Seit es das Internet gibt, wird die Aufmerksamkeit der Menschen aus allen Richtungen in Beschlag genommen. Die Flut an Reizen, die auf Internet-User und Userinnen zukommen ist nicht enden wollend und kämpft mit allen Mitteln um einige Zeit der Zuwendung des Nutzers oder der Nutzerin. Es gibt eine gewisse Kapazität an Reizen, die das Gehirn aufnehmen kann, so muss die Aufmerksamkeit aus subjektiver Sicht fair eingeteilt werden. Wird der Druck der Informationen zu hoch, reagiert der Körper mit Stress und Hektik und möchte sich letztendlich mit keinem Thema mehr auseinandersetzen. Die

---

<sup>22</sup> Vgl. Franck, Georg S. 83

<sup>23</sup> Nolte, Kristina S.49

<sup>24</sup> ebd S. 50

Aufmerksamkeit muss also auch ökonomisch gut eingeteilt werden. Und damit wird in Francks Ökonomie erklärt, warum dieses Gut noch mehr Wert besitzt als beispielsweise Geld. Denn Aufmerksamkeit braucht man für alles, was es zu erleben gibt.<sup>25</sup> Deswegen ist sie wichtiger als Geld, das eventuell im Anschluss ausgegeben oder investiert wird. Ohne Aufmerksamkeit kommt es erst gar nicht zu einer Transaktion.

### 2.2.3 Kritik an der Wissenschaft

Die Aufmerksamkeit spielt laut Franck auf drei unterschiedliche Arten eine Rolle in Wissenschaft, Alltag und Arbeitswelt.<sup>26</sup> Zum einen ist sie ein wichtiges Produktionsmittel in der Wissenschaft und notwendig für die Produktion von Wissen. Weiters ist sie in der Alltagskultur ein begehrtes Einkommen „weil sie Zugang zu anderen Erlebnissphären“<sup>27</sup> verschafft. Drittens ist Aufmerksamkeit auch in Form von geistiger Arbeit eine knappe Ressource. Francks Kritik lautet also, dass die Wissenschaften diesen Formen von Aufmerksamkeit keine Beachtung schenken.

*„Weder als knappe Ressource noch als begehrtes Einkommen ist Aufmerksamkeit eine Kategorie der ökonomischen Theorie. Und wer nun glaubt, dieses Versäumnis werde in den weniger technischen Disziplinen der Sozialwissenschaft korrigiert, wird noch einmal enttäuscht. Im Großen und Ganzen wird man in der Literatur zur nachindustriellen Gesellschaft unter dem Stichwort Aufmerksamkeit vergeblich suchen.“<sup>28</sup>*

Franck geht noch einen Schritt weiter und kritisiert das Selbstbild und Selbstverständnis der Wissenschaft.

*„So nimmt denn auch die Wissenschaftstheorie das Wort Aufmerksamkeit nicht in den Mund. Alle wissen zwar, welche Rolle die Eitelkeit in der*

---

<sup>25</sup> Franck, Georg S. 51

<sup>26</sup> Vgl. Bernardy, Jörg: S. 10

<sup>27</sup> Franck, Georg S. 13

<sup>28</sup> Franck, Georg S. 14

*Wissenschaft spielt. Vom Wunsch, Aufsehen zu erregen, ist aber höchstens als verpöntem Laster die Rede.*<sup>29</sup>

Man hat vom Forschungsbetrieb wenig verstanden wenn man meint es sei nur eine organisierte Suche nach Wahrheit. Die menschlichen Züge des Wissenschaftsbetriebs würden ausgeblendet werden, denn die knappe Ressource Aufmerksamkeit spielt für den einzelnen Forscher genauso eine Rolle wie für den gesamten Betrieb. Den Forscher oder die Forscherin treibt nicht nur der Erkenntniswille sondern ebenso die Aufmerksamkeit und Beachtung der Kollegen. Franck geht so weit, den Forschungsbetrieb als einen organisierten „Kampf um Aufmerksamkeit“<sup>30</sup> zu beschreiben. Was Franck nicht erwähnt und nicht näher beleuchtet ist das persönliche und emotionale Motiv, das den Forscher oder die Forscherin vorantreibt. Auch das thematische Interesse am Forschungsgegenstand erwähnt Franck nicht.<sup>31</sup>

## 2.3 Reaktionen auf Franck und die Ökonomie der Aufmerksamkeit

### 2.3.1 Franck und Kristina Nolte

Georg Franck beschreibt das Gut Aufmerksamkeit von jeher als knappe Ressource. Durch seine bereits erwähnte begrenzte Verfügbarkeit ist es im Gegensatz zu Geld nicht vermehrbar.<sup>32</sup> Die Quantität und Qualität von Aufmerksamkeitszuwendungen können von Personen gemessen und geschätzt werden. Kristina Nolte beschreibt, dass seit es zweigeschlechtliche Wesen gibt, es Wettbewerb um Aufmerksamkeit gibt sowie den Wunsch aus der Masse hervorzuragen. Anders als gängige Thesen über den Begriff der Aufmerksamkeit, ist bei Franck und dem US-Ökonomen Michael H. Goldhaber die Gemeinsamkeit, dass Aufmerksamkeit auch eine unglaublich wertvolle Währung ist und größeren Wert als Geld einnimmt.

---

<sup>29</sup> Franck, Georg S. 14

<sup>30</sup> Franck, Georg S. 39

<sup>31</sup> Vgl. Bernardy, Jörg S. 15

<sup>32</sup> Vgl. Nolte, Kristina: Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005. S. 50.

*„Für Goldhaber ist das Internet Schwerpunkt der neuen Ökonomie. Auf diesen Märkten werde Aufmerksamkeit zum Zahlungsmittel, das bei Franck Geld nur ergänzt, bei Goldhaber sogar komplett substituiert.“<sup>33</sup>*

Diese These ist zwar laut Nolte noch umstritten, weil Aufmerksamkeit nicht wie Geld als homogenes Gut getauscht werden kann, allerdings zeigt die Debatte wie immens wichtig die Aufmerksamkeit nicht nur kommunikations- oder geisteswissenschaftlich sondern auch aus ökonomischer Sicht ist. Nolte geht es um einen neuen Übergang zum Informationszeitalter der eine neue Gesellschaftsform einläutet. *„Diese ist gekennzeichnet durch einen mentalen Kapitalismus, eine immaterielle Ökonomie, deren zentraler Rohstoff Aufmerksamkeit sei.“<sup>34</sup>*

Allerdings kann die Aufmerksamkeit nicht so leicht eingeordnet werden, es kann ihr vor allem kein gleichbleibender Wert zugeordnet werden. *„Es macht einen Unterschied, wessen Aufmerksamkeit jemandem, in welcher Art und wofür zuteilwird. Im Bereich der Medien aber, so argumentieren Goldhaber und Franck, ist Aufmerksamkeit eine homogene Währung, messbar in Auflage, Einschaltquote, Pagevisits, Reichweite, Besucherzahlen oder Meinungsumfragen.“<sup>35</sup>*

Somit sind Massenmedien mit Bank oder Börse zu vergleichen, die eine Schlüsselrolle in der Ökonomie der Aufmerksamkeit übernehmen.

Nolte geht ein Stück weiter und beschäftigt sich mit der Selektion im Zuge der Aufmerksamkeit. Es ist davon auszugehen, dass Menschen mit der knappen Ressource Aufmerksamkeit sparsam umgehen um sie richtig zu verteilen. Deswegen werden anhand von Selektion die wichtigen von den unwichtigen Reizen getrennt und die Aufmerksamkeit nur auf bestimmte Bereiche gerichtet.

Die Frage, welchen Ereignissen Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist abhängig von den Gegebenheiten der Umwelt.

*„Wenn die primären Überlebensfunktionen erfüllt sind, kann Aufmerksamkeit auf sekundäre Zwecke gerichtet werden. (...)*

---

<sup>33</sup> Nolte, Kristina S. 50

<sup>34</sup> Nolte, Kristina, Ebd. S. 50

<sup>35</sup> Nolte, Kristina, Ebd. S. 51

*Aufmerksamkeit steht nur begrenzt zur Verfügung, nicht alles, was die Umwelt an Reizen zu bieten hat, gelangt ins Bewusstsein.*<sup>36</sup>

Der Mensch kann seine Aufmerksamkeit in der Regel nur einer Sache voll und ganz widmen, schon allein deshalb kann es sehr schnell zu einer Reizüberflutung kommen. Wie auch Franck in der Aufmerksamkeit eine Konstruktion und ein aktives Handeln sieht, beschreibt auch Nolte die wahrgenommene Selektion als Konstruktion, wobei die Sinnesorgane selbst entscheiden, was Wahrheit ist und was nicht.

### 2.3.2 Nolte über Identität und Anerkennung

Die Entwicklung von Massenmedien hat durch ein Überangebot an Reizen dazu geführt, dass die Ressource Aufmerksamkeit ein durchaus knappes Gut geworden ist. Der Kampf um die Akzeptanz des menschlichen Selbstwertes und der Kampf um Anerkennung ist eines der höchsten Ziele der heutigen Gesellschaft.

*„Individuen, die die Fähigkeit besitzen, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, werden gesellschaftlich bestärkt; sie erhalten Anerkennung. Individuen, die diese Fähigkeiten nicht besitzen, fallen durch das Aufmerksamkeitsraster und gelten gesellschaftlich weniger; ihnen wird Anerkennung weitgehend verweigert.“*<sup>37</sup>

Die Aufmerksamkeit nach der der Mensch so dringend sucht, gibt ihm das Gefühl von Dazugehörigkeit, Wichtigkeit, Verständnis und gesellschaftlicher Anerkennung. Wie weit geht ein Mensch um sie zu bekommen? Welche Maßnahmen werden ergriffen um diese Erfolge auf Facebook zu erzielen? Sind deshalb so schwerwiegende Themen Katalysatoren für öffentliche Posts die nicht mehr in der Familie sondern mit dem World Wide Web geteilt werden?

Nolte schreibt, *„Die radikale Verknappung der Aufmerksamkeit verlangt nach expressiven Fähigkeiten, die eine Botschaft schnell und einprägsam vermitteln“.*

---

<sup>36</sup> Nolte, Kristina, ebd. S. 57

<sup>37</sup> Nolte, Kristina S. 13

Facebook garantiert eine rasche Verbreitung einer expressiven Fähigkeit, die die Botschaft in die ganze Welt hinausschreit.

Um den Kampf um die Aufmerksamkeit zu verstehen soll hier der Begriff der Anerkennung beschrieben werden. Die Anerkennung ist für die Identität des Menschen und seine Selbstachtung eine Notwendigkeit.

Nach Hegel ist die Selbstwertung an jemand anderen geknüpft. Das Gegenüber muss den Menschen bejahend annehmen, damit auch er ein Ego bilden kann. Das, was das „Ich“ ausmacht ist nur im wechselseitigen Annerkennungsverhältnis möglich. Adorno spricht davon, dass Anerkennung ein Vorschuss an Liebe ist, und die Person so akzeptiert wird, wie sie ist.<sup>38</sup>

Letztendlich bietet Honneth drei Erklärungen zum Begriff der Anerkennung:

- Soziale Anerkennung oder Liebe: Ein Prozess des Heranwachsens, die Erfahrung liebevoller Zuwendung, Fürsorge und die Einbettung in ein Bezugssystem.
- Rechtliche Anerkennung oder Respekt: Das Ideal der Gleichheit, jeder hat das gleiche Recht und respektiert sich dafür.
- Soziale Wertschätzung oder Solidarität: Sie entwickeln sich aus Liebe und Recht und bilden die Selbstwertschätzung, die durch Kommunikation geprägt ist.<sup>39</sup>

Nolte beschreibt, dass Identitätsbildung ein gesellschaftlicher Prozess ist, bei dem sich Menschen in den Spiegelbildern anderer zu einem eigenständigen Charakter entwickeln.

*„Haben in der modernen Gesellschaft viele Menschen so wenige Lebensprobleme, die von äußeren Kräften und Gewalten, vom Schicksal bestimmt sind, dass sie sich selbst zum Problem werden können? (...) Die massenweise Problemhaftigkeit der persönlichen Identität ist ein Phänomen der neueren und neuesten Zeit.“<sup>40</sup>*

---

<sup>38</sup> Vgl. Siep, Ludwig in [http://media.libri.de/shop/cover-scans/223/22379432\\_LPROB.pdf](http://media.libri.de/shop/cover-scans/223/22379432_LPROB.pdf) Zugriff 16.04.2016

<sup>39</sup> Vgl. Mörchen, Annette <https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team-alt/schaeffter/iii80>

<sup>40</sup> Luckmann in Nolte, Kristina: , Kristina: Der Kampf um Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005. S.38

In früheren Jahren war die persönliche Identität eines Menschen vorbestimmt. Mit der Aufspaltung in Teilgebiete von Kultur, Politik, Wirtschaft und Spezialisierung in der Moderne bildeten sich viele verschiedene Rollenbilder, in denen sich der Mensch entfalten konnte.

*„Anonyme Rollen sind bis zu einem gewissen Grad für alle, erst Recht aber für moderne industrielle Gesellschaftsordnungen notwendig; ein sozial weitgehend anonymes Ich muss aber Identität im Subjektiven suchen.“<sup>41</sup>*

Die Freilegung von privaten Themen in sozialen Netzwerken und die öffentliche Zurschaustellung von privater Identität ist eine Gegenbewegung zu dieser Anonymisierung. *„Die Darstellung, das, was der andere zu Gesicht bekommt, wird wichtiger, als die Person dahinter.“<sup>42</sup>*

So ist eine drastische Veränderung durch die Ausbreitung der Massenmedien sichtbar. Nolte beschreibt zwei wesentliche Aspekte:

- Die Privatsphäre schrumpft: Vieles was früher privat war, ist heute öffentlich.
- Der Beziehungsaspekt der Kommunikation wird wichtiger als der Inhaltsaspekt.

Die Menschen verwenden diverse Inszenierungstechniken, um in der unendlichen Informationsflut gehört und gesehen zu werden. Allerdings passt sich auch das gesamte Umfeld an diese Inszenierungen an. Ein Netzwerk wie Facebook bietet sich für solche Inszenierungen ideal an.

### 2.3.3 Aufmerksamkeit anhand von Florian Rötzer und Jens Eder

Florian Rötzer betitelt in seinem Buch *„Digitale Weltentwürfe“* fast ausschließlich nur die *„selektive Aufmerksamkeit“* um die es ihm zu gehen scheint.<sup>43</sup> Diese Auslegung entspricht dem Begriff von Francks *„attention“* und schließt somit die *„awareness“* aus oder empfindet sie nicht als wichtig. Ähnlich

---

<sup>41</sup> Nolte, Kristina, Ebd. S. 38

<sup>42</sup> Nolte, Kristina, Ebd. S. 38

<sup>43</sup> Vgl. Rötzer, Florian: *Digitale Weltentwürfe: Streifzüge durch die Netzkultur*. München/Wien: Carl Hanser Verlag. 1998. S. 75

wie Franck sieht er die selektive Aufmerksamkeit wie einen Filter, „*der zwischen dem steht, was wahrgenommen oder empfunden werden kann, und dem, was ins Bewusstsein gelangt oder auch von einem bestimmten Prozessor verarbeitet werden kann.*“<sup>44</sup> Rötzer betont, dass die Sinnesorgane eines Menschen die möglichen Informationen bereits vorab selektieren müssen und dass die wesentliche Arbeit darin besteht, Informationen zu unterdrücken, zu vergessen, zu übersehen und zu ignorieren. Aufmerksamkeit filtert also die bewusste Wahrnehmung und der Mensch kann sich auf die wichtigeren Reize konzentrieren. Menschen besitzen außerdem das Talent ihre Aufmerksamkeit besonders intensiv und lange auf gewisse Dinge zu richten, die sie von anderen Organismen unterscheiden. Hierzu zitiert Rötzer den Evolutionsbiologen Christopher Wills: „*Wir sind gegen bestimmte Gefahren, die aus der Umwelt drohen, durch den Schutzwall der Kultur abgeschirmt und können uns daher den Luxus der Konzentration leisten.*“<sup>45</sup> Gewisse Reize sind aber auch laut Rötzer nicht zu kontrollieren. Hunger, Angst oder Schmerzen lösen in einem Menschen Aufmerksamkeit aus, ohne dass äußere Reize Einfluss darauf hätten. Rötzer unterteilt die selektive Aufmerksamkeit außerdem in drei Ebenen:

*„die sich gleichwohl immer vermischen werden: die Aufmerksamkeit des einzelnen Menschen, die auch biologisch durch sein kognitives System gelenkt und begrenzt wird, die kollektive Aufmerksamkeit von gesellschaftlichen Gruppen oder ganzen Gesellschaften, die im weitesten Sinn durch Medien erzeugt und getragen wird, und vielleicht noch jene Aufmerksamkeit, die man allmählich technisch zu realisieren sucht, beispielsweise durch virtuelle Agenten.“*<sup>46</sup>

Jens Eder widerspricht der These Rötzers in seinem Essay über Aufmerksamkeit.<sup>47</sup> Er argumentiert gegen Rötzers Ebenen, da er davon ausgeht, dass der Begriff der Aufmerksamkeit fast ausschließlich in Bezug auf einzelne Menschen gebräuchlich ist und dass Aufmerksamkeit immer am eigenen Leib zu erfahren sei. Somit erklärt er, dass die beschriebenen Ebenen Rötzers immer von einer personalisierten Situation ausgehen und unmöglich

---

<sup>44</sup> Ebd. S. 81

<sup>45</sup> Wills, Christopher: Das vorausseilende Gehirn. Frankfurt am Main: 1996. S. 436

<sup>46</sup> Rötzer, Florian. S. 75

<sup>47</sup> Hicketier, Knut/Bleicher Joan K.: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Münster. Lit Verlag. 2002. S.22

durch virtuelle Agenten oder ganze Gesellschaften. Die Aufmerksamkeit kommt immer aus einer persönlichen Erfahrung heraus und kann dann letztendlich breit oder technisch gestreut sein. Er schließt damit, dass Rötzers Verständnis nicht dem des Alltagsbegriffs entspricht.

Dabei versucht Eder sich an einer neuen Begriffsdefinition der Aufmerksamkeit. Er nimmt die Sprache als Ausgangspunkt und teilt den Begriff in diverse Kategorien: Fall A wird als aufmerksames Handeln definiert, Fall B als aufmerksam sein. Der Fall B kann zusätzlich in Vigilanz (X ist aufmerksam) und aktuelle Aufmerksamkeit (X ist aufmerksam auf etwas) unterteilt werden. Diese drei Begriffe versucht er näher zu erläutern.

Fall B.b., die aktuelle Aufmerksamkeit, erklärt er als *„überdurchschnittlicher Intensitätsgrad intentionaler Ergebnisse“*. *„Ein Lebewesen ist genau dann aufmerksam auf einen Gegenstand, wenn es überdurchschnittlich intensive intentionale Erlebnisse hat, die auf diesen Gegenstand gerichtet sind.“*<sup>48</sup> Damit möchte Eder widerlegen, dass die Aufmerksamkeit ein eigenständiger Bewusstseinsakt ist, sondern vielmehr ein *„Moment“*, ein *„Akzidens von verschiedenen einzelnen Bewusstseinsakten“*<sup>49</sup>.

Der Fall B.a. ist als Vigilanz, also Wachsamkeit oder Achtsamkeit beschrieben. Der Ausdruck *„Ich bin aufmerksam“* drückt aus, dass sich die Person in einer bestimmten Disposition befindet und auf eine Aktion des Gegenübers wartet. *„Wenn ich in dieser Weise aufmerksam bin, erwarte ich etwas, bin aber unklar über den genauen Gegenstand den ich erwarte, über seine Eigenschaften oder über Ort und Zeit des Erscheinens: Der aufmerksame Zuhörer erwartet, dass sein Gesprächspartner etwas sagen wird, aber weiß nicht, was, wann und wie er es sagen wird.“*<sup>50</sup>

Fall A ist gleichzusetzen mit *„etwas aufmerksam tun“*. Die Aufmerksamkeit wird zu einer Handlung. Diese Art der Aufmerksamkeit kann laut Eder in verschiedensten Formen auftreten, ob es nun aufmerksam etwas lesen oder aufmerksam fahren, wird impliziert, dass die Tat achtsam durchgeführt wird.

---

<sup>48</sup> Eder, Jens Ebd. S. 29

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd.

Schon allein die Messung der Aufmerksamkeit in den verschiedenen Feldern stellt eine Herausforderung dar:<sup>51</sup>

- Im Alltag wird die Aufmerksamkeit anhand von Verhalten, Gestik und Mimik anderer Menschen gemessen. Hört mir der Mensch aufmerksam zu oder ist er durch andere Reize abgelenkt? Sieht er mich an? Etc.
- In der Medienpraxis wird eine „kollektive“ Aufmerksamkeit gemessen, die anhand von Einschaltquoten und Auflagenhöhen ein Ergebnis darstellen kann.
- In der Psychologie wird Aufmerksamkeit anhand von Laborversuchen gemessen, mit diversen Tests und Problemstellungen für Probanden und deren Reaktionen.
- In der Neurophysiologie wird die Aufmerksamkeit an Hirnströmen gemessen.<sup>52</sup>

Eder verweist auf die Schwierigkeit der Messbarkeit von Aufmerksamkeit und sieht darin einen weiteren kritischen Aspekt in Francks ökonomischer Theorie: Nämlich dass es keine Möglichkeit gibt die Aufmerksamkeit gerecht zu messen. Damit ist sie mit Geld nicht vergleichbar.

#### 2.3.4 Der mentale Kapitalismus

Jörg Bernardy beschäftigt sich in einer Studie aus dem Jahr 2014 ausgiebig mit Francks Ökonomie der Aufmerksamkeit. Insbesondere versucht er den Gedanken des mentalen Kapitalismus weiterzuspinnen und zu diskutieren. Dieser Aspekt ist auch aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht nicht uninteressant und soll in diesem Kapitel diskutiert werden.

*„Wie das Geldkapital einmal die hergebrachten Ordnungen des materiellen Reichtums umwälzte, so wälzt der mediale Kapitalismus heute die hergebrachten Ordnungen des Renomees um. Wie die große Industrie einst ins Zentrum der gesellschaftlichen Macht rückte, so haben inzwischen die Massenmedien diese Stelle erobert. (...) An den Medien führt kein Weg mehr vorbei. Längst kann sich der Einfluss, der von der*

---

<sup>51</sup> Vgl. Eder, Jens. Ebd.

<sup>52</sup> Vgl. Ebd.

*Hochfinanz des mentalen Kapitalismus ausgeht, an der Macht messen, die die Hochfinanz des materiellen Kapitalismus noch ausübt.*<sup>53</sup>

Unter den Massenmedien sind vor allem Werbeindustrie, Funk- und Fernsehen, das Internet und alle Arten von Printmedien gemeint. Diese Massenmedien sind ausschlaggebend für seine Darlegungen zum Informationszeitalter in dem die Menschen leben. Es ist ein Zeitalter in dem sich Menschen vor Informationen kaum retten können, die nicht zu bewältigende Flut der Informationen charakterisiert dieses Zeitalter.

Das Ergebnis ist der mentale Kapitalismus: *„An ihm wird deutlich, was es heißt, dass das Spiel um den Selbstwert zu einem Gesellschaftsspiel im eigentlichen Sinne des Wortes wird.*“<sup>54</sup>

So wie der materielle Kapitalismus wächst der mentale Kapitalismus anhand von Reichtum der mit einem Reichtum an Aufmerksamkeit erreicht werden kann. Die Beachtung die der Mensch also sucht muss massenhaft bezogen werden, um möglichst viel Aufmerksamkeit zu erlangen. Daraus entwickelt Franck vier Kapitaltypen: Diese unterteilen sich in *„Prestige“*, *„Reputation“*, *„Prominenz“* und *„Ruhm“*.<sup>55</sup> Die Wertigkeiten werden unterschiedlich eingestuft, wobei Prestige die unterste Stufe an Reichtum darstellt. Wer Prestige erlangt, ist bekannter als der Durchschnitt. Der Begriff kommt laut Franck dem Ansehen am nächsten. Reputation ist die Wohlhabenheit an Beachtung, *„wenn eine Person die Beachtung ihrerseits beachteter Personen erlangt“*.<sup>56</sup> Wer Prominenz erlangt gehört zu den klassischen Kapitalisten in der Ökonomie der Aufmerksamkeit wobei Ruhm die höchste Form von Reichtum im mentalen Kapitalismus darstellt und sogar über den Tod hinaus reicht. Als Oberbegriff dieser Kapitalordnungen benutzt Franck den Terminus *„Renommee“*. Das Renommee schöpft seine Macht aus den Massenmedien. Denn *„alles was öffentlich Geltung erlangen will, entweder durch die Medien hindurch muss oder in der Konkurrenz mit der Attraktionskraft der Medien bestehen muss“*.<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> Franck, Georg S. 154f.

<sup>54</sup> Franck, Georg, S. 138

<sup>55</sup> Vgl. Bernardy, , Jörg: Aufmerksamkeit als Kapital. Formen des mentalen Kapitalismus. Marburg: Tectum Verlag. 2014. S. 89 f.

<sup>56</sup> Franck, Georg, ebd.

<sup>57</sup> Franck, Georg S. 174

## 2.4 Kommunikationswissenschaftliche Sicht

Die Auseinandersetzung mit Aufmerksamkeit und der Ökonomie der Aufmerksamkeit ist laut Klaus Beck aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht interessant und auch notwendig.<sup>58</sup> Die Aufmerksamkeit ist die notwendige Voraussetzung für Selektion, Rezeption und Kommunikation, außerdem ist interpersonale und öffentliche Kommunikation unabdingbar für Erzeugung und Lenkung von Aufmerksamkeit. Auch Beck kritisiert Francks These, dass Aufmerksamkeit als reines Tauschmittel gesehen werden kann. Vielmehr vermischen sich in der Medienwelt Geldökonomie und Aufmerksamkeitsökonomie, da beide nötig sind um den Markt anzukurbeln.

Auch Urs Dahinden erklärt, dass die ökonomische Sicht durch die kommunikationswissenschaftliche Sicht komplettiert werden muss. Er spricht von dem Nutzenansatz, der für Aufmerksamkeit von zentraler Bedeutung ist:

*„In diesem Punkt ist die Kommunikationswissenschaft, insbesondere auch der Nutzenansatz weiter, indem differenziert wird zwischen unterschiedlichen Nutzungsinteressen und –motiven. Definiert man in diesem Sinne Nutzen als mehrdimensionales Konstrukt, so kann dieses Konzept sowohl theoretisch als auch empirisch gehaltvoll für die interdisziplinäre Untersuchung von Aufmerksamkeitsphänomenen im Medienbereich angewandt werden“<sup>59</sup>*

Auch in dieser Arbeit soll die Nutzung des Mediums Facebook als Ausgangspunkt der Forschung dienen, worauf in den weiteren Kapiteln näher eingegangen wird.

In der Kommunikationswissenschaft beschäftigen sich mehrere Forschungen mit dem Thema Aufmerksamkeit, eine Auflistung bietet Werner Wirth<sup>60</sup>:

- Das Priming Paradigma: Iyengar & Kinder, sowie Schleuder et al. beschäftigten sich mit der Erforschung von Priming-Effekten auf Aufmerksamkeit, Erinnerung und auf Agenda-Setting Prozesse.

---

<sup>58</sup> Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang: Attention Please! Online Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Verlag Reinhard Fischer. S. 35

<sup>59</sup> Dahinden, Urs In: Attention Please! S. 54

<sup>60</sup> Wirth, Werner In: Attention Please S. 83

- Limited-Capacity-Ansatz: Über zehn Jahre lang untersuchte eine Forschergruppe um Lang, Newhagen, Reeves und Andere wie sich die Kapazitätsbegrenzung auf die Informationsverarbeitung von Fernsehinhalten auswirkt. Dabei konzentrierten sie sich auf die unwillkürliche Aufmerksamkeit.
- Forschung zur Wirkung formaler Angebotsweisen auf die Aufmerksamkeit und das Verständnis von Kindern. Huston, Wright, Anderson et al. widmeten sich der Wirkung formaler Angebotsweisen auf die Verarbeitung von Fernsehinhalten.
- Forschung zum Aufmerksamkeits- und Selektionsverhalten im Internet von Schweiger, das in dem nächsten Kapitel näher beleuchtet werden soll.

Werner Wirth erkennt große Fortschritte bei der Erforschung von Aufmerksamkeitsphänomenen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht. Er nennt jedoch vier zentrale Schwachpunkte. Zum einen fehlt in der Wissenschaft ein *„gemeinsamer theoretischer Rahmen: zu unterschiedlich sind die Fragestellungen und zu breit ist wohl auch das Aufmerksamkeitskonzept.“*<sup>61</sup> Weiters kritisiert er, dass in der Kommunikationsforschung Teilkonzepte der psychologischen Aufmerksamkeitsforschung noch kaum oder gar nicht berücksichtigt wurden. Der integrative Aspekt und handlungsvorbereitende Aspekt seien kaum erforscht, wodurch Aufmerksamkeitsstufen für die Handlungsbereitschaft beispielsweise noch weitgehend unbekannt sind. Als dritten Kritikpunkt nennt er die Einseitigkeit der Forschung, die sich hauptsächlich nur auf die stimulusorientierte Aufmerksamkeitsforschung konzentriert und nicht auf die diversen Aufmerksamkeitssysteme. Abschließend gibt es laut Wirth erhebliche Forschungslücken in der Internetforschung.

*„Wie sich kontrollierte und unkontrollierte Aufmerksamkeitsprozesse etwa beim WWW mit seinem (zunehmend) bunten Nebeneinander von Texten, Bildern, Filmen und Musik und seinen gänzlich anderen Nutzungsbedingungen entwickeln bzw. sich auf Navigationsverhalten und Verarbeitungsleistungen auswirken, ist bislang noch völlig offen.“*<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Wirth, Werner In: Attention Please S. 85

<sup>62</sup> Wirth, Werner S. 86

## 3 Kommunikation und Aufmerksamkeit im World Wide Web

*„So wie Benjamin einst gesagt hat, dass aus dem Film der Anspruch für jeden erwachse, gefilmt zu werden, so wie dies bei der Fotografie, beim Video, beim Rundfunk und Fernsehen auch der Fall ist und immer mehr kultiviert wird, so kann nun jeder in Konkurrenz mit allen anderen um die Ressource Aufmerksamkeit treten und sich zum Medium machen.“<sup>63</sup>*

Die Kommunikation im Internet gehört zu den populärsten interaktiven Austauschformen weltweit. Jeder Mensch mit einem Internetzugang kann sich im World Wide Web austauschen, positionieren und darstellen. Insbesondere soziale Netzwerke gehören zu den am schnellsten wachsenden Internetanwendungen, wobei Facebook und Twitter zu den größten Netzwerken weltweit zählen.<sup>64</sup> Menschen verlagern ihre Kommunikation von Face-to-Face und real existierenden Netzwerken in die Welt des Internet und des Social Networks.

Im Rahmen dieser Forschung wird das Nutzungsverhalten der Menschen konkret auf Facebook bezogen untersucht. Vorab soll ein allgemeiner Einblick in die Welt des Social Web gewährt werden und welche wichtige Rolle die Aufmerksamkeit im Internet spielt.

### 3.1 Aufmerksamkeit im WWW

Die Allokation von Aufmerksamkeit beschreibt Klaus Beck als Motiv für kommunikatives Handeln im Internet. Sie ist ein wichtiger Faktor des Selektions- und Rezeptionsprozesses, da das World Wide Web grundsätzlich die Veröffentlichungschancen potenziert und jedem die Möglichkeit gibt,

---

<sup>63</sup> Rötzer, Florian S. 95

<sup>64</sup> Vgl. Kneidinger, Bernadette: Facebook und Co. Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010.

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, „*indem er eigene Aussagen ohne professionelle Gatekeeper selbst vermittelt*“.<sup>65</sup>

Unklar bleibt, inwiefern Aufmerksamkeit Voraussetzung oder Folge von Selektion ist. „*Zum einen muss plausibler Weise angenommen werden, dass nur etwas ausgewählt werden kann, (Selektion), was zuvor zumindest oberflächlich wahrgenommen (Rezeption) wurde, dem also bereits ein Mindestmaß an Aufmerksamkeit zuteil geworden ist.*“<sup>66</sup> Hier unterscheidet auch Beck verschiedene Formen der Aufmerksamkeit. Einerseits stellt er die willkürliche Aufmerksamkeit vor, wenn beispielsweise gezielt nach Medieninhalten gesucht wird; zum anderen die unwillkürliche Aufmerksamkeit, die durch externe Reize geweckt wird. Wirth erklärt die Verteilung von Aufmerksamkeit mit einer späten Selektion: „*Jedes Selektionsresultat basiert auf (selektiver) Aufmerksamkeit, und umgekehrt führen Aufmerksamkeitsprozesse zwangsläufig zur Auslese einiger und zur Nichtberücksichtigung anderer Stimuli oder Aufgaben.*“<sup>67</sup>

Gabriele Siegert geht noch ein Stück weiter und beschreibt „*Online Kommunikation als Möglichkeit der Selbstversorgung mit Aufmerksamkeit*“.<sup>68</sup> Die Kommunikation im Internet ist denkbar einfach und für fast jeden zugänglich. Alle Akteure haben im Internet die Möglichkeit, sich einem, zwar unbekanntem aber erwartbarem Publikum zu präsentieren.<sup>69</sup>

*„Die Übergänge von der Kommunikation zur Publikation werden fließend, Rezipienten werden zu Produzenten. Sie werden quasi ‚Selbstversorger‘, indem sie Aufmerksamkeit selbst bündeln.“*<sup>70</sup>

Nutzer im Internet zielen auch nicht mehr nur auf redaktionelle und gefilterte Nachrichten aus Medienorganisationen sondern suchen authentische Berichte und emotionale Erfahrungen. Somit kann ein jeder Nutzer selbst attraktive

---

<sup>65</sup> Beck, Klaus: Computervermittelte Kommunikation im Internet. München [u.a.]: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH. 2006. S. 69

<sup>66</sup> Ebd. S. 70

<sup>67</sup> Wirth, Werner: Aufmerksamkeit: Ein Konzept- und Theorieüberblick aus psychologischer Perspektive mit Implikationen für die Kommunikationswissenschaft. In: Beck, Klaus, Schweiger, Wolfgang (Hrsg.): Attention Please! Online Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. S. 80

<sup>68</sup> Siegert, Gabriele in: Attention Please! S. 113

<sup>69</sup> Vgl. Siegert, Gabriele Ebd.

<sup>70</sup> Siegert, Gabriele Ebd.

Inhalte zur Verfügung stellen, die außerdem besondere Glaubwürdigkeit erzielen und somit ein hohes Aufmerksamkeitspotenzial in sich bergen.

### 3.2 Begriff und Definition Social Web

Das Social Web ist ein Teilbereich des Internets, in dem es sich vorrangig um die Unterstützung sozialer Strukturen und Interaktionen über das Netz handelt. Als allgemeine Definition definiert Hippner *„webbasierte Anwendungen, die für Menschen, den Informationsaustausch, den Beziehungsaufbau und die Kommunikation in einem solchen Kontext unterstützen.“*<sup>71</sup>

Es geht also darum Menschen zu helfen, mit anderen in Austausch zu stehen und interaktiv kommunizieren zu können. Damit sind der Austausch von Informationen, Herstellung von Kontakten und Unterhaltung mit diesen im Internet gemeint. Der Mensch ist ein sehr soziales Wesen, dem die Interaktion mit anderen Menschen sehr am Herzen liegt. Daher bietet auch das soziale Netzwerk eine Anlaufstelle, die den Menschen ein Leben lang unterstützen und begleiten kann.

Manuel Castells beschäftigte sich bereits 1996 mit dem Begriff der Netzwerkgesellschaft. Er geht davon aus, *„dass es durch die Ausbreitung und intensivere Nutzung moderner Kommunikationsmittel zu einem Bedeutungsverlust des Lokalen kommen werde, weil der ortlose virtuelle Raum diese Funktion übernimmt.“*<sup>72</sup> Es kommt zu einer neuen Form der Vergesellschaftung, die im virtuellen Raum stattfindet.

Ebersbach et. al konkretisieren die Definition Hippners, dass das Social Web aus:

*„webbasierten Anwendungen, die für Menschen, den Informationsaustausch, den Beziehungsaufbau und deren Pflege, die Kommunikation und die kollaborative Zusammenarbeit in einem gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Kontext unterstützen, sowie den Daten, die dabei entstehen und den Beziehung zwischen Menschen,*

---

<sup>71</sup> Kneidinger, Bernadette S. 50

<sup>72</sup> Kneidinger, Bernadette S. 50

*die diese Anwendungen nutzen*<sup>73</sup>

besteht.

Im Mittelpunkt des Social Web steht der Mensch oder die Gruppe. Die Kommunikation untereinander ist hier der entscheidende Faktor. Persönliche Erfahrungen, Emotionen, Inhalte und Bewertungen werden öffentlich gepostet und geteilt, damit die gesamte Netzwerk-Community darauf zugreifen und diese bewerten kann. Das soziale Netzwerk verlangt also von Beginn an eine Art Transparenz, um Teil der Community zu sein. Dadurch wird eine Art kollektives Wissen aufgebaut.

Bernadette Kneidinger unterscheidet in ihrer Studie<sup>74</sup> über Facebook und Co. Zwischen „*social needs*“ und „*social compensation*“ im Sinne des Freundschaftsaufbaus.

*„Der Ansatz der „Sozialen Bedürfnisse“ (social needs) geht davon aus, dass die Menschen deshalb Beziehungen bilden, damit sie den Bedarf an Intimität, Selbstwertschätzung und Gesellschaft erfüllen können*<sup>75</sup>

Die social compensation ist der Ansatz eines geringeren Naheverhältnisses zu Mitmenschen. Besonders im Internet ist eine einfache Kontaktaufnahme möglich, ohne dass dies von dem engeren sozialen Kreis, der Familie, beeinflusst werden kann.

### 3.3 Soziale Netzwerke in der Gesellschaft

Eine zentrale Frage beschäftigt sich mit der explosionsartigen Ausbreitung sozialer Netzwerke für das Verständnis des Erfolgs von Social Networks. Ein Erklärungsansatz ergibt sich aus der Annahme, „*dass das Social Web hilft, die Isolationstendenzen in den fragmentierten Industriegesellschaften aufzuheben*“<sup>76</sup>. Fortlaufende sozio-ökonomische Umbrüche, so wie

---

<sup>73</sup> Ebersbach, Anja/Glaser, Markus/Heigl, Richard: Social Web. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2011 S. 31

<sup>74</sup> Kneidinger, Bernadette S. 19

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ebersbach et al S. 198

Scheidungen, Patchworkfamilien, Single-Haushalte und der allgemeine Rückgang klassischer Familienstrukturen verändern in rasantem Tempo Bevölkerungsteile und Kulturen. Wegen der fortlaufenden Isolierung und Anonymisierung wird ein virtuelles Netzwerk an Freunden, Familie und Rückhalt umso wichtiger. Zudem lassen sich äußerst rasch neue Beziehungen knüpfen, unabhängig von Orten. Durch die Bildung von Gruppen in Netzwerken oder Erstellen von Veranstaltungen, können sich Menschen schnell in andere Netzwerke integrieren ohne eine besonders große Hemmschwelle überwinden zu müssen. Das Social Web hilft, bestehende Netzwerke auszubauen, neue Kontakte zu finden, Menschen mit gleichen Interessen zu kontaktieren und neue unerforschte Interessen zu aktivieren.

Dazu gehört als Ausgangspunkt die Selbstinszenierung, das eigene Profil zu erstellen und in Szene zu setzen. Hier möchte der Mensch, wie schon Franck in seiner Ökonomie der Aufmerksamkeit beschreibt, sein möglichst bestes Ich zum Vorschein bringen, um beachtet, respektiert und geliebt zu werden. Über die sozialen Netzwerke hoffen Menschen nicht nur auf private Kontakte sondern auch auf eventuelle Chancen für Bildung und Beruf, um so ihr Sozialkapital zu stärken, auf das im nächsten Kapitel näher eingegangen wird. Da dieses soziale Kapital in der heutigen Gesellschaft enorm an Wert gewonnen hat, ist es nicht verwunderlich dass sich Menschen gerne möglichst prominent in der Öffentlichkeit und auf sozialen Netzwerken platzieren.

Gian-Claudio Gifro, Patrick Simonert und Adrian Zwicker gehen auf die Aufmerksamkeit ein, die durch soziale Netze erlangt werden kann:

*„Anerkennung und Aufmerksamkeit sind in der realen Welt wie auch in der Online-Welt knappe Güter. Doch durch den Aufbau und die große Anzahl von Nutzern, denen man online über den Weg läuft, sind dort die Chancen größer, Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erhalten – auch als Außenseiter in der realen Welt.“<sup>77</sup>*

Das Social Web bietet vielen Menschen die Möglichkeit, verdrängte Interessen und ignorierte Potenziale aus dem realen Leben in der virtuellen Welt neu aufleben zu lassen. *„Dabei lässt sich genau das Bild zeichnen, das man gerne*

---

<sup>77</sup> Ebersbach et al. Ebd. S 200

von sich hätte“.<sup>78</sup> Das Internet bietet also die Möglichkeit Aufmerksamkeit und Anerkennung von anderen Menschen zu erhalten und sich möglichst attraktiv zu positionieren – eine Chance die vielleicht im realen Leben nicht gegeben war. Ebersbach et al. sehen darin allerdings auch den Beweis an Mängeln in der realen Gesellschaft. Sein virtuelles Profil kann der Mensch mit interessanten Informationen aufwerten um mehr Beachtung zu erlangen, je mehr Aufmerksamkeit gespendet wird, desto mehr kann sich diese virtuelle Welt zu einer Sucht entwickeln und einer Flucht in eine andere Welt.

### 3.3.1 Funktionen von und Typen in Online Social Networks

Richter/Koch erforschten die verschiedenen Funktionen von Social-Network Diensten wobei sie darunter Anwendungssysteme *„die ihren Nutzern Funktionalitäten zum Identitätsmanagement (d.h. zur Darstellung der eigenen Person i.d.R. in Form eines Profils) zur Verfügung stellen und darüber hinaus die Vernetzung mit anderen Nutzern (und so die Verwaltung eigener Kontakte) ermöglichen.“*<sup>79</sup> Sie unterteilen die Funktionen in sechs verschiedene Gruppen:

1. Identitätsmanagement: Die Möglichkeit sich selbst darzustellen und bewusst persönliche Daten einer breiten Masse zugänglich zu machen
2. Expertensuche: Möglichkeit zur Wissenssuche
3. Kontextawareness: Aufbau von Vertrauen und Herstellung eines gemeinsamen Kontexts als zentraler Bestandteil menschlicher Beziehungen
4. Netzwerkawareness: Informiert sein über Aktivitäten im eigenen Netzwerk
5. Kontaktmanagement: Pflege der persönlichen Kontakte
6. Gemeinsamer Austausch: Möglichkeit der Kommunikation mit anderen Mitgliedern des Netzwerks<sup>80</sup>

Diese Voraussetzungen gelten für so gut wie alle sozialen Netzwerke, insbesondere auch für Facebook. Das System ist ein Einfaches: Nutzer legen ein Profil an, indem sie sich selbst darstellen können um danach mit Freunden, Bekannten und Unbekannten ein gemeinsames Netzwerk zu bilden.

<sup>78</sup> Ebersbach et al. Ebd. S. 201

<sup>79</sup> Richter, Alexander/Koch, Michael: Funktionen von Social-Networking-Diensten. Proceeding Multikonferenz Wirtschaftsinformatik 2008, Teilkonferenz Kooperationssysteme. München: 2008. S. 1240

<sup>80</sup> Vgl. Ebd.

Kneidinger zitiert an dieser Stelle Udo Thiedke, der die Bedeutung technischer Interaktionsmöglichkeiten für den Aufbau virtueller Vergemeinschaftung erklärt:

*„Die interaktionsmedialen Möglichkeiten zur Selbstdarstellung persönlicher Meinungen und zur Selbstpräsentation individueller Beiträge, zu deren Bewertung durch viele andere sowie zu deren automatischer Verknüpfung begünstigen eine Kommunikationsstruktur gruppierter Ähnlichkeiten, auf der virtualisierte Vergemeinschaftung aufbauen kann.“<sup>81</sup>*

Auch zu den verschiedenen Typen in sozialen Netzwerken gibt es diverse Studien und Einteilungen. Hier sei ein kurzer Umriss zum besseren Verständnis der Typen gegeben.

Nach Gerhards et al. wurde eine Typologie anhand von Experteninterviews und Fokusgruppen erstellt, die entlang zweier Dimensionen arbeitet. Die erste Dimension unterscheidet zwischen individueller und öffentlicher Kommunikation, also dem Posten/Teilen und privaten Nachrichten. Die zweite Dimension wird in aktive und passive Partizipation unterteilt, wobei passive Nutzer ausschließlich lesen und suchen, sich allerdings nicht aktiv an der Kommunikation beteiligen. Unter dieser Berücksichtigung werden folgende Typen unterteilt:

- **Produzenten:** Ihnen geht es in erster Linie darum, Inhalte zu veröffentlichen. Vernetzung und Kommunikation ist ihnen nur insofern wichtig, dass es dabei um die Verbreitung ihrer Inhalte geht.
- **Selbstdarsteller:** Wollen auch in erster Linie Inhalte verbreiten und veröffentlichen. Dabei steht die Darstellung der eigenen Person im Mittelpunkt.
- **Spezifisch Interessierte:** nutzen soziale Netzwerke für ganz bestimmte Interessen und Hobbies. Sie gestalten selber mit und nutzen die Möglichkeit mit gleich Interessierten zu kommunizieren.
- **Netzwerker:** nutzen das Social Web um mit möglichst vielen anderen Menschen in Kontakt zu bleiben und neue Kontakte aufzubauen.
- **Profilierte Nutzer:** schöpfen die Möglichkeit zur Mitgestaltung und Kommunikation im Social Web vollständig aus. Sie nutzen sowohl die Funktion der Selbstdarstellung als auch die Kommunikation mit anderen.
- **Infosucher:** sie nutzen das Internet rein betrachtend.

---

<sup>81</sup> Thiedke, Udo 2008: S. 48. In: Kneidinger, Bernadette S. 51

- Unterhaltungssucher: beteiligen sich ebenso nicht an der Kommunikation und sind auf der Suche nach Unterhaltung.

All diese Typen haben verschiedene Nutzungsgründe für das Social Web. Sind die beobachtenden Typen eher auf der Suche nach Information und Unterhaltung, scheint es, dass mitgestaltende Typen immer auch das Motiv der Suche nach Aufmerksamkeit im Hinterkopf haben.

### 3.3.2 Sozialkapital und soziale Netzwerke

Sozialkapital spielt in sozialen Netzwerken eine entscheidende Rolle. Dazu gibt es bereits viele Definitionsansätze, wobei Kneidinger Sozialkapital wie folgt beschreibt: *„Sozialkapital umschreibt den Nutzen, den man aus sozialen Beziehungen ziehen kann, und ist somit eine Art Maßzahl für den Wert sozialer Bindungen“*, und sie bezieht sich auch auf die Definition Franz/Pointeners: *Mit Sozialkapital werden „jene Ressourcen bezeichnet, die ein Akteur nicht selbst besitzt, sondern über die ein Individuum lediglich aufgrund seiner sozialen Kontakte zu anderen Akteuren verfügen kann.“*<sup>82</sup>

Sozialkapital wächst also indem immer mehr Beziehungen entstehen und wachsen, die gepflegt werden müssen um „Gewinn“ abzuwerfen. Auf Facebook können hunderte von Kontakten entstehen, je mehr dann gepostet, geteilt und kommentiert wird, desto größer wird das Sozialkapital des Users.

*„Auch die Möglichkeit von Austausch von Hilfeleistungen oder sonstigen sozialen Unterstützungsformen haben sich durch die computervermittelte Kommunikation verändert“*<sup>83</sup>

Kneidinger beschreibt, dass nicht nur Hilfeleistungen sondern auch emotionaler Trost gespendet werden können, auch wenn im realen Leben zu dieser Person eventuell nicht einmal Kontakt besteht.

Soziale Netzwerke können zum Aufbau von Sozialkapital beitragen, dazu nennt Kneidinger drei Bedingungen:

---

<sup>82</sup> Kneidinger, Bernadette S. 25

<sup>83</sup> Kneidinger, Bernadette S. 35

- Online Social Networks bieten neue und bequeme Kommunikationsmöglichkeiten, dadurch ist Kontaktaufnahme und die Unterhaltung einfach und schnell von jedem beliebigen Ort möglich.
- Durch die sozialen Netzwerke können Vorlieben und Aktivitäten sehr schnell miteinander verknüpft werden und somit Menschen mit ähnlichen Interessen und Wünschen schneller verbunden werden.
- Soziale Netzwerke fördern die Offline-Kommunikation indem online Informationen wie Telefonnummer oder Adresse geteilt werden um in Kontakt zu bleiben.<sup>84</sup>

Eines haben dabei die Aufmerksamkeitsökonomie und Sozialkapital gemeinsam: Die Abhängigkeit von anderen im Rahmen eines Netzwerkes.

### 3.4 Das Phänomen Facebook

#### 3.4.1 Ein kurzer Überblick

*„Facebook ermöglicht es dir, mit den Menschen in deinem Leben in Verbindung zu treten und Inhalte mit diesen zu teilen. Facebook – Eine offene und vernetzte Welt.“ – Motto Facebook.com<sup>85</sup>*

Der Harvard Student Mark Zuckerberg entwickelte 2004 das soziale Netzwerk Facebook um ausschließlich eine Kommunikation zwischen den Studierenden der Universität online herzustellen. Zugriff hatten nur Studenten des Universitäts-Campus die sich untereinander vernetzen konnten. Erst 2006 öffnete er die Plattform für nicht-studierende Personen und eroberte mit dem Netzwerk in kürzester Zeit weite Bereiche der USA und zunehmend auch Europas, Asiens und Australiens.<sup>86</sup> Die deutsche Version ging 2008 online. Laut der Internet Seite Alexa.com<sup>87</sup> zählt Facebook mittlerweile über 1,5 Milliarden aktive Nutzer weltweit und ist somit die zweitmeist besuchte Website der Welt (nach google.com).

<sup>84</sup> Kneidinger, Bernadette S. 37

<sup>85</sup> <https://de-de.facebook.com/> Zugriff 17.04.2016

<sup>86</sup> Vgl. Kneidinger, Bernadette S. 59

<sup>87</sup> vgl. Alexa.com <http://www.alexa.com/siteinfo/facebook.com> Zugriff 31.03.2016

Jeder Nutzer verfügt über eine eigene Profilseite, auf der er Informationen über sich selbst, Foto- und Videomaterial, aber auch sprachliche Meldungen über aktuelle Befindlichkeiten, Aktivitäten und Emotionen online stellen kann. Es herrscht eine rege Interaktion, da jeder Post, jedes Video und jede Meldung von den anderen Nutzern kommentiert, geliked<sup>88</sup> oder geteilt werden kann. Dadurch entsteht eine rege Kommunikation auf den Seiten der Nutzer. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit privat Nachrichten zu versenden oder innerhalb geschlossener Gruppen zu posten. Diese Gruppen-Aktivitäten sind dann nur für jeweilige Mitglieder sichtbar und können nur intern kommentiert werden. Außerdem können Veranstaltungen erstellt werden, die entweder öffentlich oder privat sichtbar sind. Bei öffentlichen Veranstaltungen hat ausnahmslos jeder Facebook-Teilnehmer die Möglichkeit teilzunehmen und die Informationen einzusehen.

### 3.4.2 Bisherige Studien zu Facebook

Vor zehn Jahren hätte noch niemand gedacht, dass sich hunderte von Millionen von Menschen an den Rechner setzen und in wenigen Klicks das Alltagsleben so vieler Mitmenschen abrufen können. Ob es ein Urlaubsfoto ist oder ein Krankheitsfall, oder ob die Beziehung eines Bekannten nun zu Ende gegangen ist, all diese Informationen werden von mehreren Personen freiwillig auf Facebook geteilt. Wie hat sich das Internet, und Facebook, dazu entwickelt, eine einzige Infosphäre der Selbstdarstellung zu sein?

*„Die Konsequenzen dieser neuen Formen von Sozialität sind bisher noch kaum absehbar. Was motiviert Millionen von Menschen dazu, ihre Profile mit einer Fülle privater Informationen anzureichern? Welche Macht hat ein Unternehmen, das permanenten Einblick in den Alltag dieser Menschen hat? Etabliert sich hier ein neues Medium das zukünftige Kommunikationsweisen prägen wird, oder ist der Hype in wenigen Jahren wieder vorbei?“<sup>89</sup>*

---

<sup>88</sup> Auf Facebook gibt es die Möglichkeit Inhalte anhand eines „Like“-Symbols gutzuheißen.

<sup>89</sup> Oliver Leistert et al. S. 8

Oliver Leistert et al. suchen in ihrer Studie Antworten auf diese Fragen. Es geht den Autoren um eine kultur- und medienkritische Perspektive und um die problematischen Effekte, die Facebook auf Subjekt und Gesellschaft haben.

So erklärt Dirk Baecker beispielsweise das Phänomen der Ähnlichkeit zu anderen Mit-Usern. *„Facebook ist Soziologie für jedermann aber auch nicht zuletzt deshalb, weil ich hier hautnah erfahre, dass Kommunikation nur weitergeht, wenn ich es schaffe, sie in der Schwebe zu halten, das heißt, wenn ich es schaffe, die Reaktion des anderen nicht vorwegzunehmen und auch mich selbst nicht allzu sehr festzulegen“*<sup>90</sup>. Es handelt sich bei der Anbahnung von Kontakten um einen wichtigen und schwierigen Teil der Kommunikation, den wir anhand von Protokollen online beobachten und analysieren können. Im echten Leben ist so eine Art Analyse nicht möglich und somit wird Facebook zu einer einzigen Selbsthilfegruppe laut Baecker. Er sieht Facebook außerdem als Beweis, dass die These Gary S. Beckers korrekt ist, dass *„die Menschen in der Tat alle dieselben Präferenzen haben. Sie alle wünschen sich Distinktion und Anerkennung, Freunde, Reputation und Macht, Wissen, Gnade und Hoffnung, Begegnungen und Abenteuer sowie Erlösung von ihren Schmerzen.“*<sup>91</sup> Die Mittel eines individuellen Menschen unterscheiden sich vielleicht, die Präferenzen aber bleiben gleich. Alles was ein Mensch nicht hat, versucht er zu kompensieren und versucht er immer zu erreichen. *„Jeder bemüht sich, Zeit, Ressourcen und soziales Umfeld so zu variieren und zu kombinieren, bis die eigenen Wünsche als erfüllt gelten können.“*<sup>92</sup> Hier sei noch einmal auf die empirische Studie dieser Arbeit verwiesen: Liegt dieses Erfüllen der eigenen Wünsche bei manchen Menschen in dem Teilen des eigenen Leids?

Auch der Begriff der Freundschaft erfährt wegen Facebook eine Revolution. So können User ihren Beziehungsstatus auf Facebook teilen und somit ein offizielles Zeichen setzen. *„Mit den Social Network Sites erfährt Freundschaft andere individuelle sowie gesellschaftliche Bedeutungen, und die Aushandlungsprozesse dieser anderen Bedeutungen tauchen in den Medien ebenso auf wie in sozialen Kontexten“*<sup>93</sup> So wurde in der bekannten Fernsehserie The Big Bang Theory ebenso schon über den Beziehungsstatus

---

<sup>90</sup> Oliver Leistert et al. S. 123

<sup>91</sup> ebd. S.124

<sup>92</sup> ebd. S. 124

<sup>93</sup> Leistert et al. S. 128 (Ralf Adelman)

der Hauptfigur diskutiert und was dieser zu bedeuten hatte.<sup>94</sup> Gerade Facebook möchte den Eindruck erwecken, dass die Pflege von Freundschaften oberste Priorität des Netzwerks ist, wie schon der bereits erwähnte Slogan ausdrückt.

*„Der Erfolg von Facebook und anderen ähnlichen Plattformen liegt demnach gleichermaßen in einem Gefühl des sozialen und medialen Defizits begründet: heutige Freundschaften können nicht mehr Face-to-Face, über Telefon, über Email erhalten werden. Die Social Network Sites tragen Anteile dieser freundschaftlichen Beziehungen mit und entwickeln eine mediale Rhetorik der Unverzichtbarkeit.“<sup>95</sup>*

Adelmann unterscheidet drei Ebenen der Freundschaftsdiskurse, die analytisch getrennt werden können:

- Die intersubjektive Dimension von Freundschaft mit ihren Ritualen und Wertzuschreibungen.
- Die Medialisierung von Freundschaft, in dem Medien Form, Struktur oder Sichtbarkeit von Freundschaft bestimmen.
- Ein weites Feld von soziopolitischen Dimensionen der Freundschaft, das mehr als ein zeitloses, individualistisches Konzept ist.<sup>96</sup>

Die Freundschaft und das mögliche Entfreunden<sup>97</sup> auf Facebook transformiert Freundschaft in eine Art Datenbank, die gepflegt oder gelöscht werden kann. Diese Problematik wurde bereits im Fernsehen thematisiert, wie Adelmann anhand von der Jimmy Kimmel Show analysiert, der den „UNfriends“ Day einführen möchte um „unwahre“ Freundschaften zu löschen. Solche Aktionen drücken die allgemeine gesellschaftliche Sorge aus, dass der Begriff Freundschaft negativ verändert und andere Formen annimmt. *„Soziale Beziehungen sind mediale Beziehungen und medialisierte Diskurse über soziopolitische Vorstellungen, Wünsche oder Projektionen von Freundschaft.“<sup>98</sup>*

Die Freundschaft im realen Leben sowie auf Facebook ist nicht nur eine Beziehung zwischen zwei Menschen. Freundschaft bildet eine wichtige

---

<sup>94</sup> Die Protagonisten Leonard und Howard diskutieren über Leonards Beziehungsstatus, den Howard ohne dessen Erlaubnis auf Facebook geändert hat.

<sup>95</sup> Adelmann, Ralf. Ebd. S. 128

<sup>96</sup> Adelmann, Ralf Ebd. S. 129

<sup>97</sup> Auf Facebook kann ein bereits befreundeter Freund wieder aus dem Freundeskreis entfernt werden.

<sup>98</sup> Adelmann, Ralf Ebd. S 129

Komponente der Konstruktion von sozialen Praxen, Gemeinschaften und Gesellschaften.

*„Das Einmalige an einer Freundschaft ist weder die Hand, die sich einem entgegenstreckt, noch das freundliche Lächeln oder die angenehme Gesellschaft. Das Einmalige an ihr ist die geistige Inspiration, die man erhält, wenn man merkt, dass jemand an einen glaubt.“<sup>99</sup>*

---

<sup>99</sup> Ralph Waldo Emerson, US-amerikanischer Philosoph, 1803 – 1882

## 4 Mit Methode zum Ziel

*„Stories happen to people who know how to tell them“ - Paul Auster*

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird die empirische Untersuchung dargelegt. Die vorliegende Forschungsarbeit zielt darauf ab, Erfahrungen, Empfindungen und Vorgehensweisen von unterschiedlichen Personen einzufangen, die bereits negative Erlebnisse auf der Plattform Facebook gepostet haben und welche Motive dahinter stehen.

Das narrative Interview soll Einblick in individuelle Erfahrungen gewähren. Da der Fokus dieser Arbeit auf sozialen Beziehungen und persönlichen Erlebnissen liegt, wäre eine quantitative Studie an dieser Stelle nicht zielführend. Die verschiedenen Erfahrungen sind komplex und nicht verallgemeinerbar. Daher wurde eine qualitative Forschung gewählt.

Diese Arbeit soll Tendenzen aufweisen und Denkanstöße bieten und keine endgültige Repräsentativität darstellen.

### 4.1 Forschungsstand

Im vorherigen Kapitel wurden bereits diverse Studien zu dem Netzwerk Facebook sowie Studien zum Umgang mit Aufmerksamkeit ausführlich dargestellt. Zu der expliziten Forschung zu negativen Erlebnissen wurden keine bisherigen Ergebnisse gefunden. Das Vorwissen der vorangegangenen Kapitel soll jedoch die Studie dieser Arbeit unterstützen, es werden auch immer wieder Verweise zu bereits genannten Thesen angeführt.

## 4.2 Das narrative Interview

Als Forschungsmethode wurde das narrative Interview ausgewählt. Mit dieser Methode kann zwar kein repräsentatives Ergebnis gewährleistet werden, allerdings ein wichtiger Beginn für weitere Forschungsansätze. Als Leitfaden für die Befragung der Interviewpartner wurde *„Die Rekonstruktion narrativer Identität“*<sup>100</sup> hinzugezogen.

*„Grundlage unseres Interpretationsverfahrens ist ein Verständnis des narrativen Interviews, als einer situierten und durch persönliche Bedürfnisse motivierten Konstruktionsleistung. Im Zentrum des Interesses steht die narrative Identität als eine im Prozess des Erzählens hergestellte Form der Selbstvergewisserung.“*<sup>101</sup>

Die Interviewpartner und -partnerinnen wurden dazu aufgefordert möglichst narrativ über ihre eigenen Erlebnisse zu berichten und möglichst ausführlich zu erzählen. Der Unterschied zwischen den einzelnen Interviewten bei den Einstiegserzählungen reichte von wenigen Minuten bis hin zu einer viertel Stunde.

Im narrativen Interview zählen viele verschiedene Aspekte: die Erzählung besteht aus zeitlicher Wandlung, dem Plot, den Personen und dem Setting und vor allem aus dem WIE ihrer Darstellung. Die Interviewpersonen erzählen immer aus einer subjektiven Perspektive. Jede Erfahrungsgeschichte besitzt einen Mehrwert, da sie Emotionen, Bedürfnisse und Motive ebenso transportiert wie Wissen. Die Geschichte besitzt immer eine Botschaft, Werthaltungen und Weltansichten, die es zu beachten gilt und die Aufschluss über die Identität der Person geben.

*„Die Rekonstruktion narrativer Identität ist ein strikt empirischer Ansatz: Untersuchungsgegenstand ist die im narrativen Interview her- und dargestellte Identität – keine dahinter liegende psychische Realität und keine objektive biographische Gestalt. Die Analyse der narrativen Identität*

---

<sup>100</sup> Lucius-Hoene, Gabriel/Deppermann, Arnulf: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2002.

<sup>101</sup> Lucius Hoene, S. 10

*stützt sich deshalb von Beginn an immer auf Tonband und Transkript des narrativen Interviews.*<sup>102</sup>

In dieser Forschung werden deshalb ausschließlich Aussagen aus dem Interviewprotokoll genutzt. Es soll eine möglichst präzise Analyse der sprachlich-kommunikativen Phänomene und des Interviewverlaufs geboten werden. Dabei soll in keinsten Weise Kritik geübt werden oder die Meinung der Forscherin eine Rolle spielen. Außerdem wird davon ausgegangen, dass jedes Detail des Interviews sinnhaftig ist und nichts zufällig oder irrelevant.<sup>103</sup>

Eine weitere Besonderheit des narrativen Interviews ist, dass vorab keine Hypothesen aufgestellt werden. Vielmehr wird versucht ein fundiertes Hintergrundwissen bereit zu stellen, welches in dieser Arbeit im theoretischen Teil ersichtlich wird.

Die daraus entstehenden Hypothesen finden sich erst im Anschluss, nach einer gründlichen Textanalyse und Diskussion zwischen den verschiedenen Interviews.

#### **4.2.1 Vorbereitung**

Als Untersuchungsgegenstand von Aufmerksamkeit im Internet wurde das soziale Netzwerk Facebook herangezogen. Bei den Interviewpartnern handelt es sich um Personen, die auf Facebook aktiv sind. Genauer noch wurden Personen interviewt, die bereits ein negatives Erlebnis oder einen Schicksalsschlag, sei es Tod, Unfall, Krankheit, Scheidung, Streit oder Jobverlust, auf Facebook gepostet hatten.

Insgesamt wurden sechs verschiedene Personen in Form eines narrativen Interviews befragt. Die Personen wurden über Bekannte und insbesondere über Aufrufe in verschiedenen Facebook-Gruppen sowie auf der Facebook-Seite der Forscherin kontaktiert. Es meldeten sich Kollegen und Kolleginnen, Kommilitonen und Kommilitoninnen und entfernte Bekannte, die nicht zum Freundeskreis zählten und somit als Interviewpartner in Frage kamen. Die

---

<sup>102</sup> Lucius Hoene. S. 97

<sup>103</sup> Vgl. Ebd S.99

Bedingung für die Teilnahme an der Studie war, dass die Personen bereits ein negatives Erlebnis auf Facebook gepostet haben mussten.

Die Interviewvorbereitung beschäftigte sich mit zentralen narrativierbaren Fragen um eine möglichst detaillierte Antwort zu erhalten. Als kurzer Überblick seien hier die wichtigsten Fragen aufgelistet:

- Wie sind Sie in Ihrem Leben von Beginn an mit schwierigen Themen umgegangen?
- Erinnern Sie sich an einschlägige negative Erlebnisse zurück?
- Gab es eine/mehrere relevante Bezugspersonen bei negativen Erlebnissen?
- Wie waren die Reaktionen der Eltern/Großeltern/Familie? Gab es auch keine Reaktionen?
- Wie haben Sie sich durchgesetzt?
- Wie hat sich Ihr Verhalten über die Jahre verändert bis hin zu dieser Aktion?
- Wie kam es dazu, dieses negative Erlebnis auf Facebook zu teilen?
- Wie ging es dann weiter?
- Wie war es für Sie als das Thema öffentlich besprochen wurde?

Diese Fragen stellten ein Grundgerüst dar, das mit einigen weiteren spontanen und themenbezogenen Fragen erweitert wurde.

Um die Motive der Forscherin besser darzustellen, soll ein Überblick gewährt werden, welche Fragen zu Beginn dieser Arbeit von großem Interesse waren:

- Bietet Facebook eine neue Form von Trost, die ich im normalen Leben nicht bekomme?
- Spenden die Menschen in Online Social Networks Trost und Hilfe bei negativen Erlebnissen?
- Hilft das öffentliche Posten unserer Probleme, schlimme Erlebnisse besser zu verarbeiten?
- Was hat der Umgang mit Aufmerksamkeit im restlichen Leben damit zu tun? Was veranlasst den Menschen, schwerwiegende Themen auf Facebook zu teilen?
- Welche Rolle spielen Kindheit und Jugend im Umgang mit negativen Erlebnissen und dem Medium Facebook?

- Was veranlasst den Menschen schwerwiegende, private Themen auf Facebook zu veröffentlichen und kommunizieren? Welche Folgen hat dies?

#### 4.2.2 Kontaktaufnahme

Nachdem sich die Personen bei der Forscherin über Facebook gemeldet hatten, wurden sie vorerst schriftlich kontaktiert. Es wurde vorab geklärt um welches negative Erlebnis auf Facebook es sich handelte, bevor jedem Interviewpartner eine ausführliche Email zum Ablauf des Interviews gesendet wurde. Nach dem Einverständnis des Interviewpartners oder der Interviewpartnerin wurde ein ruhiger Ort vereinbart, an dem das Treffen stattfinden sollte.

#### 4.2.3 Durchführung der Interviews

Als Voraussetzung galt ein möglichst neutraler Raum um eine angenehme Atmosphäre und Ruhe für die Aufnahme zu schaffen. Die Interviews fanden zwischen dem 23.03.2016 und dem 10.04.2016 statt. Es wurden drei Interviews bei der Interviewerin zuhause, zwei auf einer Parkbank im Burggarten und eines in den Pausenräumen des Instituts für Publizistik Wien durchgeführt. Es stellte sich heraus, dass keiner der Interviewten in ihrem eigenen Heim über das Erlebte sprechen wollte. Die Atmosphäre war in jeder Situation eine sehr angenehme und entspannte. In dieser Forschung werden Begrüßung und Abschied nicht analysiert, da diese auf die Ergebnisse keinen Einfluss haben. Die Transkription der Interviews berücksichtigte die teilweise starken Akzente der Interviewpartner und Partnerinnen, Pausen wurden ebenso eindeutig markiert. Der Inhalt wurde in jedem Fall beibehalten und nicht verändert. Die Fragen wurden im Vorfeld an einer Kollegin getestet um Verständlichkeit und Wohlbefinden auszutesten.

Wie bereits erwähnt wurden im Vorfeld keine konkreten Hypothesen aufgestellt sondern allgemeine Forschungsfragen aufgeworfen. Sinn und Zweck der Befragung war herauszufinden, was die Menschen bewegt negative Erlebnisse

öffentlich auf Facebook zu kommunizieren. Wo liegen hier die Beweggründe? Wie sind die Personen in ihrem Leben mit dem Thema Aufmerksamkeit umgegangen? Wie haben sie negative Erlebnisse verarbeitet und wer und was gab Ihnen die nötige Aufmerksamkeit? Was verleitet Menschen dazu, Schicksalsschläge öffentlich zu teilen? Wie wirkt sich die Nutzung von Facebook auf die Verarbeitung solcher Themen aus?

Die genaueren Forschungsfragen und deren Hypothesen und Ergebnisse werden konkret im fünften Kapitel der Arbeit ausgearbeitet.

#### 4.2.4 Die Interviewpartner

Die Interviewpartner bleiben auf eigenen Wunsch hin anonym, die Vornamen sind (teilweise) abgeändert. Es sollen dennoch die Interviewten zum besseren Verständnis hier kurz vorgestellt werden:

Die erste Interview-Partnerin heißt Nora, ist 22 Jahre alt und studiert Kommunikationswissenschaften am Institut für Publizistik in Wien. Nora hat bereits mehrere negative Erlebnisse auf Facebook gepostet und stellt sich als ideale Interviewpartnerin heraus. Sie wuchs in einem Internat auf, ehe sie für das Publizistik Studium nach Wien zog. Nachdem ihr bester Freund gestorben war, machte sie eine längere Auslandsreise vor ihrem Studienstart. Sie hat Trennungen, schlechte Schulnoten und den Tod ihres besten Freundes öffentlich auf Facebook gepostet oder kommentiert.

Die zweite Interview-Partnerin heißt Michaela und ist 36 Jahre alt. Michaela wuchs in Wien auf und besuchte ebenfalls ein Internat. Michaela hat bisher erst wenige negative Erlebnisse auf Facebook geteilt und geht mit dem Thema wesentlich vorsichtiger um, als Nora. Michaela hat ihren Jobverlust über Facebook kommentiert, allerdings auf eine sehr allgemeine Art und Weise. Außerdem lässt sie ihrem Ärger freien Lauf, wenn sie beispielsweise Streit mit ihrem Mann hat.

Der dritte Interview Partner heißt Alex und ist 35 Jahre alt. Er arbeitet im Wirtschaftsbereich und hat 2009 die Trennung seiner Freundin über Facebook verarbeitet. Er hat über einen Zeitpunkt von 3 bis 4 Monaten mehrere

Kommentare zu dieser Trennung auf Facebook gepostet. Er wuchs in Tirol auf und arbeitet derzeit in Wien. Außerdem hat er den schweren Unfall seines Onkels auf Facebook gepostet.

Die vierte Interviewpartnerin heißt Leonie und ist 26 Jahre alt. Ihr Vater ist aus der Türkei und lebt in Istanbul, ihre Mutter ist Österreicherin und lebt in Wien. Leonie ist seit über 10 Jahren als Bloggerin aktiv und hat deshalb eine andere Sichtweise auf das Posten im Internet, was sie zu einer sehr spannenden Interviewpartnerin macht. Die Reaktionen auf ihre Posts unterscheiden sich stark zu den anderen Interviewten. Leonie hat den Tod ihrer Großmutter auf Facebook verarbeitet, allerdings auch die Trennung von einem Freund.

Die fünfte Interviewpartnerin heißt Julia und ist 32 Jahre alt. Sie lebt und arbeitet in Wien und postet sehr selten Dinge auf Facebook. Ein einziges Mal hat sie ein negatives Erlebnis gepostet, als ihr Freund umgebracht worden ist. Dieses einschneidende Erlebnis hat sie sehr geprägt und ihr Umgang mit dem Thema und Facebook ist sehr aufschlussreich.

Der sechste Interviewpartner heißt Tim und ist 27 Jahre alt. Er studiert im Master Volkswirtschaft an der Wirtschafts-Universität Wien und zählt zu den zurückhaltenden Interviewpartnern. Bei beiden Männern ist zu erkennen, dass sie nicht so offen und ausführlich berichten wie ihre weiblichen Interviewpartnerinnen. Tim ist teilweise bei seinen Großeltern aufgewachsen, teilweise bei seiner Mutter und ist aus Frankfurt zum Studieren nach Wien gekommen. Das einzige Mal, dass er auf Facebook etwas Negatives gepostet hat, ist ein Streit mit einem seiner besten Freunde, wodurch im Endeffekt die Freundschaft beendet wurde.

#### **4.2.5 Die Transkription und Aufbereitung des Textmaterials**

Die Transkription richtete sich auch nach dem Prinzip von Lucius-Hoene et al. und folgte grob dessen Regeln:

- Das Transkript muss den sequenziellen Prozess des Interviews, d.h. die zeitliche Dynamik und Abfolge der Beiträge korrekt nachzeichnen.

- Es muss die Details der Formulierungen im Interview konservieren, die wichtigen wie die scheinbar unwichtigen.
- Im Transkript werden nicht nur die Äußerungen des Interviewten aufgeschrieben, sondern alle Äußerungen der Forscherin ebenso.<sup>104</sup>

Es wurden auch Intonationen und Pausen erfasst und dargestellt. Die Interviews wurden per Kopfhörer abgehört und in MS-Word verschriftlicht.

#### 4.2.6 Die Textanalyse

Die Textanalyse lehnt sich ebenso an die Ausführungen von Lucius-Hoene et al., wobei der Text in eine grobstrukturelle und eine Feinanalyse unterteilt wird. Es wurde eine Grobstruktur des Interviewtexts angelegt, dabei unterteilte die Forscherin die einzelnen Passagen in Themenblöcke. Diese Themenblöcke werden auch bei den Forschungsergebnissen angewandt um die verschiedenen Aussagen der Interviewten gegenüber zu stellen. Da die inhaltlichen Aussagen der Erzähler und Erzählerinnen von besonderem Interesse sind, wird die Feinanalyse in dieser Forschungsarbeit eher vernachlässigt und der Inhalt der Interviews aufbereitet.

Im Prozess der materialgestützten Interviewanalyse wurden die sehr offenen Fragestellungen spezifiziert und den vier Kategorien zugewiesen.

Die vier Sequenzen und deren Ergebnisdarstellungen werden ebenso materialgestützt präsentiert und ausgearbeitet. Erst im Anschluss werden die verschiedenen Interviews miteinander verglichen und auf Bezüge zueinander hingewiesen.

Nach dieser Ausarbeitung werden die Hypothesen präsentiert, die sich aus den Ergebnissen ableiten lassen.

---

<sup>104</sup> Vgl. Lucius-Hoene et al. S 309

## 5 Forschungsergebnisse und deren Darstellung

Das Forschungsinteresse liegt an den Posts der Interviewten auf Facebook und der Aufmerksamkeit, die ihnen dadurch entgegengebracht wurde. Außerdem spielt der Umgang mit Aufmerksamkeit in der Jugend eine wesentliche Rolle und soll Einblick in die Komplexität mit dem Thema Aufmerksamkeit gewähren.

Die Ergebnisse werden in grobe Kategorien unterteilt und mit den dazu passenden Forschungsfragen dargestellt. Jede dieser Kategorien wird mit Unterstützung von Zitaten erklärt. Die verschiedenen Interviewpartner werden in einem Vergleich einander gegenübergestellt. Somit sollen mögliche Generalisierungen aufgezeigt und Besonderheiten der einzelnen Fälle dargestellt werden. Die Kategorien bilden sich wie folgt:

- Jugend und Aufmerksamkeit
- Mediennutzung Facebook
- Motive des Posts
- Reaktionen und Folgen

### 5.1 Jugend und Aufmerksamkeit

Forschungsfrage 1: Welche Rolle spielen Kindheit und Jugend im Umgang mit negativen Erlebnissen und dem Medium Facebook?

Inwiefern spielt der Umgang mit Aufmerksamkeit in der Kindheit mit dem Posten von negativen Erlebnissen auf Facebook eine Rolle?

Vorab wird mit Hilfe von Zitaten aus den Transkriptionen zum besseren Verständnis ein Überblick über die Jugend der Interviewpartner gewährt:

### 5.1.1 Noras Jugend

Nora erklärt die Situation ihres Elternhauses und wie unglaublich kühl die Beziehung zu ihrer Familie war. Bereits am Anfang des Interviews erklärt Nora ausführlich die Beziehung zu ihrer Familie und insbesondere zu ihren Eltern:

N „mhmm – also als Kind war das immer ganz schwierig hm mit Probleme umzugehen mir ist das gelernt worden Probleme geht man aus dem weg also keine, keine direkte Konfrontation“

I „mhm hmh“

N „Also auf der Seite meines Vaters – pause – bei meiner Mutter war das schwieriger, da hab ich überhaupt keine Aufmerksamkeit kriegt deswegen war i auch a Kind was halt nachher eher untergegangen is i hab zwei ältere Schwestern - pause - i woar aber a net so auf der Suche nach Aufmerksamkeit sondern bin da auch wirklich immer nachher“

I „mhm mhm“

N „gegangen also bin total ausm Weg gehen hob dann a a Internat besucht hob i gschaut dass da a Distanz is zu meinem Elternhaus – pause - also es war halt afoch immer kühl und da man sich auch so selten gsehn hat warn nachher kane Probleme oder Differenzen eigentlich dO die zu besprechen wären, WANNs eben was Einschlägiges gwesen wÄre hob i immer mit Freundinnen drüber gredt – pause - also von Beginn an eigentlich woar immer mehr der Freundschaftskreis mei bezugspunkt“<sup>105</sup>

Ein tragisches Erlebnis in ihrer Jugend bei dem es zu sexuellen Übergriffen kam verdeutlicht den schwierigen Kontakt mit den Eltern:

N „- lange Pause – ah da is moi zu – pause – leichten – pause – sexuellen Übergriffen gekommen, war aber nicht irgendwie tragisch (sehr schnell gesprochen) aber es hat mich als Jugendlicher doch a bissl mitgenommen und da war die erste Anlaufstelle ane von meine Schwestern – pause – also das war doch ein Familienmitglied weil i afoch gwusst hob ok – pause – da kummt nix ausse und da wird dann a net verurteilt oder drüber

---

<sup>105</sup> Nora: Zeile 10 – 29.

*irgendwie mit wem anderen gredt sondern – pause – guat da war die erste Ansprechperson mei schwester“*

*I „mhm mhm“*

*N „die is oba nachhert a zu meiner Mama gangen hats der gsagt und a a – pause – a- pause – SO gekommen aber da war nachhert a wieder net die Aufmerksamkeit do die man da vielleicht seinem Kind schenken sollte“*

*I „ja wie ist das weitergegangen dann?“*

*N „es wurde einmal drüber gredet dann nachher wieder Stillschweigen – lange pause“<sup>106</sup>*

Sie erzählt, dass sobald sie im Internat war sofort jeglicher Lebensinhalt auf Facebook geteilt wurde. Sie berichtet, dass sie täglich ihr Leben auf Facebook teilt, in der Pubertät jede Möglichkeit auch ergreift um sich ihren Freunden mitzuteilen. Sie erklärt, dass sie auch die Trennung eines Jungen über Facebook verarbeitet hat, weil sie wollte, dass die Welt weiß, dass sie Single ist. Nora entwickelt also einen sehr starken Drang, all ihre Erlebnisse von der Pubertät an auf Facebook zu teilen.

### **5.1.2 Michaelas Jugend**

Michaela erzählt von einer Jugend, in der sie generell schwierigen Themen immer schon aus dem Weg gegangen ist. Das begründet sie dadurch, dass ihr sowieso niemand zugehört hat, auch wenn es für sie Probleme gab.

*M „was das SchwIERige ist für mich ist dran da ist es so dass ich – pause - zum Teil auch kennen gelernt hab - pause - dass ich versucht habe auszudrücken wenn etwas für mich schwierig ist und dann damit nicht angekommen bin“*

*I „hmh“*

*M „Und eben genau diese diese Aufmerksamkeit sich vielleicht wünscht wenn man jemanden was erzählt nicht nicht bekommen habe oder kein*

---

<sup>106</sup> Nora: Zeile 43 - 59

*Verständnis bekomme hab. Und je mehr solche Situationen es gegeben hat desto mehr habe ich eben Probleme für mich selber irgendwie mit mir selber ausgemacht weil Pause weil halt so nach dem Motto erstens mal wer Weiß sinds ÜBERhaupt Probleme, vielleicht äh ist es jetzt nur für mich schwierig“*

I „mhm mhm“

M „Zweitens einmal ähm ja interessiert eh niemanden. – pause - und es hat aber immer wieder so Momente gegeben wo das berühmte Fass dann über gelaufen ist - pause - also wo ich dann explodiert bin und dann ist alles geflogen was halt vorher rein gestopft worden ist das ist dann also alles päm päm päm päm päm hat natürlich auch nicht für viel mehr Verständnis gesorgt“<sup>107</sup>

Michaela erklärt, dass sie ihre Probleme von Beginn an gelernt hat zu verdrängen und es dann eben immer zu Explosionen kommt, die ebenso auf wenig bis kein Verständnis stoßen. Das Verhältnis zu ihrer Mutter erklärt sie anhand eines Beispiels:

M „mit meinen Geschwistern habe ich auch ich hab sehr viele also ich hab drei Schwestern und da gab's naturgemäß das eine oder andere mal Streit Und das hat im Normalfall so geendet das dass man sich gegenseitig verboten hat dem anderen das Zimmer von der anderen zu betreten. zu MAMA mussten wir damals nicht gehen weil die hat uns eisern wieder weggeschickt und gesagt macht euch das untereinander aus das ist euer Streit das interessiert mich nicht. Ja sie hätte eingegriffen wäre es körperlich geworden aber ansonsten hat sie gesagt nein Petzen ist nicht – lacht - .“<sup>108</sup>

Auch Michaela ist in einem Internat aufgewachsen und hat ihre Probleme seit jeher mit Freundinnen oder höchstens den Schwestern besprochen und sieht ihre Eltern oder Großeltern nicht als Ansprechperson.

---

<sup>107</sup> Michaela 13 - 36

<sup>108</sup> Michaela 160 – 171

### 5.1.3 Alex Jugend

Alex erzählt ebenfalls, dass seine Eltern nie ein wichtige Bezugspersonen für ihn waren. Die Großeltern hat er wenig gesehen, die eine Großmutter war unfassbar kühl, die er doch öfters besuchte. Er erklärt das Verhältnis zu seinen Bezugspersonen gleich zu Beginn:

*A „Das ist teils teils also wie ich das sonst gemacht hab - pause - teilweise habe ich es einfach in mich hinein geschluckt ja und nicht darüber geredet teilweise habe ich mir dann aber schon auch wiederum bei Freunden geöffnet aber wenig über die Familie mehr nur bei Freunden“<sup>109</sup>*

Bei näherem Nachhaken erklärt Alex das Verhältnis zu seinen Eltern anhand eines Beispiels:

*A „Ja erstes Erlebnis Liebeserfahrung war das war ne super Geschichte. Das war eine Urlaubsliebe in Portugal – pause - Susanne Costa hat sie geheißten da war ich unsterblich verliebt dort ja und und weil wir dann weg gefahren sind das war an der Algarve und sind dann nach Lissabon gefahren und habe ich Rotz und Wasser geheult im Auto, ja und mein Vater wusste nichts Besseres als mich zu fragen ob ich verkühlt bin ja - pause - worauf ich mir dann gedacht o.k. gut über solche Dinge braucht man einfach dann nicht reden das ist – pause - und ich hab mir immer gedacht ich schotte mich da ein bisschen ab von meiner Familie weil weil man muss sich ja dann nicht blöd anreden lassen.“<sup>110</sup>*

In Alex Kommentar wird ersichtlich, dass er nach dieser Episode mit dem Austausch von Gefühlen mit seinen Eltern Abstand nimmt. Zu seiner Mutter scheint er wenig Kontakt zu haben, da er sie so gut wie gar nicht erwähnt.

---

<sup>109</sup> Alex 27 - 31

<sup>110</sup> Alex 56 – 67

#### 5.1.4 Leonies Jugend

Leonie erklärt, dass sie ihre Ängste und Sorgen von Beginn an in ein Tagebuch geschrieben hat. In ihrer Kindheit hat sie oft mit Freundinnen über Sorgen gesprochen, es aber auch öfter für sich behalten.

I „und sonst also aber schon auch deine Eltern bei Problemen oder.“

L „weniger. Aber das waren so also das Ding ist dass meine Eltern – pause - mit meiner Mutter kann ich über Vieles reden aber so Problem Sachen nein ich komme aus einer Familie wo Probleme jeder löst sich die für sich selbst“

I „mhm“

L „Das ist eher schon also meine Mutter zum Beispiel wenn sie ein Problem hat würde glaube ich – pause - eher das erst mit sich klären und daraus – pause - dann eine Nachbesprechung mehr“

I „mhm“

L „Halt aber nicht so man macht es nicht so persönlich“<sup>111</sup>

Sie erklärt, dass in ihrer Familie Probleme nicht persönlich angesprochen werden, womit sie auch ihre Tagebucheinträge in Verbindung bringt. Sie erzählt weiterhin, dass sie in der Schule als Außenseiterin galt und ihre Freunde in der Pubertät über das Internet gefunden hat. Sie schließt sich einer EMO-Gruppe auf Myspace an und hat mit diesen Usern Kontakt über das Internet und auch als Folge im realen Leben. Ihre Mitschüler sind für sie keine Freunde und keine Bezugspersonen in der Pubertät. Sie verdeutlicht diese Tatsache:

L *ich habe eben eine Außenseiterrolle gespielt und diese Szene hat sich im Internet gefunden und dadurch dass ich Myspace entdeckt habe dass halt also ich hatte halt keine Freunde im realen Leben ich hatte halt Freunde im Internet und diese Freunde im Internet hab ich dann gefunden, man ist auf Events gegangen und dann hat man sich halt kennengelernt und dann war man auch im realen Leben befreundet aber*

---

<sup>111</sup> Leonie 40 - 51

*das erste Connecten zu diesen Szenenmitgliedern war halt einfach übers Internet.*<sup>112</sup>

Sie erzählt auch dass manche Freundschaften ausschließlich über das Internet bestanden haben. Sie erklärt, dass sie sehr viel nur über das Internet kommuniziert hat und auch ihren damaligen Freund so kennengelernt hat.

### 5.1.5 Julias Jugend

Auch Julia erzählt gleich zu Beginn von ihrer Zeit als Jugendliche und in welcher Form ihr Aufmerksamkeit im Familienkreis geschenkt wurde:

*J „ähm – pause - ich glaub – pause - wenn ich jetzt anfangen mit den ersten richtigen Problemen wars so in der Schule oder wenn man jünger ist oder solche Sachen – pause - ich hatte nicht so den familiären äh Rückhalt weil alle Vollzeit gearbeitet haben und habe das deswegen von Anfang an eigentlich mit Freunden - pause - geklärt – pause - oft auch gar nicht das habe ich aber dann später gelernt so würde ich das beschreiben also auf jeden Fall mehr Freunde als Familie“*<sup>113</sup>

Auch sie erklärt, dass von Beginn an Freunde ihr eher Halt geben als ihre eigene Familie. Außerdem meint sie, dass sie am liebsten mit niemandem über Probleme reden wollte:

*J „Naja ich wollte einfach nicht zugeben wenn irgendwas nicht gut gelaufen ist - lange pause - und ich habe mir gedacht das kriege ich selber hin also wäre etwas ganz schlimmes passiert hätte ich es vielleicht eh gesagt aber die die Problemchen die im Alltag auftauchen die habe ich versucht selber zu lösen oder den Freunden zu erzählen.“*<sup>114</sup>

Sie erzählt auch von einem bestimmten Ereignis in der Schule bei dem sie von ihren Mitschülern über einen längeren Zeitraum gemobbt wird. Sie wendet ein, dass sie dieses Ereignis beispielsweise niemandem erzählen habe können und

---

<sup>112</sup> Leonie 408 – 416

<sup>113</sup> Julia 6 - 13

<sup>114</sup> Julia 15 – 20

nachdem sie versucht habe, es mit Freundinnen zu klären, ihr nur Unverständnis entgegen gekommen sei.

J „ähmm - pause - naja es gibt eine Sache eine Sache die in der Schule war – pause - in der alten übrigens – pause - das war ebenso Pubertät oder kurz vorher glaube ich wo die Burschen echt gemein waren die haben sich dann immer so ein Mädchen ausgesucht das sie beleidigt haben und das war echt hart teilweise. Da muss ich sagen das habe ich zum Beispiel gar einfach gar niemanden erzählt das habe ich niemanden erzählen können - pause - ich hab's dann schon meinen Freundinnen erzählt das hat aber nicht so, niemand verstanden wenn man selber – pause - zu ihnen warn sie halt nett – pause - das war sicherlich ein großes Problem meiner Pubertät Zeit über das ich dann eigentlich mit kaum jemanden geredet hab weil der Mama wollte ich's nicht sagen weil ich mich eigentlich nicht getraut hab irgendwie – pause - habe dann aber Schule gewechselt und dann hat sich dann alles ziemlich normalisiert“<sup>115</sup>

#### 5.1.6 Tims Jugend

Tim spricht sehr knapp und nüchtern über seine Kindheit und erwähnt von Beginn an, dass es eigentlich keine negativen Erlebnisse zu besprechen gab. Der Bezug zu seiner Familie wird in seinen Kommentaren ersichtlich:

T „Mit schwierigen Themen bin ich fast nie umgegangen per sé – pause - sondern ich hab sie immer unter den Teppich gekehrt mehr oder weniger ähm – richtige Bezugsperson - pause – hatte ich eigentlich keine da meine Eltern geschieden sind, mein Vater war eigentlich nie da oder sehr selten naja meine Mutter, mit der Mutter hatte ich schon oft Kontakt aber sie war im Ausland arbeiten und da bin ich bei meinen Großeltern aufgewachsen mit denen da wollte ich oder konnte ich nicht über Probleme reden also hab ich die meistens entweder mit Humor überspielt oder einfach ignoriert und eigentlich hatte ich gar nicht soo große Schwierigkeiten in der

---

<sup>115</sup> Julia 35 - 49

*Kindheit – pause - aber ja aber wie gesagt also eigentlich meistens ignoriert*<sup>116</sup>

Er besteht auch bei näherem Nachfragen darauf, dass es keine wirklich schwierigen Themen zu erwähnen gibt und wenn, dann wurden Streitereien mit Freunden in der Schule besprochen, es sei ihm allerdings nicht ein Anliegen gewesen, diese Themen mit seinen Eltern oder Großeltern zu besprechen. Tim wächst als Einzelkind auf und hat deshalb auch keine weiteren Geschwister die ihm helfen könnten, wie es beispielsweise bei Michaela oder Nora der Fall ist.

I *„ok aber so in der Schulzeit oder in der Pubertät wie hat sich das dann weiterentwickelt so oder“*

T *„ja also ich hab eigentlich das zuhause nicht besprochen. Es gab mal Streitereien – pause - in der schule oder – pause - mit den besten Freunden auch Streitereien – pause - aber das kam nie zum thema zuhause sondern das hab ich eher für mich so ausgemacht quasi für mich behalten. Lange pause“*<sup>117</sup>

### 5.1.7 Hypothese zu Aufmerksamkeit in der Jugend

Auch wenn in dieser Arbeit keine Repräsentativität geboten werden kann, da es sich um einen kleinen Kreis von Befragten handelt und um intime, individuelle Erfahrungen, scheint sich ein Muster in der Jugend der Interviewten abzubilden. Keiner der Befragten hatte oder hat ein gutes und offenes Verhältnis zu der Familie. Die Probleme werden einerseits geschluckt und nicht angesprochen, mit Humor behandelt oder mit Freunden diskutiert. Die Interviewten finden verschiedene Ventile, einerseits durch Gefühlsexplosion, durch ein Tagebuch oder Verdrängung der eigenen Gefühle. Es könnte also diskutiert werden, dass die Interviewten sehr wenig Rückhalt und wenig Aufmerksamkeit in der Jugend erhalten haben und somit das Ventil Facebook als neuen Lösungsansatz sehen.

---

<sup>116</sup> Tim 4 – 16

<sup>117</sup> Tim 17 – 23

Die Antwort also auf Forschungsfrage 1: Welche Rolle spielen Kindheit und Jugend im Umgang mit negativen Erlebnissen und dem Medium Facebook? Kann also mit folgenden Hypothesen beantwortet werden:

H1: Das Nicht-Vorhandensein von Aufmerksamkeit im familiären Haushalt in Kindheit und Jugend verstärkt die Bereitschaft negative Erlebnisse auf der Plattform Facebook und somit öffentlich zu teilen.

H2: Der Umgang mit Aufmerksamkeit und Beachtung in Kindheit und Jugend hat Auswirkungen auf das spätere Mediennutzungsverhalten.

## **5.2 Mediennutzung Facebook**

Die Interviewten weisen verschiedene Verhaltensmuster in Bezug auf die Nutzung von Facebook auf. Im folgenden Kapitel wird auf deren Nutzungsverhalten näher eingegangen wobei sich eine Forschungsfrage stellt:

Forschungsfrage 2: Inwiefern ändert sich das Nutzungsverhalten der Facebook-User, wenn sie negative Erlebnisse auf der Plattform teilen?

Inwiefern gibt es ein Nutzungsmuster das die Bereitschaft, negative Erlebnisse zu teilen voraussetzt?

### **5.2.1 Noras Mediennutzungsverhalten**

Nora ist eine der Interviewten, die das Medium Facebook extrem häufig genutzt hat. In ihrer Jugend postet sie so gut wie alles auf Facebook, ob es Schulnoten, Trennungen oder Streitereien sind, sie erzählt, dass sie mindestens einmal täglich einen Status teilt. Sie geht sogar so weit, dass sie erfundene oder inszenierte Geschichten postet um die Aufmerksamkeit ihrer Mitmenschen zu bekommen.

Allerdings gibt es zwei herausstechende Eigenheiten: Die Scheidung ihrer Eltern, die in ihrer Pubertät passiert, postet sie nicht, genauso nimmt sie Abstand von Facebook als ihr bester Freund stirbt und möchte sich auf der

Plattform wochenlang nicht dazu äußern, da es sie zu sehr belastet. Daraus ist zu schließen, dass es selbst für Nora Themen gibt, die so schwerwiegend sind, dass sie sie nicht öffentlich diskutieren möchte. Zum Tod ihres besten Freundes äußert sie sich erst als sie den ersten Schock überwunden hat.

Seit dieser Zeit hat sich ihr Verhalten auf Facebook drastisch verändert:

N *„i bin eigentlich sehr distanziert wordn zu Facebook – pause - eigentlich, eigentlich stell ich grad nur schöne Dinge auf Facebook weil also ich überleg schon ist es des jetzt wert dass ichs auf Facebook schreib. Ich wiege eigentlich meine Lebensereignisse ab. Komischerweise. Ob sies wert sind dass ich sie jetzt auf Facebook poste, dass ich sie mit der Öffentlichkeit teile oder nicht. Also sie müssen schon wichtig sein oder dass ich was Spezielles tue.“*<sup>118</sup>

Sie erklärt auch, dass es für sie derzeit nicht mehr in Frage kommt, negative Erlebnisse auf Facebook zu teilen:

N *„das is nicht einfach auf Facebook. Negative Ereignisse würde ich eigentlich – pause – i glaub – pause – garnimmer – pause – mim Alter wird man gscheider. Da schätzt man seine Privatsphäre schon einigermmaßen.“*

I *„kannst du das erklären wie das dazu kam also jetzt mit dem Alter. Gibt’s irgendwas vielleicht.“*

N *„ich hab grad überlegt ob irgendwas zruck kommen ist. Lange pause – ich finds zB schwierig wenn so Sauf Fotos auf Facebook san, die hab ich alle gelöscht. Die meisten. Es gibt halt auch Arbeitgeber, viele schau sich das Profil an. Facebook gibt ein bissl zu viel preis über einen Menschen. Und da halt ich mich schon eher zruck.“*

N *„ich war früher so aufmerksamkeitsgeil, das glaube ich jetzt auch garnicht mehr.“*<sup>119</sup>

Bei Nora hat sich das Mediennutzungsverhalten auf Facebook also extrem gewandelt. Von jemandem, der so oft wie möglich private Ereignisse geteilt hat, hat sich Nora so verändert, dass sie nur noch positive Erlebnisse posten will.

---

<sup>118</sup> Nora 499 – 506

<sup>119</sup> Nora 511 - 524

## 5.2.2 Michaelas Mediennutzungsverhalten

Michaela begegnet ganz konträr zu Nora Facebook mit Argwohn:

M *„Ja es gab gelegentlich immer wieder Dinge ich habe lange keinen Facebook Account gehabt ich habe mir das sehr lange einmal angeschaut mit einem gewissen Misstrauen und ich poste auch nicht alles und gewisse Dinge würde ich niemals schreiben“*<sup>120</sup>

Sie beschreibt ihr Nutzungsverhalten von Anfang an als zaghaft. Auch der Beginn ihrer Postings ist eher zaghaft, sie veröffentlicht auch keine konkreten Ereignisse oder Namen sondern formuliert eher kryptische Posts:

M *„Gelegentlich ja Streit mit dem Mann zum Beispiel gab’s auch wo ich mich ganz furchtbar über ihn geärgert hab weil er wieder einmal alles besser wusste und dann hat er den Spitznamen Superman von mir bekommen und das stand auf Facebook gelegentlich jö Superman ist wieder da weil wenn er gerade wieder so eine Phase hatte - pause - meine Schwester wusste was es bedeutet das war die Einzige der ich es erzählt habe alle anderen habe ich im Dunkeln herum tappen lassen“*<sup>121</sup>

Michaela möchte ihrem Ärger auf Facebook zwar freien Lauf lassen, hält sich aber dennoch eher bedeckt. Bei dem Post über ihre Chefin, der für sie der drastischste Post ist, nennt sie auch keine Namen, jedoch antwortet sie in Kommentaren. Sie kritisiert außerdem die Nutzung anderer Personen auf Facebook.

M *„Ich frage mich manchmal bei manchen Leuten frage ich mich ob sie auch etwas Positives in deren Leben gibt oder obs also das sind zum Teil nur bekannte wo ich nicht so viel weiß aber wenn jeden Tag drei bis fünf Jammer Kommentare kommen fragt man sich dann schon irgendwann einmal ist das Leben so beschissen?“*<sup>122</sup>

---

<sup>120</sup> Michaela 189 – 193

<sup>121</sup> Michaela 201 – 210

<sup>122</sup> Michaela 280 – 286

Ihr Verhalten hat sie nicht verändert, sondern handhabt es weiterhin auf die selbe Art. Wenn sie ihrem Ärger freien Lauf geben möchte, postet sie einen Status auf Facebook, wobei ihr allerdings wichtig ist, dass andere Namen nicht genannt werden und der Post eher generalisierend ist und nicht spezifisch.

### 5.2.3 Alex Mediennutzungsverhalten

Alex Verhalten auf Facebook hat sich wie bei den meisten anderen Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen über die Jahre stark verändert. Seine Trennung hat er über vier Monate lang auf Facebook besprochen und immer wieder Kommentare veröffentlicht, wie schlecht es ihm gehe. Er besteht darauf, dass ihm so etwas heute nicht mehr passieren würde.

*A „Ich poste heute viel weniger oder fast viel weniger als früher aber das war ich muss dazu sagen ich bin erst im Jahr 2009 erst drei oder vier Monate vorher Facebook gewesen ich hatte mich gerade erst angemeldet und es war halt damals neu und da habe ich das irgendwie noch sehr wichtig genommen habe wieder damit irgendwie keine Ahnung wieso ich das gemacht hab aber irgendwie habe ich es so verarbeitet ja“<sup>123</sup>*

Die Interviewerin fragte ihn aus diesem Grund ob er einen der Posts bereue:

*A „na eigentlich nicht. Also ich würde es heute nicht mehr machen aber damals also ich bereue es auch nicht dass ich es gemacht habe aber aber ich will es heute nicht mehr machen“*

*I „Und warum würdest du es heute nicht mehr machen“*

*A „Weil ich dann doch finde, dass man gewisse Dinge privat bleiben sollen man muss nicht alles so hinaus posaunen und man hat ja doch auf Facebook nicht nur nicht immer nur 100-prozentig Freunde dabei sind auch Leute die man mal brauchen könnte oder wie auch immer ja und und es muss nicht jeder lesen und wissen ja war damals vielleicht am Anfang*

---

<sup>123</sup> Alex 120 – 127

*auch ein bisschen anders das muss ich dazu sagen weil da habe ich das war ein kleiner Kreis auch damals auf Facebook<sup>124</sup>*

Durch die vielen Kontakte die Alex mittlerweile auf Facebook hat, versucht er eine professionellere Seite zu haben und geht nicht mehr so stark auf private Erlebnisse ein.

*A „Also ich würde vieles an sich ich würde vieles nicht mehr posten also ich bin mehr schon in der Beobachterrolle also hauptsächlich Dinge die ich poste das sind irgendwelche wenn was weiß ich gerade irgendwo am Berg Skifahren war oder So aber sonst nicht wirklich was“*

Alex hat also seine Rolle auf Facebook von einem Partizipanten in einen Beobachter umgewandelt.

#### **5.2.4 Leonies Mediennutzungsverhalten**

Leonie ist abgesehen von Nora die aktivste Facebook-Nutzerin unter den Interviewpartnern. Sie nutzt allgemein alle sozialen Netzwerke extrem häufig, da sie beruflich unter anderem als Bloggerin arbeitet und Inhalte professionell teilt. Ihre Facebook-Seite ist allerdings privat. Auch sie hat ihr Mediennutzungsverhalten auf Facebook verändert, da nicht nur positive Kommentare gepostet werden und sie auch schlechte Erfahrungen mit Posts auf Facebook gemacht hat (siehe Kapitel 5.4.4 Reaktionen bei Leonie).

*L „dann hat sich das mit dem Status schreiben irgendwie angefangen und am Anfang war's gar nicht so so sehr – pause - dass ich etwas schreibe als Status über was mich stört oder passiert ist sondern zum Beispiel mit einer Freundin die ich dann auch verlinkt habe ja wir sind gerade bei der Party Mega Lame – pause - irgendwie so es war halt doch sehr viel noch verbunden mit jemanden dass man sich geäußert hat. Aber auch verändert irgendwie auch generell bei Facebook dass ich dann das mehr in eine Richtung von jeder Pose das was er denkt oder macht diese Essensphase wo jeder sein Essen fotografiert hat und jetzt sehr viel politik vielleicht liegt es auch am Alter wir werden alle älter es sind sehr viele*

---

<sup>124</sup> Alex 151 – 162

*politische Sachen und es kommen immer mehr Kinder Sachen dazu –  
pause - schrecklich – pause -*<sup>125</sup>

Leonie hat nicht nur den Tod ihrer Großmutter auf Facebook gepostet, sondern auch einen Streit mit einem Mann, den sie öffentlich gemacht hat. Diese Ereignisse haben auch ihr Nutzungsverhalten verändert (siehe Kapitel 5.3.4 Leonies Posts und ihre Motive).

L *„ich würde es nicht mehr machen“*

I *„ok“*

L *„Außer es ist wirklich was wo ich sag es müssen Leute wissen weil ich weiß nicht keine Ahnung schlag mich tot mein Vater ist in der mein Vater lebt in Istanbul und es wäre doch ein Terror Anschlag gewesen da würde ich dann dazu Stellung nehmen aber eher – pause - ich hoffe natürlich das es nicht passiert es ist aber was anderes aber den Tod von einem alten Menschen würde ich nicht mehr als Facebook Status schreiben“*

I *„Der Grund war sozusagen weil es solche Aktionen auf Facebook gab“*

L *„ähmm Ja aber auch weil ich damals 21 war und jetzt 26 bin also ich glaube man wird mit dem Alter einfach das man anders umgeht mit Sachen also ich poste mit 21 habe ich auch das gepostet mit meinem Exgspusi 20 war ich als meine Großmutter gestorben ist man ist dann halt glaube ich man ist dann halt schnell noch mal man konnte es wo rauslassen. Mit 20 bin ich eigentlich tief einatmen tief ausatmen und versuch mich da nicht mehr in der online Welt so stark auszudrücken – pause - also früher habe ich sofort getextet sofort online gestellt auch vom Blog um meinen Frust auch los zu werden aber jetzt - pause - ich schreibe und muss es später mir durchlesen und dann entscheide ob sie online stehen“*<sup>126</sup>

Leonie verbindet auch ihr Älterwerden mit ihrem Post-Verhalten wie es auch andere Interviewte andeuten. Sie hat früher sehr impulsiv gepostet und überlegt sich heute genauer, was sie wann und wo veröffentlicht.

---

<sup>125</sup> Leonie 88 – 97

<sup>126</sup> Leonie 246 – 268

### 5.2.5 Julias Mediennutzungsverhalten

Auch Julias Posting Verhalten hat sich über die Jahre verändert. Gleich zu Beginn erzählt sie von einem recht lockeren Umgang mit dem Medium Facebook was sich allerdings relativ rasch ändert.

J „Ja recht peinlich kann man sagen jetzt dann letztlich nein aber es war wirklich Nonsense Partyfotos und – pause - einfach irgendwas darüber nachgedacht was man bei Freunden gesehen hat das hat man auch gemacht ohne großes Konzept“<sup>127</sup>

Bei ihr handelt es sich um ausschließlich ein einschneidendes negatives Erlebnis, das immer noch auf ihrer Wall zu finden ist.

J „nein also das war eine Ausnahme ich versuche generell nichts Negatives zu posten was ich einfach auch im normalen Leben habe dass ich versuche nicht zu negativ zu sein oder zu jammern das spiegelt einfach nur das normale Leben wider jetzt nicht nur auf Facebook. Sicher auch beruflich. Wenn ich jetzt über meinen Job lästern würde oder sagen das nervt dann kommt das halt nicht gut an das will ich auch von niemand anderem sehen und wundere mich wenn das wer macht.“<sup>128</sup>

Sie kritisiert so wie Michaela User auf Facebook, die ständig negative Erlebnisse teilen und jammern.

J „ähm und will auch glaub ich nicht diese ich will kein Mitleid was ich überhaupt nicht aushalt sind so Posts wenn wer schreibt äh voll der scheiß Taaag und alle schreiben so was denn passIERt und ähm ja das versuche ich zu vermeiden“

I „also du ziehst da schon auch Grenzen auf Facebook“

J „auf jeden Fall. Es ist auch so, dass ich mir denke wenn man das, man sich halt zusammenreißen muss wenn man was Schlechtes posten möchte wenn man in dem Moment halt sauer ist und zwei Tage später ist einem das irgendwie peinlich. Das ist schon so ein bisschen ein Seelenstrip. Ja. Und wenn ich jetzt als extrem Beispiel Leute die mit ihrem

---

<sup>127</sup> Julia 55 – 58

<sup>128</sup> Julia 177 – 184

*Freund Schluss machen und schreiben er hat mich beschissen und das und das gemacht und Ding, das also abgesehen davon dass ich es nicht machen würde es wäre mir wahnsinnig peinlich im Nachhinein finde ich viel zu persönlich.*<sup>129</sup>

Warum sie möglichst versucht nicht allzu persönliche Dinge zu veröffentlichen erklärt sie:

*J „Wenn jemand unbedingt was finden will dann findet er auch was auf Facebook – ich glaube das spielt auf jeden fall auch mit dass ich nicht zu viel persönliches poste – dass man dann Angst hat dass irgendein Trottel auftaucht und irgendwas blödes drunter schreibt.*<sup>130</sup>

Sie hat also auch Bedenken über die Reaktionen, die bei einem persönlichen oder negativen Erlebnis von den Mitmenschen geschrieben werden könnten. Julias Nutzungsverhalten hat sich im Vergleich mit dem Verhalten in ihrer Jugend zwar verändert, allerdings hat sie seit Langem ein eher skeptisches Verhältnis zu Facebook.

#### 5.2.6 Tims Mediennutzungsverhalten

Tim nutzt von den Interviewten Facebook am Wenigsten. Er besteht darauf, dass er Facebook, wie Michaela, eine lange Zeit gemieden hat. Erst bei einer Auslandsreise nutzt er die Plattform um mit den Mitreisenden und neuen Bekanntschaften in Kontakt zu bleiben, also wie eine Art Telefonbuch.

Es kommt bei ihm zu einem einzigen Post, der negativ und privat ausfällt, davor nutzt er Facebook teilweise um schöne Ereignisse zu teilen.

*T „nein ich hab nie was über mich selbst gepostet – pause - am Anfang sondern wie gesagt um mit den Leuten in Kontakt zu bleiben, später aber schon hab ich dann angefangen Bilder zu posten oder auch ähm – pause - wichtige Lebensereignisse aber meistens im positiven Sinne – pause - um den anderen mitzuteilen so als quasi – pause - damit sie sehen was ich auch mache.“*

---

<sup>129</sup> Julia 186 – 200

<sup>130</sup> Julia 237 – 241

I „äh hast du da ein Beispiel?“

T „joa. Es waren eigentlich mehr so – lacht – Angeberaktionen, wenn ich in Australien zum Beispiel beim Formel 1 Rennen war oder – pause - bei einem wichtigen Fussballspiel oder in irgendeiner tollen Stadt – pause - dann hab ich das immer den Leuten mitgeteilt auf eine“

I „also per Foto“

T „auf eine leicht narzisstische Art und Weise – lacht“<sup>131</sup>

Tim blickt auf sein Mediennutzungsverhalten zurück und belächelt es selber. Er wirkt sehr resigniert gegenüber Facebook, insbesondere sein negatives Erlebnis betreffend.

T „Ich poste auf Facebook garnichts mehr. Nichts. Ich beglückwünsche Leute nicht mal mehr auf Facebook. Weil ich Facebook wieder nur noch als Kontaktbuch sehe also ich hab mich da komplett zurückgezogen

I „kannst du dir das erklären?“

T „habe ich ja gerade. Weil es mir zu privat ist“<sup>132</sup>

Als einzige Begründung warum er Facebook noch nutzt erklärt er einen voyeuristischen Ansatz. Es freut ihn, persönliche Erlebnisse der anderen Personen zu sehen, er kritisiert diese auch nicht, sondern bleibt gerne in der Rolle des Beobachters. Es scheint als hätte der Post zu dem negativen Ereignis sein wenig aktives Handeln auf Facebook komplett eingestellt.

### 5.2.7 Hypothesen zum Mediennutzungsverhalten auf Facebook

Die Interviewpartner und Partnerinnen weisen alle ein unterschiedliches Mediennutzungsverhalten auf Facebook auf. Wo Nora und Leonie von Jugend an extrem viele Ereignisse auf Facebook teilen, sind Alex, Julia, Michaela und Tim eher vorsichtig. Zwar haben auch Alex und Julia Jugendsünden auf Facebook geteilt, sich aber dann rasch zurückgezogen. Tim hatte eine sehr kurze Phase, bei der er auf Facebook Erlebnisse geteilt hat und hat sich nach

---

<sup>131</sup> Tim 39 - 52

<sup>132</sup> Tim 113 - 118

dem Posten von dem negativen Erlebnis komplett aus Facebook zurückgezogen. Alle Interviewpartner und -partnerinnen haben eines gemein: Sie haben ihr Nutzungsverhalten verändert. Sei es wegen der Reaktionen der Mitmenschen oder dem Argument des Älterwerdens: Jeder der einzelnen Befragten hat einen vorsichtigeren Zugang zu dem Medium, jede Person hat angegeben, vorher erst nachzudenken bevor etwas nun in die Öffentlichkeit gepostet wird.

Daraus könnte sich ableiten, dass die Verarbeitung negativer Erlebnisse mit der Veränderung des Nutzungsverhaltens einhergeht.

Forschungsfrage 2: Inwiefern ändert sich das Nutzungsverhalten der Facebook-User, wenn sie negative Erlebnisse auf der Plattform teilen?

Inwiefern gibt es ein Nutzungsmuster das die Bereitschaft, negative Erlebnisse zu teilen voraussetzt?

H3: Das Posten von negativen Erlebnissen kann das Nutzungsverhalten der Facebook-User verändern.

H4: Das allgemeine Mediennutzungsverhalten lässt nicht darauf schließen, ob negative Erlebnisse auf Facebook geteilt werden oder nicht.

## **5.3 Motive für das Posten auf Facebook**

In der dritten Kategorie sollen die eigentlichen Posts und die Motive, die dafür eine Rolle gespielt haben näher beleuchtet werden.

Forschungsfrage 3: Was veranlasst den Menschen schwerwiegende, private Themen auf Facebook zu veröffentlichen und zu kommunizieren?

Wie kam es zu dem Post? In diesem Kapitel werden die verschiedenen Posts der Interviewten erklärt und aufgezeigt um im Anschluss deren Motive zu diskutieren und zu vergleichen.

### **5.3.1 Noras Posts und ihre Motive**

Nora erzählt von mehreren negativen Erlebnissen, die sie mit ihren Mitmenschen auf Facebook geteilt hat. Seien es schlechte Noten, die Beziehungen zu Jungen oder im Endeffekt der Tod ihres besten Freundes; für Nora ist Facebook ein Medium über das sie sich ausführlich mitteilen kann. Sie erklärt, dass sie wollte, dass die ganze Welt erfährt, was in ihrem Leben passiert. Sie kommentiert auch ihre Beweggründe:

*N „– pause – i glaub DO wollt i nachher die Aufmerksamkeit weil do damals im Internat da war i scho a zentrale Figur also da woar i doch sehr bellEbt hab die Aufmerksamkeit kriagt die i vielleicht zuhause net kriagt hab und nacher warn halt die menschen so die WOLtten des über mi wIssn!“*

*I „mhm hmh“*

*N „und dann damit is net jedem sagn muass hab i ma docht ja ich mach es auf Facebook, also is a vü nachher kommentiert worden und des is nachher eh total in die öffentliche richtung gangen – pause – na?“<sup>133</sup>*

Ihre Beweggründe ergeben sich also daraus, dass die Information so viele Menschen wie möglich erreichen soll, und dass die Menschen aus ihrer Sicht diese Informationen auch haben wollen. Zusätzlich erklärt sie, dass sie es auch für die Männerwelt postet. Sie besteht darauf, dass Sie zu der Zeit kein oder kaum Selbstwertgefühl hatte und beschreibt sich selbst als „molligen Teenager“ der aber trotzdem sehr beliebt war. Sie sagt, sie musste sich stark und selbstbewusst zeigen, weil das die anderen Menschen so von ihr erwarteten.

*N „i hob mi selbst eigentlich nicht wohl gefühlt hab aber nach außen des gespielt des i so die starke und selbstbewusste junge Frau bin – wie mi a die andern Menschen alle gesehen haben“<sup>134</sup>*

Ohne dass die Interviewerin darauf einging, begründete Nora immer wieder ihre Posts mit „etwas wert sein“. Sie fand über Facebook die Bestätigung, die sie für ihr Selbstwertgefühl brauchte. Sie postete außerdem schlechte Noten und spricht von der ganzen Bandbreite ihrer Erfahrungen die über Facebook gepostet wurden. Sie beschreibt die Aufmerksamkeit die sie dadurch bekam als durchwegs positiv und dass der Zweck des Posts somit erfüllt war.

---

<sup>133</sup> Nora 102 – 111

<sup>134</sup> ebd. Zeile 140 – 143

Noras Motive liegen in dem Wunsch nach Bestätigung und Aufmerksamkeit. Sie postet ihre Erlebnisse um von Menschen gehört, aber auch bemitleidet zu werden. Nora geht sogar so weit, dass sie inszenierte Geschehnisse postet, die nicht unbedingt wahr sein müssen, um sich die Aufmerksamkeit ihrer Freunde auf Facebook zu holen.

*N „ah vielleicht für mi – kann a sein dass da inszenierte Sachen a dabei warn also dass i afoch gsogt hob, ja, ach da woar jetzt irgendwas dabei stimmts garnet. Dass afoch Aufmerksamkeit do is. Und de haben mir dann wieder das Gefühl geben i bin was Wert – pause – dadurch hab i mir a glaub ich die Selbstachtung gholt.“<sup>135</sup>*

### 5.3.2 Michaelas Posts und ihre Beweggründe

Michaela erklärt eine andere Form von Posts, die sie mit den Gefühlsexplosionen ihrer Kindheit vergleicht. Wenn bei Michaela das Fass zum Überlaufen kommt kann es durchaus sein, dass sich diese Wut in einem Facebook Kommentar entlädt:

*M „ – pause - aber wie gesagt wenn ich jetzt zum Beispiel etwas auf Facebook poste oder in irgend einer Form nach außen trage dann ist das auch meistens eher explosionsartig so da da schreibe ich zum Beispiel dann auf auf Facebook gar nicht unbedingt die Geschichte die mir passiert ist so auf jetzt ärgere ich mich weil ich hab gerade mit meinem Mann gestritten oder meine Chefin war gerade blöd oder irgendwas dergleichen sondern dann ist es eher so auf ja irgendwelche Kommentare die ich dazu hab Pause“<sup>136</sup>*

Sie erklärt ihre Motive als Wutausbruch, den sie der Welt mitteilen muss. Sie betont aber immer wieder wie vorsichtig sie mit ihren Posts umgeht. Sie würde keine genauen Namen nennen und das Problem auch nicht detailliert besprechen sondern lockere Kommentare äußern, die nur Menschen

---

<sup>135</sup> Nora 150 - 155

<sup>136</sup> Michaela 58 - 68

verstehen, die wissen worum es geht. Dies unterscheidet sich wesentlich beispielsweise zu Nora oder auch Leonie.

I „und ähm das kam dazu einfach aus Ärger auch das zu posten oder“

M „ja genau ja – lacht“

I „lacht einfach ärger“

M „Er musste in dem Fall raus drum sage ich das war eher so eine Explosion nur das es halt nicht mehr so wild entlädt wie in meiner Kindheit sondern das halt jetzt dann eher auf Facebook ein böser Kommentar von mir“<sup>137</sup>

Michaela verwendet Facebook als Ventil um ihren Ärger loszuwerden, sie erklärt scherzhaft, dass sie sich auch auf den Stephansplatz stellen könnte um es hinauszuschreien:

M „Für mich persönlich war es eben einfach das war so ein Moment wo wahnsinnig viel Explosionsstoff drinnen war in mir. Eine Person allein hätte mir einfach nicht gereicht Pause ich hätte mich auch am Stephansplatz stellen können und dort einfach in die Runde brüllen können ja – pause - alle schlimmen Worte die ich jemals in meinem Leben kennen gelernt hab ähm das wäre ähnlich für mich gewesen aber es war einfach soo pause da wollte ich dass die Welt das weiß - deshalb eben auch auf Facebook also das war schon sehr gezielt dass das auf Facebook gelandet ist“<sup>138</sup>

Wichtig ist ihr, dass es nicht nur der engste Freundeskreis erfährt, sondern dass sie mit ihrem Post so viele Menschen wie möglich erreicht, auch wenn sie nicht konkret auf ihr Problem im Endeffekt eingeht.

### 5.3.3 Alex Posts und seine Motive

Alex erzählt von einer Trennung die sich über drei bis vier Monate gezogen hat und die er in diesem Zeitraum mithilfe von Facebook verarbeitet:

---

<sup>137</sup> Michaela 215 - 223

<sup>138</sup> Michaela 414 - 425

A „Und es war halt dann schon immer so wo ich immer scheiße drauf war und und wie beschissen gerade die Lage ist und so weiter ja das waren nur noch solche Postings ja zum Beispiel heute geht's mir schlecht oder irgend sowas so in der Art da war jetzt nichts Konkretes es war eher so pause ich hab dann auch schlecht geschlafen die ganze Zeit und ich habe in der Nacht nicht geschlafen und so weiter so in einer gewissen Weise habe ich das dann hineingeschrieben über einen Zeitraum von – pause - drei, vier Monaten und danach war es wie es dann vorbei war habe ich dann eher komplettes Leben Vollgas gegeben und da hab ich das aber dann auch wieder hinein geschrieben also fünf Uhr in der Früh Bettelalm komplett besoffen komplett fett ja so in der Art ja“<sup>139</sup>

Die Motive seiner Posts kann Alex nicht erklären, jedoch betont er immer wieder, dass er es als Verarbeitung gesehen hat um die Trennung besser zu verkraften. Er wiederholt auch immer wieder, dass er heute nicht mehr derart private Dinge auf Facebook posten würde. Ein weiteres negatives Erlebnis, das Alex auf Facebook postet ist der Unfall seines Onkels in Hamburg:

A „da ist mein Onkel in Hamburg zusammengebrochen und da is auf auf Städtetrip ja gewesen und ist aber unser Nachbar auch gewesen und der ist damals in Hamburg zusammengebrochen und musste auf die Neurochirurgie und so weiter und das habe ich dann schon irgendwie irgendwann habe ich das dann auch gepostet das - lange pause - es schon bessere Tage gab und so weiter da wurde ich aber dann auch konkret gefragt was los ist ja darunter habe ich auch konkret geantwortet also im Post drunter“

I „Und wie ging das dann weiter“

A „Ja dann is wollten einfach Leute wissen was passiert is und ich hab gesagt mein Onkel ist zusammengebrochen in Hamburg und und das war dann halt auch gute Besserung und und so weiter“

I „Und du hast es gepostet weil wolltest du Leute informieren oder weißt du wie“

---

<sup>139</sup> Alex 80 - 93

A „Das war aus dem Impuls heraus kann ich nicht genau sagen warum ich das gemacht hab ich hab es einfach gemacht ja“<sup>140</sup>

Seine Motive kann er auch bei diesem Erlebnis nicht erklären, er weicht aus, wenn es um seine Beweggründe und Absichten geht. Er versucht aber einen praktischen Ansatz daraus zu ziehen, warum er etwas eher posten würde als privat zu besprechen:

A „(Die Welt ist) schnelllebiger und jeder kriegt die Info wenn er die Zeit hat sie zu lesen ja weil sonst wäre er nicht auf Facebook und dadurch kann er dann aber auch entscheiden oder wenn ich jetzt jeden anrufe tue ich im Endeffekt viel Zeit verscheißen und und nehme dem anderen aber auch viel Zeit weg und so schaut er kurz rein und sagt o. k. diese Info ja und und kann dann darauf antworten oder nicht oder wie auch immer das ist ich hab das das schon eine gute Entscheidung ist so denke ich mir das so würde ich das interpretieren“

### 5.3.4 Leonies Posts und ihre Motive

Leonie berichtet von zwei sehr einschneidenden Erlebnissen auf Facebook und hat bei beiden unterschiedliche Motive sie zu posten. Einerseits hat sie eines morgens, betrunken in einem Club einen Jungen mit Namensnennung auf ihrer Wall angeschwärzt:

L „Na also was ich glaube was das Negative für mich war und was für mich auch im Nachhinein irgendwie negativ wo ich mich hab hinreißen lassen war ich war im Sass und war mega sauer weil ich mit einem Ex Gspusi von mir aus Berlin geschrieben hab und hab ihn dann öffentlich auf Facebook beleidigt – pause - als status – pause -“<sup>141</sup>

Das Ereignis scheint ihr noch im Nachhinein zu schaffen zu machen, sie bedauert auch, dass sie dadurch diesen Jungen verletzt hat. Ihr Motiv erinnert an eine Kurzschlussreaktion mit emotionalem Hintergrund. Sie erklärt es auch damit, dass ein jeder einmal betrunken sei und jeder einmal wütend.

---

<sup>140</sup> Alex 168 - 185

<sup>141</sup> Leonie 105 - 110

Ein anderes tragisches Ereignis, das sie auf Facebook geteilt hat, ist der Tod ihrer Großmutter:

*L „Ja oder ich hab dann zum Beispiel den Tod meiner Oma auch auf Facebook geschrieben das eben meine Großmutter gestorben ist das haben mir auch sehr viele übel genommen weil dieser das hat nichts damit zu tun das ist so respektlos fühlt man also ich finde in Todesfällen fühlt man sich so allein auch wenn dein Wenn die Menschen die um den Menschen trauern sind dann halt auch für sich und mit ihrer Trauerarbeit beschäftigt und man will eigentlich auch gar keine Nähe man braucht in dem Moment keine Umarmung aber man möchte diese diesen emotionalen Beistand dazu haben und ich glaube das hat hab ich mir erwartet als ich das geschrieben habe – pause - ich bin auch jemand der muss sich alles von der Seele schreiben“<sup>142</sup>*

Sie begründet ihre Entscheidung mit Einsamkeit, die ihr durch den Post auf Facebook erleichtert worden sei. Außerdem habe es ihr geholfen, die Probleme niederzuschreiben. Als allgemeines Motiv ihrer starken Facebook-Nutzung erwähnt sie wie Alex die Zeit. Facebook erleichtere ihr mit kurzem Aufwand sehr viele Menschen zu erreichen, sei es vom Arbeitsplatz aus oder von Zuhause aus.

*L „Zeit. Zeit ich glaube das ist wirklich Zeit ich habe es gemerkt als ich Vollzeit gearbeitet habe ich hatte keine Zeit wieder live zu reden bei mir lief sehr viel Kommunikation über Facebook um gewisse Themen anzusprechen schreibst du ein Posting und dann kommen Kommunikationspartner ob das in eine private Nachricht übergeht oder Kommentare oder darunter ist eine Sache das andere ist glaube ich auch so - pause - ich glaub es gibt nach wie vor sehr viele Menschen die einfach nicht gerne sozial sind.“<sup>143</sup>*

Auch den Tod ihrer Großmutter möchte sie als Information mitteilen: „was ich eigentlich auch erreichen wollte ich wollte nicht jeder Freundin sagen hey meine oma ist gestorben – pause - und deswegen melde ich mich nicht“

---

<sup>142</sup> Leonie 136 – 147

<sup>143</sup> Leonie 371 – 381

### 5.3.5 Julias Posts und Motive

Julia erzählt, dass sie sich im Allgemeinen auf Facebook eher zurückhält. Sie postet nie allzu Persönliches und hält sich mit Kommentaren zurück. Sie findet, zu Persönliches sollte nicht mit der Öffentlichkeit geteilt werden. Ein einziges Erlebnis hat sie dazu bewegt, es auf Facebook öffentlich zu posten, obwohl sie davor sogar ihren Account deaktiviert habe um diesem Ereignis nicht online zu begegnen:

*J „ähm ein Freund von uns ist ist ja umgebracht worden – pause - und ich hab damals ich weiß nicht ob es interessant ist aber ich hab damals war komischerweise eine meiner ersten Reaktionen dass ich sofort Facebook deaktiviert habe weil ich nicht sehen wollte weil ich diese rest in peace Bekundungen und Sachen – pause - also das war echt nur so ein Gefühl und ich habe drauf gehört und im Nachhinein weiß ich das war das beste was ich tun konnte weil ich weiß das hätte mich wahnsinnig aufgeregt – pause - wie sich die Leute einmischen die ihn vielleicht gar nicht gekannt haben oder Meinungen hatten es war damals so dass auch – pause - ist auf die Welt online Zeitungen gestanden hat – pause - und ich einmal den Fehler gemacht habe mir die Kommentare drunter durch zu lesen und die waren also das war halt echt ganz schlimm da wurde dann gemutmaßt dass irgendwelche Freunde von ihm das vielleicht gemacht haben könnten oder Leute schreiben aber er ist eh ein Arschloch solche Sachen also ich wollte mich da echt kurz ausklinken und dann das alles nicht mitzubekommen das hat auch ganz gut funktioniert – pause - und hab mir damals eben gedacht dass ich – pause - nichts drüber schreiben möchte auf Facebook“<sup>144</sup>*

Ihre Motive sind zu Beginn, dass sie ganz bewusst nicht mit diesem schweren Thema auf Facebook in Berührung kommen möchte. Sie entscheidet sich jedoch im Anschluss dezidiert sich dazu zu äußern.

*J „Da ging es um den Tod und man wusste immer noch nicht was passiert ist ich hatte das noch nicht fertig ausgeführt und da habe ich mir vorgenommen nichts zu posten und dann kam aber raus wer der Täter*

---

<sup>144</sup> Julia 69 – 88

*war und dann gab's die Gerichtsverhandlung und dann – pause - weil wir ja alle keine Angehörigen warn und da gabs plötzlich die Meldung dass er 10 Jahre dafür bekommen hat und da ist mir dann einfach echt der Kragen geplatzt und – pause - ein großer Grund glaube ich warum ich das gepostet habe war das ich wollte das möglichst viele Leute mitkriegen weil ich das sehr unfair fand – pause - diese – pause - wie sagt man Strafe Entscheidung also ich glaube das hat sehr viel mitgespielt dass ich mir gedacht hab ich werfe jetzt meine Hemmungen über Bord mich dazu zu äußern weil es mir wichtiger ist dass möglichst viele es sehen – pause -*

145

Ihr Motiv, sich doch auf Facebook zu äußern beruht darauf, möglichst viele Menschen zu erreichen, die Nachricht zu sehen und das in ihren Augen unfaire Urteil mitzubekommen. Allgemein erkennt sie ein weiteres Motiv an sich, das ihrer Meinung nach für Facebook gilt:

*J „Bei mir kommt es übrigens drauf an ob ich Single bin oder nicht aber wenn man dann halt echt eine Woche allein zu Hause ist und dann was passiert dann hilft es einem schon wenn man das dann einfach auf Facebook postet. Und dass das dann die Freunde sehen oder irgendwer darauf reagiert. Das ist in Wahrheit nichts anderes als wenn ich in eine Bar gehe und da stehen fünf Freunde und denen erzähl ichs, aber das kann man dann von zu Hause aus machen.“*

### 5.3.6 Tims Motive

Tim erzählt das negative Erlebnis, dass er auf Facebook gepostet hat, aus einer sehr nüchternen Perspektive.

*T „ja also einmal hab ich eine sehr gute Freundschaft quasi über Facebook mehr oder weniger endgültig beendet weil es ging darum dass ich in einen Streit über finanzielle Sachen gekommen bin und das hat sich dann so hochgeschaukelt und erstmal war das über private Messages*

---

<sup>145</sup> Julia 98 – 110

*oder auch über gemeinsame Freunde wurde also im privaten Kreis wurde darüber geredet, aber dann zum Schluss als die Freundschaft zu Ende war hab ich dann sowas wie also hab dann mit der Freundschaft also öffentlich hab ich mit der Freundschaft schluss gemacht ja mit einem meiner besten Freunde*<sup>146</sup>

Er erzählt, dass diese Freundschaft über sechs Jahre lang hielt und sich das Ende der Freundschaft bereits Monate zuvor anzubahnen begann. Sein Motiv, warum er dieses Erlebnis öffentlich posten musste erklärt er anhand von Wut.

*T „ja ich hab ihn namentlich erwähnt – pause - und hab ihn auch beschimpft – also hab offiziell gesagt dass er verlogen ist und – pause - dass – pause - kein also dass er die Freundschaft nicht ehrt also und dass äh ist für mich also ich wollte einfach dass die Leute wissen was er für ein Arschloch ist.*<sup>147</sup>

### 5.3.7 Hypothesen zu den Motiven

Die Interviewpartner weisen verschiedene Motive auf, warum sie ihre negativen Ereignisse auf Facebook mit der Öffentlichkeit teilen. Wo es beispielsweise Nora fast ausschließlich um die Aufmerksamkeit geht, sieht Julia die Beweggründe darin, die Information mit ihren Mitmenschen zu teilen. Alex kann seine Gefühle dadurch besser verarbeiten, was allerdings auch an der Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen liegen kann. Er beteuert auch, dass er sich natürlich freut, wenn ihm ein gutes Wort zugewandt wird oder sich die Leute für seinen Gemütszustand interessieren. Michaela möchte ihre Wut damit steuern und fühlt sich sichtlich danach erleichtert, Leonie hat es geholfen ihre Einsamkeit zu überwinden, indem sie sich mitgeteilt hat. Jedem der Interviewpartner hilft Facebook etwas zu verarbeiten, die Motive dahinter sind unterschiedlich.

Zu Forschungsfrage 3: Was veranlasst den Menschen schwerwiegende, private Themen auf Facebook zu veröffentlichen und zu kommunizieren?

---

<sup>146</sup> Tim 55 – 64

<sup>147</sup> Tim 79 – 83

H5: Die Aufmerksamkeit der Community Facebook kann als Motiv für das Posten von negativen Erlebnissen angenommen werden. Das Posten und das Mitgefühl der anderen kann als Hilfsmittel zur Verarbeitung dienen.

H6: Das öffentliche Posten von negativen Erlebnissen hilft, Gefühle zu verarbeiten und schafft Erleichterung.

## 5.4 Reaktionen und Folgen

Die vierte Kategorie der Forschungsergebnisse soll Aufschluss über die Folgen der Posts auf die Interviewten und die Reaktionen der Mitmenschen geben.

Forschungsfrage 4: Bietet Facebook eine neue Form von Kommunikation, die hilft Probleme besser zu verarbeiten?

Spenden die Menschen in Online Social Networks Trost und Hilfe bei negativen Erlebnissen?

Inwiefern hilft oder schadet das öffentliche Posten schwerwiegender Probleme auf Facebook?

### 5.4.1 Noras Reaktionen und Emotionen

Nora wurde mit dem Tod ihres besten Freundes aufgrund eines Autounfalls auf Facebook konfrontiert. Zu diesem Erlebnis hat sie anfangs nichts gepostet, sie erklärt auch warum:

*N „da hob i von dem vui abstand gnomma. Mir war das a bissi zu - ah – pause – da war für mi schwierig zum umgehn dass a wirklich so menschen die was wirklich wenig mit ihm zum tun ghabt haben, haben auf facebook so – pause – den anschein machen wolln sie san voll eng mit ihm. Und das hat mi voll grantig gmacht zu der zeit. I hab da. I wor da wochenlang nicht auf facebook“*

I „mhmh“

*N „weil i mir dacht hab ihr kennts ihn net amoi so guat und woits euch da jetzt so traurig darstellen“*

I „was waren das für posts oder“

N „so fotos wos miteinander fort waren, nachher das eine foto was entstanden is beim fortgehen auf sei pinnwand gepostet worden so oh ich werde dich so vermissen. Quasi solche sachen da hab ich so innerlich gebrodelt des is afoch. Wenn ma afoch sieht ok des war jetzt ka direkte bezugsperson ka wirklicher freund und nachher spüt si der so auf“

I „mhm mhm“

N „des hat mi damals sehr gstört. Hobs aber selber nachher a tan aber da is dann schon a zeit vergangen“<sup>148</sup>

Die Posts von entfernten Bekannten ärgern Nora, sie weiß auch nicht wie sie damit umgehen soll. Auf Facebook kann ein jeder posten was er möchte, Nachrichten und Kommentare können von jedem kommen. Sie verfolgt auch nach eigenen Angaben jeden dieser Kommentare und beschäftigt sich damit. Sie erklärt ihre Gefühle wie folgt:

N „na es hat mich voll gfreit eigentlich dass echt vü Anteilnahme war an dem ganzen. Des war schon ganz nett und schön aber na da waren eigentlich vermehrt negative Gefühle also es war wirklich so – pause – dass mi gärgert hat.“

I „warum hats dich geärgert?“

N „die wollten einfach nur die Aufmerksamkeit haben. Genau. Und deswegen haben sie sie voll da einistürzen lassen.“<sup>149</sup>

Nora empfindet also die Anteilnahme vieler Menschen auf Facebook als Beleidigung. Wo ihr die Kommentare ihrer Mitmenschen bei ihren Problemen geholfen haben, kann sie mit den, in ihren Augen, heuchlerischen Kommentaren nur schwer umgehen.

Sie erwähnt auch die Mutter des Toten, die bis heute wöchentlich Posts auf Facebook zu ihrem Sohn teilt, Kommentare, Fotos und weiteres Material. Die Mutter sieht sich täglich sein Profil an. Aus einem Gespräch weiß Nora, dass die Mutter dann das Gefühl hat, er sei noch da. Die Mutter versucht über die

---

<sup>148</sup> Nora 321 - 344

<sup>149</sup> Nora 418 - 427

Plattform und die Erinnerungen die über sie gespeichert sind, die Erinnerung an ihren Sohn aufrecht zu erhalten.

*N „mhm für sie da ist sie aktiv. Da sieht sie so, da sieht sie die wörter die er geschrieben hat. Sie scrollt dann a oft zruck zu seinem profil wo er eben no glebt hat und dann sieht sie das, das hat ihm mal gefallen oder das hat er geliked oder er hat a video geteilt. Er war ja voll aktiv auf facebook. also echt andauernd. Sie hat mal gsagt also ihr gibt es das gefühl er ist da ah wenn sies weiß er ist nicht da aber dann sinds ein paar minuten oder sekunen wos afoch waß ok das hat er geschrieben, das hat ihm gefallen“<sup>150</sup>*

Nora erzählt auch von ihrem jetzigen Verhalten auf Facebook, das sich in der letzten Zeit laut eigenen Angaben stark verändert hat.

*N „i bin eigentlich sehr distanziert wordn zu facebook – pause - eigentlich, eigentlich stell ich grad nur schöne dinge auf facebook weil also ich überleg schon ist es des jetzt wert dass ichs auf facebook schreib. Ich wiege eigentlich meine lebensereignisse ab. Komischerweise. Ob sies wert sind dass ich sie jetzt auf facebook poste dass ich sie mit der öffentlichkeit teile oder nicht. Also sie müssen schon wichtig sein oder dass ich was spezielles tue.“<sup>151</sup>*

#### 5.4.2 Reaktionen bei Michaela

Michaela erklärt zwei verschiedene Arten von Posts. Einerseits möchte sie nur ihrem Ärger Luft machen, auch beispielsweise wenn sie Streit mit ihrem Mann hat, andererseits erwartet sie schon auch Reaktionen der Bestätigung:

*M „ja natürlich ging es nicht nur darum, dass man den Ärger rauslässt da ist eben eher der Superman Kommentar wo ja niemand weiß was damit gemeint ist der ist zum Dampf ab lassen in dem Fall hab ich mir natürlich auch etwas Verständnis erhofft und ein bisschen Ei haben dich eh alle lieb und hab das dann auch bekommen“<sup>152</sup>*

---

<sup>150</sup> Nora 380 – 390

<sup>151</sup> Nora 499 – 505

<sup>152</sup> Michaela 247 - 253

M *„Das ist ja was was ich bei mir auch festgestellt hab wenns so Phasen waren wo ich am liebsten ständig explodiert wäre dann eben auch zu wenig Verständnis für meinen Geschmack gekriegt habe und immer gedacht hab so auf jetzt bin ich so furchtbar arm ständig passieren mir irgendwelche blöden Dinge und dann werd ich nicht einmal bedauert dafür sondern es heißt geh bitte reiß dich ein bisschen zusammen oder oder mein Gott so schlimm ist das doch auch nicht oder was auch immer Pause das ist manchmal wirklich einfach der andere Blickwinkel ist den man da ja – pause - natürlich sind manche Dinge blöd“<sup>153</sup>*

Michaela spricht sehr offen darüber, dass insbesondere in Zeiten in denen sie sich selbst bemitleidet, die Aufmerksamkeit auf Facebook eine gute Stütze sein kann und ihr helfe. Michaela sieht in solchen Reaktionen durchaus Unterstützung.

#### 5.4.3 Reaktionen bei Alex

Alex erklärt, dass ihm in der Zeit der Trennung seiner Freundin über Facebook Mitgefühl und Mitleid entgegengebracht wird.

A *„ich weiß es nicht aber irgendwie glaube ich dann oder denke ich mir dann man muss sich ja nicht immer so wichtig nehmen dass man solche Dinge postet ja und und früher habe ich jeden Blödsinn gepostet oder auch sehr viel Blödsinn auch gepostet und jetzt mehr nicht mehr so einfach es muss nicht jeder alles wissen und es gibt auch ein Privatleben“<sup>154</sup>*

Alex würde negative private Erlebnisse aus seiner Sicht nicht mehr posten. Allerdings hat er wie erwähnt auch den Sturz seines Onkels so verarbeitet und er sieht die Reaktionen darauf durchaus positiv. Er erklärt auch, dass die Anteilnahme der Facebook Community ihn freut, bzw. dass er merkt dass er nicht jedem egal ist:

---

<sup>153</sup> Michaela 312 -324

<sup>154</sup> Alex 204 – 209

A „Poah also ich weiß es nicht Also es war einfach ein Impuls das irgendwie zu verarbeiten aber ob es wirklich was gebracht hat weiß ich nicht kann ich nicht sagen ob ich mich deswegen besser gefühlt habe weiß ich nicht das keine Ahnung

I Die Anteilnahme zum Beispiel von den andern

A - pause - die war schon da die war ja sicher freut man sich darüber wie man sagt sich darüber erkundigt da freut man sich sicher aber dass man nicht allen ganz wurscht ist ja aber irgendwie ob es wirklich was gebracht hat das kann ich wirklich schwer sagen ich habe den Vergleich nicht das ist aber ich weiß nicht warum ich es gemacht habe es war einfach ein Impuls und es wird schon nicht schlecht gewesen sein ich habe nichts Negatives da doch mitgenommen auf keinen Fall<sup>155</sup>

Er argumentiert, dass es schon nicht schlecht gewesen sein kann, möchte allerdings nach außen der Situation nicht allzu viel Bedeutung beimessen.

#### 5.4.4 Reaktionen bei Leonie

Leonie stellt sich als besondere Interviewpartnerin heraus, da sie das Posten wie erwähnt teilweise beruflich über ihren Blog macht. Ihr Facebook-Account ist allerdings privat, trotzdem hat sie über 2.000 Freunde, was sie auch von den anderen Interviewten unterscheidet. Bei ihr fallen die Reaktionen der Mitmenschen wesentlich heftiger aus als bei den anderen Testpersonen.

L „Abgesehen davon dass das er mich blockiert hat und seitdem nicht mit mir redet und das mir das im Nachhinein sehr leid getan hat weil ich halt einfach im Sass betrunken war und sagen wir nicht mehr so zurechnungsfähig dass ich meinen Facebook Status hätte ändern hätte sollen hat's mir dann halt auch Gebracht das war eine Bekannte von mir gesagt hat ja sie findet es geht halt gAR nicht und sowas kann man nicht mAchen und vielleicht er haben gemeint wie kann man sowas schreiben und ich hab gemeint ihr kennt alle nicht die

---

<sup>155</sup> Alex 312 - 324

I *mhmhmh*

L *Hintergrundgeschichte man ist halt auch mal wütend und man ist halt mal betrunken und schreibt dann sowas und ich lass mich jetzt sicher nicht deswegen von Leuten die um keinen Deut besser sind in ihrem Leben schlecht machen also ich war dann schon so ja fuck you aber es war es hat mir dann weh getan weil ich es dann eher bereut hab das ich nicht so reagiert hätte zu ihm so öffentlich das wollte ich eigentlich ihm nicht an tun das fand ich dann gemein“<sup>156</sup>*

Leonie macht also bei negativen Posts auch die Erfahrung, dass negative Reaktionen folgen. In diesem bestimmten Fall ist eine weitere Person in Mitleidenschaft gezogen, weil der Erwähnte öffentlich auf der Plattform beleidigt wurde. Da es sich um eine Kurzschlussreaktion handelt, tut es Leonie zwar leid, den Post von ihrer Chronik entfernen würde sie trotzdem nicht.

Auch auf den Post über den Tod ihrer Oma kommt Leonie nicht nur Verständnis entgegen.

L *„Ja oder ich hab dann zum Beispiel den Tod meiner Oma auch auf Facebook geschrieben das eben meine Großmutter gestorben ist das haben mir auch sehr viele übel genommen weil die so das hat nichts damit zu tun das ist so respektlos“<sup>157</sup>*

L *„Das nehmen Leute dann einem sehr übel und das habe ich halt das fand ich dann zum Beispiel super kindisch hab ich ein Post gesehen von jemanden der hat geschrien oh mein Gott Leute die schreiben dass ihre dass jemand gestorben ist auf Facebook so lächerlich und das fand ich dann halt so ja – pause -“*

I *„mh mh“*

L *„Jeder geht anders mit Dingen um“*

I *„Direkt unter deinem Post oder wo“*

L *„Nein als eigener Status“*

I *„Is Reaktion auf dich sozusagen“*

---

<sup>156</sup> Leonie 116 - 133

<sup>157</sup> Leonie 136 – 140

L „Ja – pause - Ich hab das gepostet und die Reaktion das war ja in meinem Freundeskreis jemand der hat es gesehen und dann hab ich das gesehen und den habe ich dann gelöscht weil ich mir gedacht hab nein das will ich nicht und viele haben als Kommentar auch negativ darauf reagiert aber das sind so die zwei was mich sofort anfäht“<sup>158</sup>

Ihr kommt in dieser Zeit viel Missverständnis entgegen auch wenn es einige wenige Beileid-Schreiben gibt und Anteilnahme von einigen Menschen. Die anderen, erläutert sie, finden ihr Verhalten pietätlos und einfach nicht in Ordnung, wobei sie den Umgang mit dem Tod einiger Menschen kritisiert:

L „Also sie finden es pietätlos so kam es mir bisschen herüber so halt nein das finden Sie nicht o. k. das ist das ist ich kann nicht verstehen warum man es schlimm findet ich finde es seltsam weil ich finde das ist meine Meinung zum Tod begrenzt nicht so weit aus in dem wir alte Menschen zu sterben wohin schicken anstatt es in unsere Mitte sind Das interessantes Thema sein sollte meldet Leben und Tod gehört nun mal zusammen aber ich glaube uns fehlt muss auch ein bisschen das nein aber ich finde es halt so ein bisschen so Könnte ein bisschen mehr Verständnis haben pause weil Pause es wird so ausgegrenzt man weiß immer noch nicht wie man damit umgehen soll pause“<sup>159</sup>

Das Posten auf Facebook bringt ihr allerdings auch Erleichterung. Sie geht sehr offen damit um, dass es für sie offensichtlich ist, mit Kommentaren und Posts die Gunst der Mitmenschen zu bekommen. Sie erfährt Unterstützung durch ihre Posts und ihr wird abgenommen, dieses schwierige Thema mit ihren Mitmenschen immer wieder diskutieren zu müssen, da ein Post reicht um alle darüber zu informieren.

L „Ich weiß nicht ob einem überhaupt irgendwas hilft aber wir sind halt schon sehr ich finde Menschen sind darauf erpicht wie sie vor anderen wirken das ist ein ganz natürliches Verhalten dass wir Kleidung und mit unserem Verhalten schon uns likes erhaschen und ich glaube das ist schon manchmal so da hat man das Gefühl man wird unterstützt auch wenn es nur Facebook ist dass man da – pause - motiviert auch, das

---

<sup>158</sup> Leonie 149 – 165

<sup>159</sup> Leonie 199 – 209

*wieder zu tun das alles zu verarbeiten ich hab für mich das Gefühl gehabt dass ich danach - pause - mir nicht ganz alleine vorkam und ich hatte auch nicht mehr das Gefühl ich muss jetzt jeden wenn er anruft das erzählen das hat es mir das abgenommen auch dieses ständig darüber reden warum es mir schlecht geht – pause - erinnern jemand fragt ja was ist denn los mit dir und du hast es vorher sozusagen auf eine Wall gepostet und es ist klar sichtlich für jeden der mit dir irgendwie Kontakt steht dann musst du es nicht mehr sagen und es hilft oft und dann wieder in den Alltag zurück findet von damals ich muss aber sagen, dass ich dadurch das ist bei mir also bei meinem Onkel habe ich nicht geschrieben aber – pause - ich da – pause - das nicht mehr machen würde aufgrund dessen weil ich möchte einfach nicht diese dummen Kommentare lesen“<sup>160</sup>*

Andererseits hat sie wegen der vielen negativen Reaktionen beschlossen, private negative Erlebnisse, insbesondere beim Umgang mit dem Thema Tod nicht mehr zu posten.

Die Auswirkung auf ihre Selbstachtung und ihre Selbstwertschätzung ist für sie ausschlaggebend für manche Posts, auch wenn es hier nicht direkt um ein negatives Erlebnis geht, ist es doch interessant wie sich ihr Selbstwertgefühl durch einen Post auf Facebook enorm steigert:

*L „also ich finde auch dass jeder der das Gegenteil behauptet lügt weil zum Beispiel schon allein wenn man etwas Lustiges schreibt und es kommentiert keiner oder es liked keiner dann hat man schon das Gefühl oh nein jetzt lache ich für mich alleine (melodisch) lacht oder wenn man dann ein Bild postet Wo man das Gefühl hat man schon Bombe aus und keinerlei geht es auch so ihr so wohingegen ich ein Bild hat ihr das da habe ich mich nicht gut gefühlt da hatte ich mich ur auf gestylt normalerweise mache ich nämlich meine Haare nie Und ich hab auch fake lashes was alle zwei Jahre bei mir vorkommt Pause lange Pause und dann habe ich ein Bild davon gemacht in der Küche wo ich eigentlich immer schlechtes licht hatte und Das Bild hat halbwegs gut aussieht habe ich wohl viele Likes bekommen und das habe ich noch gesehen bevor ich*

---

<sup>160</sup> Leonie 224 - 244

*auf das Event gegangen bin und davor war das so ein Ego Push und ich glaube das ich dann dadurch voll den Ego Boost hatte habe ich mich auch so gut gefühlt dass ich noch mehr Komplimente bekommen hab was noch ein größerer Ego Push war Ich dann das Bild auf Instagram als mein Profilbild angelegt habe also es hatte dann schon Auswirkungen Pause“<sup>161</sup>*

#### 5.4.5 Reaktionen bei Julia

Julia unterscheidet sich von den anderen Interviewpartnern und Partnerinnen, da sie ausschließlich ein einziges Mal ein negatives Erlebnis auf Facebook teilt, nachdem sie sich sehr lange zuvor davon abhält, bis ihr „der Kragen platzt“.

*J „ähm Da stand glaube ich dass ich eigentlich mir vorgenommen habe dazu nichts zu schreiben Pause aber so entsetzt über dieses Urteil bin das ich das jetzt doch mache und das Pause lange Pause Ja dass der Täter uns quasi ihn einfach weggenommen hat und sein Leben ist vorbei und dass von uns allen ist auch sehr verändert und er kommt halt nach zehn Jahren raus ist nicht mal 40 kann noch heiraten Kinder kriegen weiß ich nicht ein tolles Leben haben und hat aber pause hat seins zerstört oder du weißt was ich meine.“<sup>162</sup>*

*J „Es War nämlich schon auch so was wahrscheinlich auch ein mit Grund war warum ich es überhaupt gepostet hab war da sitzt man dann allein daheim und man bekommt diese Nachricht Pause ist einfach total schockiert Pause und es gibt einem dann schon ein Gemeinschafts Gefühl wenn man so etwas postet das einfach die anderen wissen wie es einem geht oder so Also das war schon das hat mir schon so ein kleines Gefühl von bisschen Sicherheit gegeben dass da irgendwie so eine community mit dir is ja wo sich bestimmt jemand findet der das jetzt versteht“*

*I Also durch das Post sozusagen auch wegen der Reaktionen die da kamen*

---

<sup>161</sup> Leonie 332 - 352

<sup>162</sup> Julia 113 – 121

*J ja genau es war auch angenehm ein Medium zu haben wo man viele Leute ansprechen kann auf einmal mit sowas Pause und so blöd es war also so negativ es war als er gestorben ist da habe ich nämlich es negativ empfunden als ich das mitbekommen hab dass jeder sich dazu äußerst so angenehm fand ich es nach dem Gerichtsurteil wiederum Weil ich da eben der Meinung war das es gut ist dass es jeder weiß<sup>163</sup>*

So sehr sie auch die anfänglichen Kommentare und öffentlichen Posts ärgern, umso mehr geben ihr die Reaktionen auf ihren Post Halt. Sie unterscheidet explizit die öffentlichen Meinungen und „Rest in Peace“ Bekundungen, die sie wie bei Nora einfach nur ärgern und enttäuschen.

Mit ihrem Post allerdings möchte sie nicht nur informieren, sondern auch Gerechtigkeit erreichen, die sie in Form von Reaktionen in ihren Augen bekommt.

Julia zieht nach diesem Post jedoch eine strikte Grenze und würde auch in Zukunft keine privaten Dinge mehr posten. Dieses eine traumatische Erlebnis zählt sie allerdings zu ihrem Leben dazu und nennt es einen Teil von ihr. Deswegen würde sie den Post auch nicht löschen. Sie erklärt diese Entscheidung mit dem Bezug zu ihrem realen Leben:

*J „nein also das war eine ausnahme ich versuche generell nichts negatives zu posten was ich einfach auch im normalen leben habe dass ich versuche nicht zu negativ zu sein oder zu jammern das spiegelt einfach nur das normale leben wider jetzt nicht nur auf facebook. Sicher auch beruflich. Wenn ich jetztz über meinen job reden würde oder sagen das nervt dann kommt das halt nicht gut an das will ich auch von niemand anderem sehen und wundere mich wenn das wer macht.“<sup>164</sup>*

*J „ähm und will auch nicht diese ich will kein mitleid was ich überhaupt nicht aushalt sind so posts wenn wer schreibt äh voll der scheiß tag und alle schreiben so was denn passIERt und ähm ja das versuche ich zu vermeiden“*

*I „also du ziehst da schon auch grenzen auf Facebook“*

---

<sup>163</sup> Julia 144 – 161

<sup>164</sup> Julia 177 - 184

J „Auf jeden fall. Es ist auch so dass ich mir denke wenn man dass man sich halt zusammenreißen muss wenn man was Schlechtes posten möchte wenn man in dem Moment halt sauer ist und zwei Tage später ist einem das irgendwie peinlich. Das ist schon so ein bisschen ein Seelenstrip . ja. Und wenn ich jetzt als Extrembeispiel Leute die mit ihrem Freund Schluss machen und schreiben er hat mich beschissen und das und das gemacht und Ding, das also abgesehen davon dass ich es nicht machen würde es wäre mir wahnsinnig peinlich im Nachhinein finde ich viel zu persönlich“<sup>165</sup>

Julia geht darauf ein, dass sie den Post über ihren Freund nicht ändern würde:

J „Nein garnicht ich hab auch ehrlich gesagt immer wieder mal – also wenn ein Kunden adden oder jmd einem einfällt wer das aller sieht hab mich mir immer wieder mal überlegt ob ich das aus der Chronik rauslöschen soll pause bin aber immer zu dem Schluss gekommen dass das einfach ein wichtiger also das war was Großes in meinem Leben das hat mich auch sehr verändert und das gehört halt zu mir und deswegen kann das da auch stehen bleiben weil so sehr ich versuch Negatives zu vermeiden bin ich jetzt auch nicht der Meinung dass man immer nur so tun sollte als wäre alles super. Pause – und deswegen gehören solche Dinge auch dazu. Wenn man es nicht übertreibt“<sup>166</sup>

#### 5.4.6 Tim und die Reaktionen

Tim hat sich nach dem Posten des negativen Erlebnisses komplett aus dem Netzwerk zurückgezogen und sieht sich als Beobachter oder Voyeur auf der Plattform. Er erklärt die Auswirkungen die der negative Post auf seine Freundschaft hatte:

T „Ich hab versucht im Nachhinein auch wieder in kontakt zu treten und er hat sich nie wieder gemeldet also bereuen würde ich nicht sagen aber vielleicht hätte ich es eher nicht machen sollen. Ich bin da eher neutral

---

<sup>165</sup> Julia 186 - 200

<sup>166</sup> Julia 203 – 213

*dazu eingestellt weil ich würde es jetzt nicht nochmal machen aber bei ihm war das halt okay und solls auch so bleiben.“*

*I „hast du den Post gelöscht irgendwann oder ist das noch“*

*T „na das hab ich gelöscht. Weil es bleibt ja auf der wand und das können andere dann so sehen und ja hab ich nach ein en halb Monaten hab ich es wieder gelöscht weil – pause - man hat ja Arbeitgeber und so weiter man will ja nicht dass andere Personen es dann sehen und so weiter deshalb hab ich mich seit dem Vorfall auch mehr oder weniger von Facebook distanziert und benutze es wieder wie gesagt nur als nur als Telefonbuch poste auch keine Bilder mehr und echt garnix.“*

An dieser Stelle wurde von der Interviewerin noch einmal nachgehakt inwiefern diese neue Einstellung mit dem negativen Post in Verbindung gebracht werden kann:

*T „ja auch ja hat was damit zu tun weil da ist man eine Schwelle übertreten wo man zu Persönliches preisgibt und – pause - ja eigentlich geht es ja die anderen Leute nichts an man steht dann selber irgendwie ziemlich blöd da und Leute lesen das und denken sich warum hat er das gemacht und was ist denn da los man zieht da sehr viel negativen ja negative Blicke so negativen Anreiz oder auf sich selbst. Man ist dann quasi selber irgendwie niveaulos für andere würde ich sagen.“<sup>167</sup>*

Es ist deutlich zu erkennen, dass ihn das negative Erlebnis, das er öffentlich geteilt hat mitgenommen hat und als Konsequenz, nichts mehr auf sozialen Plattformen postet. Er hat auch dieses Erlebnis von der Pinnwand gelöscht, weil er es im Nachhinein für zu privat und persönlich erachtet hat. Von seinen Freunden erhält Tim zwar teilweise Zuspruch, allerdings stört ihn der Post selbst sehr, warum er diesen letztlich löscht. Auch Tim erfährt positive wie negative Reaktionen auf den geteilten Inhalt.

#### **5.4.7 Hypothesen zu Reaktionen und Folgen**

---

<sup>167</sup> Tim 86 – 110

Die Reaktionen bei den verschiedenen Interviewten können unterschiedlich gedeutet werden, wobei jeder und jede einzelne Interviewte immer auch etwas Positives in den Reaktionen der Mitmenschen findet. Jedem Einzelnen wurde unter anderem auch Mitgefühl und Beachtung entgegengebracht, was fast ausschließlich positiv wahrgenommen wurde. Da die Kommentare der Mitmenschen nicht gesteuert werden können, wurden genauso auch negative Auswirkungen geschaffen. Insbesondere Leonie, die sich als öffentliche Person betitelt, erntet Beleidigungen, als sie über den Tod ihrer Großmutter postet. Sie zieht daraus ihre Schlüsse und hat entschieden, keine Todesfälle mehr auf Facebook zu posten und zu teilen. Julia hat zwar sehr viel Unterstützung erhalten, möchte aber dennoch nicht noch einmal so private Themen auf Facebook diskutieren. Bei Michaela ist es nicht ganz ersichtlich wie sie mit den Gefühls-Explosionen weiter umgehen wird, allerdings hilft ihr Facebook als Ventil, ihre aufgestaute Wut loszuwerden, ohne dadurch Mitmenschen zu schaden. Was allen Beteiligten wichtig ist, ist ihr Gesicht zu bewahren und möglichst schlechte Reaktionen der Mitmenschen zu vermeiden.

Die Interviewten sind teilweise hin- und hergerissen zwischen dem guten Zuspruch und der Angst vor Abneigung. Hier kann auf eine bereits erwähnte Aussage Francks zurückgegriffen werden:

*„Die Selbstwertschätzung schöpft hingegen aus zweierlei Quellen: aus der unmittelbaren Selbstachtung und aus dem durch äußere Wertschätzung vermittelten Selbstwertgefühl.“<sup>168</sup>*

Die Interviewten möchten ihr Selbstwertgefühl weiter aufbauen, das jedoch auch von der äußeren Wertschätzung der Mitmenschen abhängt, welche nicht steuerbar ist.

Forschungsfrage 4: Bietet Facebook eine neue Form von Kommunikation, die hilft Probleme besser zu verarbeiten?

Spenden die Menschen in Online Social Networks Trost und Hilfe bei negativen Erlebnissen?

Inwiefern hilft oder schadet das öffentliche Posten schwerwiegender Probleme auf Facebook?

---

<sup>168</sup> Franck, Georg S. 77

H7: Menschen, die bereits negative Erlebnisse auf Facebook gepostet haben, gehen in Zukunft vorsichtiger mit Themen um, die sie öffentlich kommunizieren.

H8: Menschen, die negative Erlebnisse auf Facebook posten, erfahren Mitgefühl und Aufmerksamkeit von Mitmenschen auf der Plattform.

H9: Negative Erlebnisse, die auf Facebook gepostet werden generieren in jedem Fall die Aufmerksamkeit der Mitmenschen.

H10: Das Posten von negativen Erlebnissen auf Facebook kann das Selbstwertgefühl durch äußere Wertschätzung steigern.

## 6 Diskussionsansatz, Gedanken, Ausblick

Im letzten Kapitel dieser Arbeit sollen die bereits angesprochenen Ergebnisse diskutiert werden um einen Denkanstoß für die Zukunft zu bieten.

Die Menschen sind im Zeitalter von Facebook zu Selbstversorgern von Aufmerksamkeit geworden, wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit erklärt. Im Zeitalter der Informationsgesellschaft, in der das Leben immer schneller wird und die Aufmerksamkeit immer knapper, haben die Menschen ein Ventil gefunden, in dem sie sich selber ausdrücken können, ohne Gatekeeper, komplett authentisch und mit den für sie relevanten Themen. Einige Menschen entscheiden sich dazu, sehr private und negative Erlebnisse, die früher vielleicht nicht öffentlich geteilt worden wären, auf Facebook zu präsentieren. In dieser Forschungsarbeit wurde ein Blick auf diese Menschen geworfen, die aus verschiedenen Motiven und auf verschiedene Art und Weise ihr Innerstes nach außen kehrten. Viele von ihnen erhielten Mitgefühl, Respekt und Aufmerksamkeit. Andere litten unter den Reaktionen ihrer Mitmenschen. Jedoch ist diese Form von Suche nach Aufmerksamkeit derzeit in sozialen Netzwerken omnipräsent und bedarf einer näheren Betrachtung.

Auch Zuwendung und Beachtung spielen bei diesen Posts eine wesentliche Rolle. Es geht den Menschen nicht nur um Aufmerksamkeit, sondern um Mitgefühl bis hin zu Liebe. Sie möchten sich fühlen, als wären sie etwas wert, als wären sie „den Menschen eben nicht egal“ und als wäre jemand da, der Anteil nimmt. All diese Argumente haben die Interviewten angeführt, warum sie negative Erlebnisse geteilt haben.

Das Medium Facebook eröffnet eine neue Möglichkeit, diese Formen von Mitgefühl zu erlangen ohne auf jeden Menschen einzeln zugehen zu müssen. Auch dieser Aspekt war den Interviewten extrem wichtig: eine Botschaft an alle auszusenden. Mit einem Klick. Und zu wissen, es wurden viele Menschen damit erreicht.

Die drei Aspekte Francks,

- Erstens gilt es möglichst viel Aufmerksamkeit von den Menschen einzunehmen, die am meisten geschätzt werden.

- Zweitens soll der Wert der eigenen Aufmerksamkeit in den Augen derer maximiert werden, die wichtig und relevant sind.
- Drittens soll dieses Geschäft so abgewickelt werden, dass die Selbstachtung keinen Schaden nimmt.<sup>169</sup>

können mit einem Klick auf Facebook für manche Menschen erreicht werden. Sie kontaktieren dadurch ihre Freunde, teilen etwas Wichtiges und Sensibles mit und hoffen dadurch auch ihre Selbstachtung und ihren Selbstwert zu maximieren.

Die einzelnen Forschungsaspekte seien zum Abschluss als Anregung zu einer weiteren Diskussion anbei dargestellt.

## 6.1 Eine Diskussion über Aufmerksamkeit in der Jugend

*„Wir sind nämlich noch nicht einmal in der Lage, ein ungestörtes Verhältnis zu uns selbst zu entwickeln, wenn wir nicht von Kind an mit Beachtung wohl versorgt werden. Wer als Kind hier darben musste, wird wahrscheinlich sein Leben lang – auch und gerade – mit seiner Selbstachtung kämpfen.“<sup>170</sup>*

Kämpfen also Menschen, die negative Erlebnisse öffentlich auf Facebook kommunizieren bereits ihr Leben lang mit ihrer Selbstachtung?

Keiner und keine der Interviewten gibt an, mit viel Beachtung in der Kindheit gesegnet gewesen zu sein. Ganz im Gegenteil: Jeder und jede hatte mit sich selbst zu kämpfen, hatte weder Eltern noch Großeltern als Bezugsperson und suchte die Aufmerksamkeit bei Freunden oder bei sich selbst allein. Diskutabel ist, ob dies ein Anstoß ist, auf sozialen Netzwerken schwierige Themen insbesondere zu thematisieren um Aufmerksamkeit und Beachtung über öffentliche Medien zu generieren. Als Denkanstoß sei gesagt, dass es durchaus möglich ist, dass Menschen, die in ihrer Kindheit wenig Aufmerksamkeit erlangten eher dazu tendieren ihre Gefühle öffentlich zu posten und somit ihre Selbstachtung zu stärken. Eine Frage die sich die Forscherin stellt: Wo befindet

---

<sup>169</sup> Vgl. Franck, Georg S. 83

<sup>170</sup> Ebd S. 82

sich hier der schmale Grat zwischen Selbstachtung stärken oder sie durch Posts zu verlieren?

## 6.2 Eine Diskussion über die Mediennutzung auf Facebook

Im theoretischen Teil wurden die verschiedenen Nutzungstypen von sozialen Netzwerken diskutiert. Nach Gerhards et al. handelt es sich um Produzenten, Selbstdarsteller, spezifisch Interessierte, Netzwerker, profilierte Nutzer, Infosucher und Unterhaltungssucher. Bei den verschiedenen Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen handelt es sich teilweise um Mischformen oder gänzlich unterschiedliche Typen. Es ist also davon auszugehen, dass das Posten von negativen Ereignissen nicht einem gewissen Typ von Nutzer zugeschrieben werden kann. Ganz im Gegenteil:

Nora kann als typische Selbstdarstellerin gesehen werden, da sie so viel wie möglich ihrer eigenen Person kommunizieren möchte. Dieser Typus müsste noch näher ausformuliert werden, da für Nora auch das Mitgefühl ihrer Mitmenschen eine große Rolle spielt

Michaela sieht sich von Beginn an eher als Beobachterin, hat jedoch explosionsartige Wutausbrüche auf Facebook, um ihren Ärger zu verarbeiten. Auch diese Form von Typus ist nicht zu finden und müsste als neuer Typ erst definiert werden.

Alex ist andererseits wieder eine Mischform. Er postet positive Erlebnisse immer noch gerne, ist ein Netzwerker und Unterhaltungssucher.

Leonie ist Selbstdarstellerin, Produzentin und Netzwerkerin, hat jedoch seit ihrem negativen Erlebnis ihr Nutzungsverhalten verändert.

Wo Julia mit ihrem negativen Post eindeutig als Produzentin arbeitete, weil sie den Inhalt so weit wie möglich kommunizieren wollte, handelte sie an anderer Stelle als Netzwerkerin, um mit ihren Posts Aufmerksamkeit ihrer Mitmenschen zu erhalten. Dieser Typ müsste theoretisch genauer formuliert werden, da er bei Gerhards et al. fehlt. Es gibt einen Typ der Mediennutzung auf Facebook, der

darauf abzielt Mitgefühl zu generieren und nicht nur in Kontakt zu bleiben mit anderen Nutzern.

Tim kann nach seinem negativen Post als Info- und Unterhaltungssucher kategorisiert werden, da er sich komplett aus dem aktiven Posten zurückgezogen hat.

Es ist also offensichtlich, dass es weitaus mehr Typen gibt als die von Gerhards et al. genannten und dass es hierzu viel zu erforschen gibt. Insbesondere die Verarbeitung von Gefühlen auf Facebook ist in dieser Form noch nicht ausreichend erforscht. Die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen möchten zwar Aufmerksamkeit mit ihren Posts generieren und nutzen hierfür ein öffentliches Netzwerk, doch die Beweggründe liegen weitaus tiefer, was im nächsten Kapitel genauer beleuchtet wird.

### **6.3 Eine Diskussion zu den Motiven und Beweggründen**

Die pure Aufmerksamkeit kann nicht als einziges Motiv der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen gesehen werden, ihre Erlebnisse auf einer sozialen Plattform zu teilen. Zwar liegt es oberflächlich auf der Hand, dass jeder und jede Einzelne auch die Aufmerksamkeit gesucht hat, allerdings gestalten sich die Beweggründe weitaus komplexer als das. Sei es Wut oder Ärger oder der Drang für Gerechtigkeit (wie Julia, die die Strafe des Täters nicht anerkennen kann) oder sei es die Suche nach Mitgefühl, Zuneigung oder der Verdrängung von Einsamkeit. Die Motive zeigen auf, dass die Aufmerksamkeit nur den Anstoß darstellt und dahinter wesentlich mehr steckt.

Die Isolationstendenzen unserer Gesellschaft, die bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit näher ausgeführt werden, werden teilweise auch von den Interviewten angesprochen. Es findet also eine tatsächliche Gegenbewegung zur Anonymisierung statt, indem wir unsere intimsten Gefühle mit den Mitmenschen über das Internet teilen.

Julia erklärt beispielsweise, die Nähe die sie zu den Menschen spürt wenn sie alleine daheim sitzt, und dann etwas auf Facebook postet. Es gibt ihr ein Gefühl von Wärme und Sicherheit.

Auch Leonie, die Außenseiterin, wie sie sich selbst betitelt, findet Freunde über das Internet und fühlt sich weniger isoliert.

*L „Es gibt einfach Leute die lieber zu Hause sind und nicht sich mit Freunden treffen sondern lieber zu Hause sind und für sich und die wollen aber auch mit ihnen kommunizieren aber nicht auf einen Kaffee oder so ich glaube nur dass solche Menschen vielleicht früher eine Außenseiterrolle gespielt haben im Leben und so sind sie halt schon ein bisschen im Leben dabei aber nicht zu sehr ich finde nicht dass wir weniger sozial geworden sind sondern ich glaube eigentlich dass wir mehr sozial sind“<sup>171</sup>*

Auf genau diese Thematik gehen Gian-Claudio Gifro, Patrick Simonert und Adrian Zwicker<sup>172</sup> ein, die erläutern, dass Außenseiter die Chance haben im Internet eine neue Persönlichkeit zu entwickeln oder sich besser in die Gesellschaft zu integrieren.

Die Motive können also daraus entstehen, dass Facebook eine neue Plattform bietet, die Aufmerksamkeit besser zugänglich macht. Es haben bedeutende Menschen, beliebte Menschen, aber auch Außenseiter eine Möglichkeit sich mitzuteilen und ausgiebige Reaktionen daraus zu schöpfen.

Es entwickelt sich ein Trend, dass insbesondere auch intime Momente den Weg in die Öffentlichkeit finden und jetzt hat der Mensch mehr denn je die Möglichkeit seine persönlichen, positiven sowie negativen Erlebnisse öffentlich zu teilen. Seit jeher sucht der Mensch die Nähe und Anerkennung anderer, doch noch nie war es so einfach sie öffentlich zu kommunizieren und seinen Mitmenschen mitzuteilen oder auch aufzudrängen.

## **6.4 Eine Diskussion zu den Reaktionen und ein Ausblick**

---

<sup>171</sup> Leonie 381 - 389

<sup>172</sup> Vgl. diese Arbeit S. 34

*„Facebook ist wie eine Selbsthilfegruppe für alle. Ich erkenne, dass ich nicht alleine bin, sondern dass es ganz viele gibt, die genauso sind wie ich.“<sup>173</sup>*

Das Posten von negativen Erlebnissen auf Facebook hat seine guten und seine schlechten Seiten. Die Interviewten erzählen von Verarbeitung, dem Wunsch nach Mitgefühl, einem emotionalen Ausbruch oder dem Bedürfnis, Information zu verbreiten. Facebook hat für die Interviewten tatsächlich die Funktion einer Selbsthilfegruppe übernommen. Die weitere Entwicklung dieses Trends ist derzeit nicht vorhersehbar. Denn auch mit näherem Umgang mit dem Medium wächst Verantwortung und Vorsicht.

Welche Folgen hat nun das Posten von negativen Erlebnissen und wird es ein fester Bestandteil der öffentlichen Kommunikation? Die Möglichkeit besteht, dass Facebook eine neue Form von Selbsthilfe darstellt und weiterhin auch sein wird. Denn auch wenn auf den ersten Blick nicht offensichtlich ist, warum Menschen solche Erlebnisse öffentlich kommunizieren, war den Interviews zu entnehmen, dass diese Form von Kommunikation helfen kann, Ereignisse zu verarbeiten. Das Mediennutzungsverhalten der Interviewten hat sich zwar jeweils nach dem Posten eines solchen Ereignisses verändert. Das lässt allerdings nicht darauf schließen, dass nicht der/die eine oder andere wieder auf diese Form von Ausdruck zurückgreifen wird.

In einer Welt, in der Menschen immer weiter isoliert und anonymisiert werden, haben viele einen Weg gefunden, sich ihre Aufmerksamkeit selbst zu holen. Wir sind tatsächlich zu Selbstversorgern geworden und kümmern uns darum gehört zu werden. Nicht jeder Mensch ist in einem behüteten Haushalt aufgewachsen, der ein starkes Gefühl der Selbstachtung bestimmt fördert. Facebook ist das Ventil, das ein mancher und eine manche braucht um gehört zu werden und um seine oder ihre Selbstachtung aufzubauen.

Auch wenn der Grat zwischen sinnigen und unsinnigen Posts bestimmt äußerst fein ist, liegt er für jeden woanders. In einer Welt in der wir alle unsere eigenen Gatekeeper geworden sind, können wir selbst entscheiden, was für die Öffentlichkeit bestimmt ist und was nicht.

---

<sup>173</sup> Baecker, Dirk in Leistert, Oliver: S. 124

## 7 Abstract

### 7.1 Deutsche Fassung

Der Mensch sucht von Beginn an die Nähe und Beachtung seiner Mitmenschen, ohne die er nicht existieren möchte. In der heutigen Zeit gibt es viele Möglichkeiten Aufmerksamkeit zu erhalten, jedoch wird die Gesellschaft immer schnelllebiger und größer, die Informationsflut schwappt über und es wird immer schwieriger die eigene Aufmerksamkeit gezielt auf eine Sache zu richten. Soziale Netzwerke geben den Menschen die Möglichkeit sich auf einer Plattform zu präsentieren, die öffentlich zugänglich ist. Einige Menschen entscheiden sich dazu äußerst negative Erlebnisse, wie Todesfälle, Krankheitsfälle, Scheidung oder Verlust öffentlich auf Facebook zu kommunizieren. Da wir zu Selbstversorgern unserer Aufmerksamkeit geworden sind und unsere eigenen Gatekeeper, ist es einfacher denn je, sein Innerstes nach außen zu kehren. Eine vollkommen isolierte und anonymisierte Gesellschaft bahnt sich neue Wege um gehört und geliebt zu werden. Diese Arbeit wirft einen Blick auf den Begriff der Aufmerksamkeit, wie sich dieser gewandelt hat und welche wissenschaftlichen Studien es dazu gibt. Außerdem wird anhand des narrativen Interviews eine empirische Forschung betrieben, die aufzeigen soll was die Menschen dazu bewegt, negative Erlebnisse auf Facebook zu posten. Welche Auswirkung hat ein solcher Post auf das eigene Befinden? Hilft das öffentliche Posten unserer Probleme, schlimme Erlebnisse besser zu verarbeiten? Was hat der Umgang mit Aufmerksamkeit im restlichen Leben damit zu tun? Was veranlasst den Menschen, schwerwiegende Themen auf Facebook zu teilen? Welche Rolle spielen Kindheit und Jugend im Umgang mit negativen Erlebnissen und dem Medium Facebook?

## 7.2 English Version

Every human being is searching for attention and awareness and acceptance of other people we don't want to live without. Today there are many ways of finding attention even though society is growing and ever so fast moving that there is too much information than we can cope with and we don't even know where and how to concentrate anymore. Social Networks give us the opportunity to present ourselves on a platform which can be accessed from all over the world. Some people have decided to use this platform for sharing very private and negative information such as death of a loved one, sickness, divorce or loss of someone and communicate it on Facebook. We have become self supporters of our own attention and our own gatekeepers which makes it unbelievably easy to share our most private information with the rest of the world. A very isolated and anonymous society has found new ways of being heard and loved. This Master's Thesis is focussing on the definition of attention and awareness and shows summary of previous studies about attention. People who have shared negative Information on Facebook were interviewed and questioned to find out why and how they shared this information. Which impact does it have on them? Does it help coping with their problems? How much attention did they get? How does their youth and behaviour in the past affect their behaviour on Facebook now? How do they seek attention otherwise?

## 8 Quellenverzeichnis

### 8.1 Literatur

**Beck, Klaus:** Aufmerksamkeitsökonomie – die Funktion von Kommunikation und

Medien. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg.]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001.

**Beck, Klaus:** Computervermittelte Kommunikation im Internet. München [u.a.]: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH. 2006.

**Bernardy, Jörg:** Aufmerksamkeit als Kapital. Formen des mentalen Kapitalismus. Marburg: Tectum Verlag. 2014.

**Bernet, Marcel:** Social Media in der Medienarbeit: Online-PR im Zeitalter von Google, Facebook und Co. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden. 2010.

**Bleicher, Joan, K./Hickethier, Knut [Hrsg.]:** Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Münster: LIT Verlag. 2002.

**Bourdieu, Pierre:** Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1982.

**Cawford, Kate:** Following you: Disciplines of listening in social media. In: Continuum: Journal of Media & Cultural Studies. Heft 23/4/2009. S 525-535.

**Dahinden, Urs:** Überlegungen zu einer Sozialökonomie der Aufmerksamkeit. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg.]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001. S.39-56.

**Ebersbach, Anja/Glaser, Markus/Heigl, Richard:** Social Web. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2011.

**Eder, Jens:** Aufmerksamkeit ist keine Selbstverständlichkeit. In: Bleicher, Joan K./Hickethier, Knut [Hrsg.]: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Münster: LIT

Verlag. 2002. S.15-48.

**Eisenstein, Cornelia:** Meinungsbildung in der Mediengesellschaft: eine theoretische und empirische Analyse zum Multistep Flow of Communication. Opladen: Westdeutscher Verlag. 1994.

**Franck, Georg:** Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München/Wien: Carl Hanser Verlag. 1998.

**Götzenbrucker, Gerit:** Soziale Netzwerke und Verständigung. In: Hömberg, Walter/Hahn, Daniela/Schaffer, Timon B. [Hrsg.]: Kommunikation und Verständigung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010. S.209-222.

**Horak, Jan:** Aristoteles' Rhetorik – Kernthesen und aktuelle Anwendungsgebiete. Essay, 2010.

**Hummel, Johannes/Schmidt, Johannes:** Ökonomie der Aufmerksamkeit – eine neue ökonomische Theorie?. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg.]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001. S.93-107.

**James, William:** The Principles of psychology, Bd.1 London. 1890. In: Nolte Kristina, Der Kampf um die Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005

**Jansen, Dorothea:** Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen: Leske + Budrich. 1999.

**Kleinschmidt, Erich:** Philologie der Aufmerksamkeit. Köln: Universitäts und Stadtbibliothek Köln. 2011.

**Kneidinger, Bernadette:** Facebook und Co. Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010.

**Kollock, Peter/Smith, Marc [Hrsg.]:** Introduction: Communities in Cyberspace. London [u.a.]: Routledge. 1999.

**Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid:** Publizistik. Ein Studienhandbuch. Köln: Böhlau

Verlag GmbH. 2005.

**Leistert Oliver/Röhle Theo [Hrsg.]:** Generation Facebook. Über das Leben im Social Net. Bielefeld: transcript Verlag. 2011.

**Lucius-Hoene, Gabriel/Deppermann, Arnulf:** Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2002.

**Luckmann, Thomas:** Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981 – 2002. Hrsg.: Knoblauch, Hubert; Raab, Jürgen; Schnettler, Bernt. Konstanz: UVK Verlags-Gesellschaft. 2002.

**Luhmann, Niklas:** Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation. In: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag. S.25-34.

**Mayring, Philipp:** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11.,aktualisierte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. 2011

**Nolte, Kristina:** Der Kampf um die Aufmerksamkeit. Wie Medien, Wirtschaft und Politik um eine knappe Ressource ringen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 2005

**Osterrieder, Uwe:** Kommunikation im Internet. Kommunikationsstrukturen im Internet unter Betrachtung des World Wide Web als Massenmedium. Hamburg: Verlag Dr. Kovac. 2006.

**Reh, Sabine:** Aufmerksamkeit: Geschichte – Theorie – Empirie. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 2015.

**Richter, Alexander/Koch, Michael:** Funktionen von Social-Networking-Diensten. Proceeding Multikonferenz Wirtschaftsinformatik 2008, Teilkonferenz Kooperationssysteme. München: 2008.

**Rössler, Patrick/Beck, Klaus:** Aufmerksamkeitskalküle bei verschiedenen Modi der Online-Kommunikation. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001. S.141-158.

**Rötzer, Florian:** Digitale Weltentwürfe: Streifzüge durch die Netzkultur.

München/Wien: Carl Hanser Verlag. 1998.

**Siegert, Gabriele:** Der Januskopf der Aufmerksamkeit. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg.]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001. S.109-120

**Schenk, Michael:** Soziale Netzwerke und Massenmedien: Untersuchungen zum Einfluß der persönlichen Kommunikation. Tübingen: Mohr. 1995.

**Schenk, Michael:** Medienwirkungsforschung. Tübingen: Mohr Siebeck. 2007.

**Schmidt, Siegfried J.:** Aufmerksamkeit. Die Währung der Medien. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan [Hrsg.]: Aufmerksamkeiten. Archäologie der literarischen Kommunikation VII. Fink: München. 2001. S.183-196.

**Schnell, Rainer:** Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien: Oldenburg Verlag. 1999.

**Siegert, Gabriele:** Der Januskopf der Aufmerksamkeit. In: Beck, Klaus/Schweiger, Wolfgang [Hrsg.]: Attention please. Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit. München: Reinhard Fischer. 2001. S. 109-120.

**Stöber, Rudolf:** Mediengeschichte. Die Evolution „neuer“ Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung. Band 1: Presse – Telekommunikation. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 2003.

**Strube, Katja:** Das Kapital in den Köpfen. In: Bleicher, Joan Kristin/Hickethier, Knut [Hrsg.]: Aufmerksamkeit, Medien und Ökonomie. Lit. Verlag: Münster [u.a.]. 2002. S.75-86.

**Waldenfels, Bernhard:** Phänomenologie der Aufmerksamkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2004

**Weyer, Johannes [Hrsg.]:** Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Oldenburg: Wissenschaftsverlag GmbH. 2000.

## 8.2 Internetquellen

<http://www.alex.com/siteinfo/facebook.com> Zugriff 31.03.2016

<https://de-de.facebook.com/> Zugriff 17.04.2016

**Mörchen, Annette:**

<https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team-alt/schaeffter/iii80> Zugriff 16.04.2016

**Siep, Ludwig:** [http://media.libri.de/shop/coverscans/223/22379432\\_LPROB.pdf](http://media.libri.de/shop/coverscans/223/22379432_LPROB.pdf)  
Zugriff 16.04.2016

**Tvasman, Dr. Leon R.:**

[http://www.aphorismen.de/suche?f\\_thema=Aufmerksamkeit&seite=13](http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Aufmerksamkeit&seite=13) Zugriff  
17.04.2016